Die deutschen Bischöfe aus den Königssippen von Otto I. bis Heinrich V.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

der

Philosophischen Fakultät

der

Ludwig-Maximilians-Universität zu München

vorgelegt von

Heinrich Schnitger
Unna/Westf.

1938

Druckerei und Verlag wissenschaftl. Werke Konrad Triltsch, Würzburg

Referent: Prof. K. A. von Müller.

Tag der mündlichen Prüfung: 30. Juni 1938.

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

MEINEM VATER

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41548309_0025

Einleitung.

Für keinen Zeitabschnitt hat die Forderung von Hofmeister und Lorenz, bei der Betrachtung historischer Probleme die Genealogie stärker heranzuziehen, größere Berechtigung als für die Zeit der Sachsen und Salier. Denn das Hochmittelalter ist nicht Volksgeschichte, sondern ist Königs- und Fürstengeschichte.[1]) Der König, die Dynastie, war der Mittelpunkt des Geschehens, hinzu kam als mitbestimmender Faktor der Hochadel. Das Verhältnis dieser beiden Machtgruppen zueinander war von ausschlaggebender Bedeutung für die Geschichte der damaligen Zeit. Das Hochmittelalter ist Reichsgeschichte. Da als stärkste Stütze des Einheitsgedankens sich schon unter den Merovingern der Episkopat gezeigt hatte, baute Otto der Große und seine Nachfolger nur auf die alte Tradition auf, wenn sie in noch stärkerem Maße sich auf die Bischöfe stützten und deren Macht erweiterten.

Welchem Stand gehörten die Bischöfe nun an? War es nicht natürlich, daß Dynastie und Hochadel auch die immer wichtiger werdenden Bistümer für ihre Familienangehörigen zu gewinnen suchten? Alois Schulte hat festgestellt, daß die Domkapitel ebenso wie zahlreiche Stifte dem Hochadel vorbehalten waren.[2]) Wenn aber die Domkapitel dem höheren Adel zustanden, ist es nicht wahrscheinlich, daß die Bischöfe erst recht dem Freiherrnstande angehörten? Durch A. Schulte angeregt, haben mehrere seiner Schüler Herkunft und Abstammung der Bischöfe der Kirchenprovinz von Köln, Mainz und Trier untersucht. Sie alle kamen zu dem erwarteten Ergebnis, daß weitaus die meisten Bischöfe dem Hochadel entstammten. Wenn wir die Unterscheidung zwischen Hochadel und niederem Adel unterlassen und nur fragen, wer von den Bischöfen war frei oder unfrei, so stellen wir fest, daß unfreie Bischöfe sehr selten ernannt wurden; sie alle waren Ausnahmen und kommen in dem Zeitalter der Sachsen und Salier nur unter Heinrich II. vor.[3]) Kaiser Heinrich II. brauchte

[1]) H. Günter, Das deutsche Mittelalter. S. 1.
[2]) A. Schulte, Adel und deutsche Kirche.
[3]) A. Schulte, Adel und deutsche Kirche. S. 76.

in Eichstätt einen gefügigen Mann, um endlich die Gebietsabtretungen Eichstätts an Bamberg durchsetzen zu können, und ernannte deshalb den unfreien Gundechar zum Bischof. Als auch dieser mit seiner Einwilligung zögerte, fuhr ihn der enttäuschte Kaiser heftig an: „Gunzo, quid hoc audio de te? An ignoras, quia propterea episcopum te loci illius feci, ut, quia voluntatem meam cum priore, utpote socio meo, perficere non poteram, tecum, qui eiusmodi es, sine dilatione perficiam? Cave, non unquam tale quid audiam ex te, si vel episcopatum vel gratiam meam vilis retinere!“ [4]) Wir können annehmen, daß auch der Nachfolger Gundechars, der unfreie Walter, aus diesen Gründen gewählt wurde. In Lüttich und Osnabrück setzte Heinrich die Unfreien Durand und Thietmar als Bischöfe ein, Godehard von Hildesheim war Ministeriale. Jedes Bistum war stolz darauf, daß seine Bischöfe vornehmer Abstammung waren. Der Geschichtsschreiber des Bistums Eichstätt berichtet mit Befriedigung, daß auf die unfreien Bischöfe wieder Männer vornehmer Geburt den Bischofsstuhl einnahmen.[5]) Mit Hinweis auf die vornehme Abstammung Brunos von Köln wollen die Kölner im Jahre 1056 Anno wegen seiner niederen Geburt zurückweisen: „Wer ist der da und womit kann der den Ruhm und die Macht Kölns erhöhen?“ [6])

Wer aber konnte auf Grund seiner Abstammung und Macht das Ansehen der Bistümer besonders erhöhen? Das waren die mit der Dynastie verwandten Bischöfe. Diese Verwandtschaft verschaffte einer Familie Macht und Ansehen. Als Pfalzgraf Ezzo Mathilde, die Tochter Kaiser Ottos II., als Gattin heimführte, gab es manch Unzufriedene, man betrachtete die Heirat der Kaisertochter als nicht standesgemäß. Da schenkte Otto III. dem Pfalzgrafen größere Besitzungen, um die Stellung seiner Schwester zu stärken. Vor dieser Heirat des rheinischen Pfalzgrafen hören wir kaum etwas von seiner Familie, von nun an gehört sie bis zum Aussterben des Geschlechts (Ende des 11. Jahrh.) zu den angesehensten Familien. Sohn und Enkel Ezzos finden wir später als Herzöge von Schwaben und Bayern. Auch für die Lützelburger war es eine Selbstverständlichkeit, daß sie glaubten, als Brüder der Kaiserin Kunigunde ein besonderes Anrecht auf die Herzogswürde zu besitzen. Der Babenberger Heinrich von Schweinfurt, der Rivale der Lützelburger bei der Besetzung des Herzogtums Bayern, war ja ebenfalls mit dem Kaiser verwandt. Besonders aber die Egisheimer und Eppensteiner, die sich rühmten, mit

[4]) Anonymus Haserensis, MG. SS. VII. 260.
[5]) Anonymus Haserensis, MG. SS. VII. 261.
[6]) Vita Annonis, MG. SS. XI. 468.

der Dynastie verwandt zu sein, stärkten ihre Macht auf Grund dieser Verwandtschaft erheblich. All diesen Familien kam das ausgeprägte dynastische Gefühl des Mittelalters zugute. Man kann immer wieder feststellen, daß die Kaiser mit den ihnen verwandten Geschlechtern die stärkste persönliche Fühlung nahmen. So können wir aus den Interventionsformeln der Kaiserurkunden erkennen, daß Verwandte am häufigsten als Intervenienten vorkommen, gleichgültig, ob sie geistlich oder weltlich waren.[7]) Wenn es nun so vielen mit der Dynastie verwandten Familien gelang, die Markgrafen- und Herzogswürde als Gunstbezeigung ihres kaiserlichen Herrn zu erhalten, lag es doch nahe, daß der Kaiser auch aus den Reihen seiner Verwandten Bischöfe ernannte. Schon auf Grund ihrer Familienbeziehungen kamen sie leicht an den Hof, und Hofdienst war das Sprungbrett zur Erlangung eines Bischofsstuhles. Es ist auch verständlich, daß die Bistümer mit Freuden einen Verwandten der Dynastie an ihrer Spitze sahen und in nicht wenigen Fällen die Wahl eines Verwandten des Kaisers unterstützten. Die Bistümer, die ohnehin aus Selbsterhaltungsgründen die stärkste Stütze des Kaisers bildeten, konnten durch dem König verwandte Bischöfe noch sichtbarer und betonter ihre Verbundenheit mit der Dynastie beweisen. Welch große Bedeutung die Bischöfe aus den Königssippen hatten, werden wir im Laufe dieser Untersuchungen erkennen; ich betrachtete es als meine Hauptaufgabe klarzustellen, welchen Einfluß sie auf die Politik ausübten.

In den Urkunden, Chroniken und Bistumsgeschichten lesen wir häufig, dieser oder jener war ein propinquus, consanguineus, nepos und consobrinus des Königs. Da wir aber in sehr vielen Fällen die näheren Verwandten des Herrschers kennen, ist vermutet worden, diese Nachricht wäre zum Ruhme eines Bischofs erfunden. Wenn aber in gleichzeitigen Quellen berichtet wird, dieser oder jener sei ein nepos des Königs, so müssen wir dem Bericht Glauben schenken, wenn diese Angaben nicht, wie bei Adalbert von Bremen, auf Grund anderer Quellenberichte unglaubwürdig werden. Noch weniger dürfen wir diese Verwandtschaft in Zweifel ziehen, wenn in den Diplomata der Kaiser selbst einen Bischof ausdrücklich als seinen Verwandten bezeichnet. All diese Vettern des Königs waren tatsächlich mit der Dynastie verwandt, nur darf man bei der Erklärung dieser Verwandtschaftsbezeichnungen nicht streng philologisch vorgehen. Worte wie nepos, consobrinus und consanguineus können sehr weit entfernte Verwandtschaftsgrade bezeichnen.[8]) Entfernte Ver-

[7]) Schetter, Interventionen. S. 72.
[8]) Dungern, Thronfolgerecht. S. 29.

wandtschaften, die unsere Zeit nicht mehr anerkennt, beachtete das Mittelalter genau, war man ja durch die Ahnenprobe und die strengen Verbote der Verwandtschaftsehen gezwungen, die Vorfahren bis ins 5. Glied und weiter hinauf zu kennen. Nur so ist auch verständlich, warum das Mittelalter genau wie die männliche auch die weibliche Descendenz beachtete. Die meisten der verwandten Bischöfe waren durch weibliche Vorfahren mit der Dynastie verwandt und werden vom Kaiser ausdrücklich als Verwandte bezeichnet. Es wäre ja sonst undenkbar, daß fast 50 Bischöfe mit der Dynastie verwandt waren, wenn man nicht die weibliche Abstammungslinie beachtet hätte. Mit Ausnahme Ottos I. hatte keiner der sächsischen und salischen Kaiser Brüder, die heirateten, beziehungsweise Stammväter einer neuen Seitenlinie wurden. Auch die Heiraten der weiblichen Verwandten wurden von den Kaisern nicht gerne gesehen, wenigstens nicht bis Heinrich IV., nachdem Otto I. mit den Heiraten seiner Schwestern sowie seiner Tochter schlechte Erfahrungen gemacht hatte. Quedlinburg und Essen waren bekannt dafür, daß dort Kaisertöchter und andere nahe Verwandte der Dynastie Äbtissinnen waren. Von den sieben Töchtern der Mathilde, Tochter Kaiser Ottos II. und Gemahlin des Pfalzgrafen Ezzo, heiratete nur Richeza, — sie wurde Königin von Polen — alle anderen wurden in den verschiedensten Klöstern Äbtissinnen.

Daß trotzdem so viele Geschlechter mit der Dynastie verwandt waren, ist nur durch die enge Verknüpfung des Hochadels unter sich zu erklären. Der Hochadel war seit dem 10. Jahrhundert eine einzige große Familie und diese Familienverbindungen erstreckten sich auch über Frankreich und Italien.[9]) Fast alle Geschlechter aus diesem an sich kleinen Kreis des Hochadels waren miteinander durch Blutsverwandtschaft verbunden. So ist es für Dungern ein leichtes, wenigstens von Heinrich III. an, seine These zu beweisen, Vorbedingung für die Wahl zum deutschen König sei die Verwandtschaft mit den Karolingern gewesen.[10]) Erich Brandenburgs Untersuchungen über die Nachkommen Karls des Großen demonstrieren mit größter Deutlichkeit die enge verwandtschaftliche Verknüpfung des hohen Adels. So sind von Heinrich III. ab die meisten deutschen Bischöfe, die Brandenburg in seinen genealogischen Untersuchungen bringt, auch Verwandte der Dynastie. Wie kaum ein Nachkomme Widukinds im 11. Jahrhundert nicht auch Nachkomme Karls des Großen war, so gab es zu Ende unserer Untersuchungen keine Nachkommen der

[9]) Dungern, Nachrichten über Blutsverwandtschaft.
[10]) Dungern, Thronfolgerecht.

Ottonen und Salier, die nicht Blut der Karolinger in ihren Adern gehabt hätten.

Trotzdem die verwandtschaftlichen Beziehungen im Mittelalter eine viel größere Bedeutung als in unserer Zeit hatten, finden wir erstaunlich wenig genealogische Aufzeichnungen.[11]) Im Eheprozeß Ottos von Hammerstein, der doch eine Generation lang die Gemüter beschäftigte, und der auf verschiedenen Reichstagen und Synoden zur Sprache kam, finden wir keine Berichte, wie eigentlich Otto von Hammerstein mit seiner Gemahlin verwandt war. Ja selbst für die kaiserliche Familie liegen nur dürftige genealogische Aufzeichnungen vor. Aus diesem Grunde ist es uns in sehr vielen Fällen nicht möglich, die Verwandtschaft im einzelnen zu klären, wir müssen uns nur allzu oft mit dem „consanguineus" der Kaiserurkunden begnügen. Erst unter den letzten Saliern, als die Familiennamen aufkommen, wird es besser; diese ermöglichen uns, der Familienverbindung zwischen dem Bischof und der Dynastie genau nachzugehen.

Es ist deshalb ganz unmöglich, wegen der spärlichen Quellenberichte nun zu behaupten, nur die im Verlauf dieser Untersuchung aufgezählten Bischöfe wären mit der Dynastie verwandt gewesen. Von sehr vielen Bischöfen, wir können ruhig behaupten von etwa einem Drittel, wissen wir nichts über ihre Abstammung. In zahlreichen Fällen, in denen ein Bischof als nobilissimus gerühmt wird, erführen wir gern etwas über seine Abstammung, vielleicht würde noch mancher Verwandte des Königs unter ihnen zu finden sein. Wenn ich mich auf Schaten und andere Genealogen des 17., 18. und 19. Jahrhunderts stützen würde, dürfte es auch nicht schwer sein, bei noch manchem deutschen Bischof verwandtschaftliche Beziehungen zur Dynastie herzustellen. Ich habe es aber vorgezogen, mich lediglich auf gleichzeitige Quellenberichte oder auf überzeugende Untersuchungen moderner Genealogen zu stützen.

Wenn wir nach der Bedeutung der Quellen für unser Thema fragen, müssen wir vor allem auf die Urkunden der Kaiser hinweisen. Nicht nur, daß sie uns erst in sehr vielen Fällen ermöglichen, die Verwandtschaft der Bischöfe mit der Dynastie zu erkennen, so bei den Aribonen, bei Liudolf von Osnabrück, Bardo von Mainz, Eberhard von Bamberg, Heinrich von Trier, Poppo I. und II. von Würzburg, sondern sie zeigen uns auch in den Interventionsformeln, welcher Bischof häufig in der Umgebung des Kaisers zu treffen war und wer auf Grund seiner politischen Bedeutung und seines persönlichen Vertrauens beim Kaiser zu den Fürsprechern gehörte. Paul

[11]) Dungern, Thronfolgerecht. S. 20.

Kehr hat in seinen Untersuchungen über Otto III. und Heinrich III. ja am klarsten gezeigt, welchen bedeutenden Wert die Urkunden für uns haben.[12]) Die Diplomata allein klären uns auch darüber auf, welche Bischöfe über die Grenzen ihres Bistums hinaus allgemeine Bedeutung gehabt haben, denn viele treten als Fürsprecher nur in ihrer Heimat auf. Ebenso müssen wir auch untersuchen, für wen und mit welchen anderen Persönlichkeiten sie intervenierten. Ruotger mag uns versichern, daß Bruno von Köln und Wilhelm von Mainz, Bruder und Sohn Ottos des Großen, ein gutes Verhältnis zueinander gehabt hätten; wir werden mißtrauisch, wenn wir feststellen, daß beide, die doch so häufig als Intervenienten auftraten, nie zusammen als Fürsprecher vorkommen. Und haben wir nicht recht, wenn wir Meinwerk von Paderborn, der so häufig als Urkundenempfänger, aber nur selten als Intervenient auftritt, wohl als den Günstling Heinrichs II., aber nicht als den einflußreichsten Politiker ansehen?

Die Urkunden sind von erhöhtem Wert in Zeiten, wie bei Otto II. und Otto III., in denen nur unbedeutende Quellenberichte vorliegen. Nur mit Hilfe der Diplomata war es möglich, den Einfluß der Bischöfe auf die Politik fortlaufend zu verfolgen. Sie ermöglichen uns auch, beim Vorliegen anderer Quellenberichte die Zuverlässigkeit der einzelnen Quellen miteinander zu vergleichen. Für die Zeit Heinrichs IV. und V. war das Fehlen der Diplomata daher besonders bedauerlich. Es ist verständlich, daß mir die Untersuchungen Schetters über die Interventionen der geistlichen Fürsten sehr wertvoll waren; leider kamen sie etwas spät, ich hätte mir meine eigenen Untersuchungen über die Urkunden zum Teil sparen können.

Nach den Urkunden müssen wir auf die Viten der Bischöfe hinweisen. Obgleich sie besonders die geistliche Tätigkeit der Bischöfe betonen, können wir ihnen doch manches über die politische Bedeutung der Dargestellten entnehmen. So ist es für uns besonders bemerkenswert, daß in jeder Vita in den ersten Kapiteln über die Abstammung des Bischofs berichtet wird.[13]) Bei keinem Bischof, der mit der Dynastie verwandt war und durch eine Lebensbeschreibung geehrt wurde, vergaß man auf seine Verwandtschaft mit dem Kaiser gebührend hinzuweisen, so bei Bruno von Köln, Theodorich von Metz, Aldalbero II. von Metz, Meinwerk von Paderborn, Bardo von Mainz und Bruno von Toul, dem späteren Papst Leo IX.

---

[12]) P. Kehr, Zur Geschichte Ottos III. HZ. Bd. 66. S. 385.
P. Kehr, Vier Kapitel aus der Geschichte Heinrichs III.
[13]) Köhler, Bild der geistlichen Fürsten in den Viten. S. 35.

Wertvoll waren für unser Thema auch die verschiedensten Bistumsgeschichten. Hier möchte ich besonders auf den Anonymus von Herrieden hinweisen, der uns in seiner Bistumsgeschichte von Eichstätt nicht nur ein gutes Bild der Zeit entwirft, sondern auch auf die Bedeutung der Blutsverwandten der Dynastie hinweist. Von ihm erfahren wir auch, daß die Bischöfe Megingaud und Gebehard von Eichstätt mit der Dynastie verwandt waren. Von den Kaiserviten Heinrichs II., Konrads II. und Heinrichs IV. war Wipos „Vita Chounradi" besonders gut zu verwerten. Die Chroniken und Annalen haben für unser Thema lange nicht die Bedeutung wie etwa die Urkunden, nur die Chronik Thietmars von Merseburg ist für die Zeit Kaiser Heinrichs II. besonders zu erwähnen.

Bevor wir uns mit Otto dem Großen und den mit ihm verwandten Bischöfen beschäftigen, eine kurze Bemerkung über die Einteilung. Die Stellung des Episkopats, insbesondere der mit der Dynastie verwandten Bischöfe, war abhängig von der Persönlichkeit des jeweiligen Kaisers. Der Herrscher war Träger der Reichspolitik und bestimmte den Einfluß und die Bedeutung der Bischöfe. Daher habe ich allgemeine Erörterungen, die für unser Thema wichtig waren, unter jedem Kaiser in einem besonderen Kapitel zusammengefaßt. Lediglich die Abschnitte über Otto II. und Otto III., sowie auch über Heinrich IV. und Heinrich V., konnten vereinigt werden. Da ich von jedem mit der Dynastie verwandten Bischof berichten möchte, wie er mit dem Kaiser verwandt war, woher wir die Nachricht über seine Verwandtschaft haben, ob er zu den Vertrauten des Herrschers gehörte usw., ergab es sich von selbst, sollte eine strenge Einteilung durchgeführt werden, daß ich von jedem Bischof einen kurzen biographischen Bericht zusammenstellte. Eine gewisse Eintönigkeit der Form mußte allerdings zugunsten der größeren Übersichtlichkeit in Kauf genommen werden.

Otto der Große.

„Was mich am meisten tröstet in meinen Drangsalen, ist, daß ich durch die Gnade des allmächtigen Gottes das königliche Priestertum mit unserem Reiche verbunden sehe.“ [14]) Diese Worte legte Ruotger dem König in den Mund, als Otto I. in den Stunden höchster Not seinen Bruder Bruno zum Erzbischof von Köln und Herzog von Lothringen ernannte. Sie sind richtunggebend für das Verhalten Ottos gegenüber dem Episkopat. Der defensor der Kirche gibt klar zu erkennen, auf welche Weise er das Verhältnis Priestertum und Kaisertum in Deutschland zu gestalten gedenkt. Die Bischöfe sollen ihm Helfer sein bei der renovatio imperii. Dieses Streben Ottos I., eine möglichst enge Verbindung zwischen Staat und Kirche zu schaffen, hat ihn auch veranlaßt, seine eigenen Verwandten zu Bischöfen zu ernennen. Dazu sah Otto im Episkopat das natürliche Gegengewicht gegen allzu mächtige Herzöge; Ottos Bruder Bruno, Erzbischof von Köln, und sein Sohn Wilhelm, Erzbischof von Mainz, wurden während des liudolfinischen Aufstandes eingesetzt. Neben diesem religiösen und politischen Motiv dürfen wir für Ottos Haltung in der Verwandtschaftsfrage auch seinen ausgeprägten Familiensinn nicht übersehen. Es gibt keinen Herrscher der sächsisch-salischen Zeit, der sich so eng mit seiner Familie verbunden fühlte wie Otto der Große. Seine Urkunden sprechen hier eine deutliche Sprache: immer wieder finden wir seine Verwandten, ob geistlich oder weltlich, als Intervenienten unter besonders ehrenden Bezeichnungen erwähnt.

In demselben Maße wie es Otto gelang, die Stellung des Episkopats zu stärken, nimmt auch der Einfluß und die Zahl der dem König verwandten Bischöfe zu. Seelig [15]) weist darauf hin, daß vom Jahr 951 an die Interventionen der Bischöfe erheblich zunehmen. Menkel [16]) u. a. bezeichnen das Jahr 953, die Ernennung Brunos zum Erzbischof,

---

[14]) Ruotger, c. 20.
[15]) Seelig, Verleihungen Ottos I. an Bistümer. S. 9.
[16]) Menkel, Ottos I. Beziehungen zu den deutschen Erzbischöfen.

als Wendepunkt in der Politik Ottos. Es sind aber dieselben Jahre, in denen Otto seine ihm am nächsten stehenden Verwandten als Bischöfe einsetzte. Zweifellos wurde der Einfluß der Bischöfe, insbesondere der Kirchenfürsten, die mit dem Kaiser verwandt waren, von 953 an plötzlich größer, und es liegt nahe, in den Fehler zu verfallen wie Menkel, hier eine Änderung der politischen Haltung Ottos anzunehmen. Der König war aber seit seiner Thronbesteigung zur renovatio imperii entschlossen [17]) und trachtete von Anfang an danach, die Stellung der Bischöfe zu stärken und sie stärker zur Regierungsarbeit heranzuziehen. Nur rein äußerlich ist die Ansicht richtig, daß ab 953 Otto sich in verstärktem Maße auf den Episkopat stützte und die Bischofsernennungen von Verwandten zahlreicher einsetzten.

Wenn wir nämlich prüfen, wann die einzelnen Bistümer frei wurden, werden wir sehr rasch eine Aufklärung für die scheinbare Sinnesänderung Ottos finden. Der König hatte überhaupt nicht die Möglichkeit gehabt, angesehene Bistümer mit Verwandten zu besetzen. Keines der drei rheinischen Erzbistümer war in der ganzen bisherigen Regierungszeit von 937 bis 953 frei geworden, denn nur für derartig bedeutende Bistümer kamen Bruno und Wilhelm in Frage. Von den drei angesehenen trierischen Suffranganbistümern wurde nur Verdun vorher frei; dorthin setzte Otto I. 940 seinen Verwandten Berengar. Ebenso wurde in Würzburg schon lange vor dieser angeblichen Neuorientierung der treue Blutsverwandte Poppo I. eingesetzt. In Trier saß der Onkel des Königs, Rotbert, schon von König Heinrich her. Bruno, schon vom Vater zum Geistlichen und damit zum Bischof bestimmt, war lange Zeit vor seiner Ernennung am Hofe des Königs als Kanzler und Erzkaplan. Das ottonische System ist also in dieser Hinsicht nicht erst 953 entstanden, sondern nur durch die Lage der Dinge erst um diese Zeit augenscheinlich hervorgetreten, war aber von Anfang an die Regierungsmethode Kaiser Ottos I.

Unter der Regierung Heinrichs II. waren 15 Bischöfe mit der Dynastie verwandt, während wir unter Otto I. nur 10 Bischöfe einwandfrei als Verwandte feststellen können. Trotzdem ist die Bedeutung der verwandten Bischöfe unter dem ersten Sachsenkaiser größer. Denn im Gegensatz zu Heinrich II., der seinen nächsten Familienangehörigen nicht gerade die bedeutendsten Bistümer zuwies, finden wir Ottos Sohn und Bruder als Inhaber der einflußreichsten Erzbistümer. Sie verdanken ihre angesehene Stellung am Hofe, die Reichsverweserschaft, ihrer Verwandtschaft und nicht der Leitung der

17) H. Günter, Das deutsche Mittelalter. S. 50.

Kanzlei.[18]) Immer wieder tritt Bruno von Köln, der Bruder des Kaisers und einflußreichste Bischof des Reiches, als Intervenient auf. Als er stirbt, wird der Sohn des Kaisers, Wilhelm von Mainz, der bedeutendste Ratgeber Ottos I., und erst nach dem Tode Wilhelms konnte der Vetter des Kaisers, Theoderich von Metz, der jetzt von allen Bischöfen der nächste Verwandte der Dynastie war, seinen Einfluß erheblich stärken. Diese drei Bischöfe, die nächsten Verwandten Ottos I., haben von allen Bischöfen Deutschlands weitaus den größten politischen Einfluß gehabt.

Wie folgerichtig Otto in seiner Verwandtenpolitik vorging, beweist die Tatsache, daß schon 954 alle rheinischen Erzstühle in den Händen von zuverlässigen Verwandten zu finden sind. Als Ottos Onkel Rotbert starb, folgte ihm wieder ein Verwandter der Dynastie, Heinrich von Trier, so daß 12 Jahre lang die wichtigsten rheinischen Erzstühle von Verwandten verwaltet wurden. Als den Höhepunkt dieser Entwicklung kann man wohl die Krönung des jungen Otto II. bezeichnen. Am 16. Mai 961 kamen die drei rheinischen Erzbischöfe mit dem Kaiser nach Aachen und krönten gemeinsam ihren jungen Verwandten zum König. Kein Ereignis in der Regierungszeit Ottos des Großen verkörpert so stark die enge Verbindung zwischen Dynastie und Episkopat wie dieser Krönungstag. So ist es auch weiter nicht verwunderlich, daß die Erziehung des jungen Otto ebenfalls in Händen eines verwandten Bischofs, bei Wilhelm von Mainz, lag. Von besonderem Interesse für uns ist auch das große Familienfest in Köln im Jahre 965. Noch einmal versammelte der Kaiser seine Familienangehörigen um sich, an ihrer Spitze die greise Königin Mathilde; von Frankreich her kam Ottos Schwester, die Königin Gerberga mit ihren Söhnen. Selbstverständlich waren auch einige dem Kaiser verwandte Bischöfe zugegen. Da konnte Balderich von Utrecht, der Lehrer Brunos, sich an Mathilde wendend, mit Recht sprechen: „Freue Dich, verehrungswürdige Königin, die Gott mit solchen Gaben geehrt hat, nun siehst Du Deine Kinder und Kindeskinder.“ [19])

Wie sehr sich Otto I. der Verwandtschaft seiner Bischöfe erinnerte, können wir auch aus den Urkunden erkennen, denn der Kaiser liebt es, in den Interventionsformeln auf ihre gemeinsame Abstammung hinzuweisen.

Besonders bemerkenswert für Otto I. ist es ferner, daß vom Anfang seiner Regierung an bis 967, also fast während seiner gesamten

[18]) Jahrb. Ottos I. S. 544.
[19]) Jahrb. Ottos I. S. 373.

Regierungszeit, die Kanzler mit dem König verwandt waren.[20]) Wie meistens üblich, wurden diese Kanzler später Bischöfe, und so können wir uns den Einfluß der früheren Kanzler Liudolf von Osnabrück und Poppo I. von Würzburg gut erklären.

Endlich ist für die Regierungszeit Ottos I. die Bevorzugung der rheinischen Bistümer durch seine Verwandten charakteristisch. Umgekehrt ist es ein Zeichen für die bewußte Begünstigung seiner Familienangehörigen, daß er ihnen diese angesehenen und reichen Bistümer zuwies.

Wenn auch unter seinen Nachfolgern bis 1125 die Verwandten der Dynastie im allgemeinen treue Anhänger der Kaiser waren, so standen sie doch bei weitem nicht so geschlossen hinter ihrem Herrscher wie unsere Bischöfe unter Otto dem Großen. „Das Reich Ottos schützen, stärken und mehren, war in den Augen der Bischöfe, an ihrer Spitze Brun, gleichbedeutend mit der Befestigung und Ausdehnung des Reiches Christi. Und in der Tat war Ottos Bund mit dem hohen Klerus kein solcher, bei dem es lediglich auf die Gewinnung vorübergehender äußerer Vorteile angekommen wäre, sondern die Interessen des deutschen Reiches und der christlichen Kirche durchweben und durchspannen sich.“ [21])

Sehr schwierig ist der Nachweis zu führen, ob auch die Familien, aus denen die mit der Dynastie verwandten Bischöfe stammten, von Otto I. besonders begünstigt wurden. Vielleicht hilft uns ein kleiner Hinweis Thietmars. Nach seinem Bericht hat Kaiser Otto seinem Patenkind Hathui, einer Verwandten Thietmars und des Kaisers, zur Abtei Haslingen verholfen, trotzdem sie erst 12 Jahre alt war.[22]) Sollte nicht auch in der Ernennung der beiden Popponen zu Bischöfen von Würzburg und ihres Verwandten Heinrich von Trier eine Begünstigung dieser Familie zu suchen sein, um so mehr, da dieses Geschlecht vielleicht aus Süddeutschland stammte? Da Otto I. anscheinend die mit ihm verwandten Familien bevorzugte, bedauern wir es besonders, daß wir so schlecht über die Familienzugehörigkeit der mit der Dynastie verwandten Bischöfe unterrichtet sind. Wenn wir von dem Bruder und Sohn Ottos I. absehen, wissen wir lediglich von Rotbert von Trier und Theoderich von Metz, wie sie mit der Dynastie verwandt waren. Ob die Königin Mathilde aber wesentlichen Anteil an der Wahl ihres Bruders Rotbert und Neffen Theoderich gehabt hat, oder ob sie den Einfluß der beiden Bischöfe verstärkte, wissen

[20]) Poppo 936—940; Bruno 940—50/53; Liudolf 953—967.
[21]) Giesebrecht, S. 445.
[22]) Thietmar, l. II. c. 26.

wir nicht. Auch die beiden Viten der Königin geben uns darüber keine Auskunft.

Da zu Ottos des Großen Zeiten die Familiennamen noch fehlen, wird es uns auch bei einigen Bischöfen sehr schwer gemacht, ihre mutmaßliche Verwandtschaft zur Dynastie nachzuweisen oder auch nur glaubhafte Hypothesen aufzustellen.

So ist der Billunger Amelung von Verden, wenn nicht blutsverwandt, so dem König doch verschwägert, da sein Bruder Wichmann mit der Schwester der Königin Mathilde, wahrscheinlich der Friderun, vermählt war. Wenn wir uns erinnern, wie stark auch die Verwandtschaft der Frau in damaliger Zeit bewertet wurde, müssen wir auf dieses Verwandtschaftsverhältnis schon hinweisen. Giesebrecht u. a. behaupten dazu, daß Ottos Urgroßmutter Oda aus dem Hause der Billunger stammte, und damit wäre Amelung ein Verwandter der Dynastie. Aber diese Hypothese ist zu gewagt, weil wir das Geschlecht Amelungs und seiner Brüder Hermann und Wichmann nicht bestimmen können.[23]) Die Urkunden Ottos, die sonst sehr gern über verwandtschaftliche Beziehungen berichten, können hier leider nichts aussagen, weil Amelung nur in einer einzigen Urkunde als Intervenient genannt wird. Zu erwähnen wäre noch, daß auf Amelung sein und Herzog Hermanns Verwandter, der Billung Bruno folgte.

Auch Adalbero I. von Metz hatte verwandtschaftliche Beziehungen zur königlichen Familie, da sein Bruder Friedrich seit 954 mit Beatrix vermählt war.[24]) Die Schwester Ottos I., Hedwig, ist die Mutter dieser Beatrix. Ohne Zweifel hat Otto durch diese Heirat die lothringische Pfalzgrafenfamilie, also auch Adelbero, näher an sich herangezogen, denn Adalbero, der am längsten dem König trotzte, hielt später treu zu ihm und setzte sich während des liudolfinischen Aufstandes energisch für Otto ein. Übrigens können wir auch für seine starke anfängliche Westorientierung seine Familienbeziehungen verantwortlich machen, denn in einer Urkunde Karls des Einfältigen wird er als „nepos" des französischen Königs bezeichnet.

Wenn auch Balderich von Utrecht, der Lehrer Brunos von Köln, nicht direkt mit der Dynastie verwandt war, so hatte er doch verwandtschaftliche Beziehungen zum König, da sein Vetter Herzog Giselbert mit der Schwester Ottos I., Gerberga, verheiratet war.[25]) Wie wertvoll diese verwandtschaftlichen Beziehungen für Balderich

[23]) Auch die Jahrb. Ottos I. S. 56, halten Giesebrechts These für unwahrscheinlich.

[24]) Morret, Stand und Herkunft der Bischöfe von Metz, Toul, Verdun.

[25]) Cohn, Stammtafel 24, hält Balderich unberechtigterweise für einen Bruder Rotberts von Trier.

waren, ersehen wir daraus, daß der spätere Erzbischof Bruno kurze Zeit nach der Heirat Herzog Giselberts mit der Gerberga als Schüler Balderichs nach Utrecht kam.[26])

Auch der greise Udalrich von Augsburg war vielleicht ein Verwandter der Dynastie, da seine Neffen, die Grafen Manegold, Reginbald und Adalbero als Verwandte der Kaiserin Adelheid bezeichnet werden.[27])

Es ist auch bedauerlich, daß wir nichts über die Herkunft Adaldags von Hamburg-Bremen wissen. Fest steht nur, daß ein Sohn seiner Schwester mit der königlichen Familie verwandt war.[28])

Gerdes hält es endlich noch für möglich, daß auch Notker von Lüttich ein Verwandter des Herrscherhauses war, aber der Beweis ist nicht zu erbringen.[29])

Rotbert von Trier.

930—956.

Die Reihe der mit der Dynastie verwandten Bischöfe wird eröffnet durch den Bruder der Königin Mathilde, Rotbert von Trier, der 930 von König Heinrich I. zum Erzbischof ernannt worden war. Der Thronwechsel brachte Rotbert keine Steigerung seines Ansehens und seiner Stellung, denn gerade in den ersten Jahren seiner Regierung scheint der König seinem Onkel gegenüber sehr zurückhaltend gewesen zu sein. Vergeblich hatte er gehofft, daß ihm Otto I. die Krönung übertragen würde; er konnte sich gegen den Mainzer nicht durchsetzen. So war er bei der feierlichen Krönung Ottos zu einer Statistenrolle verurteilt. In den Urkunden des Königs werden wir bis 945 vergeblich seinen Namen bei den Intervenienten suchen. Ja, Konrad der Rote, mit dem der Trierer nicht im besten Einvernehmen lebte, konnte es 945 auf einer Versammlung fränkischer und lothringischer Großen wagen, ihn der Untreue gegenüber dem König zu

[26]) Jahrb. Ottos I. S. 16.

[27]) Vita Oudalrici, MG. SS. IV. c. 28. Von einer Verwandtschaft Udalrichs mit der Dynastie weiß die Vita nichts. Wenn Herzog Burchard I. von Schwaben der Vater seiner Mutter gewesen wäre, könnten wir uns die Verwandtschaft erklären.

Herzog Burchard I.

Hupald ∞ Dietpirch — Bertha ∞ Rudolf II. v. Burgd.
Udalrich — Adelheid

[28]) Jahrb. Heinrichs II. Bd. II. S. 402.

[29]) Gerdes, Bischofswahlen unter Otto I.

zeihen.[30]) Über die Art dieser Verdächtigungen melden unsere Quellen nichts, und es gelang ihm schnell, sich von diesem Verdacht zu befreien. Es scheint, als ob dieser Prozeß wie ein reinigendes Gewitter gewesen wäre, denn jetzt finden wir ihn, wenn auch selten, als Intervenienten. Auch am politischen Leben nimmt Rotbert jetzt teil. In den westfränkischen Wirren ist er dem König ein treuer Helfer, und mehrere Male ist er im Aufgebot gegen Hugo von Francien, den er gemeinsam mit dem päpstlichen Legaten auf einer Synode zu Trier exkommuniziert.

Während des liudolfinischen Aufstandes stand er treu zum König, um so mehr, da es gegen seinen alten Gegner Herzog Konrad von Lothringen ging. Nachdem er den König nach Italien begleitet hatte, ereilte ihn, als er in Köln bei Otto I. weilte, durch eine gefährliche Seuche der Tod. Ob Rotbert zu seiner Schwester, der Königin Mathilde, herzliche Beziehungen unterhielt, wissen wir nicht. Wir können aber vermuten, daß er seiner Schwester den Erzstuhl verdankte, wie auch das gespannte Verhältnis des Königs zu seiner Mutter Mathilde im Anfang seiner Regierung auf die Beziehungen Ottos zu seinem Onkel Rotbert eingewirkt haben mag.

Berengar von Verdun.

940—959.

Als 940 der Bischofstuhl von Verdun frei wurde, setzte Otto I. zum ersten Male einen Verwandten als Bischof ein, den edlen Sachsen Berengar.[31]) Der tief religiöse Mann war wohl seinen Diözesanen ein guter Bischof, aber im politischen Leben spielte er keine Rolle. Nur auf dem ersten Italienzug Ottos I. war er in der Umgebung des Königs; als 953 sein Verwandter Bruno von Köln in Aachen die königstreuen Großen Lothringens versammelte, war auch er unter den Anwesenden. Aber Berengar fand in seiner Bischofstätigkeit keine Befriedigung und zog sich in ein Kloster zurück. Kein Verwandter Ottos hat als Bischof so abseits der Politik gelebt wie er.

---

[30]) Contin. Regin. 944.
[31]) Gesta episc. Virdunens. MG. SS. IV. S. 45.

Poppo I. von Würzburg.

941—961.

Im Dezember 941 ernannte Otto zum Bischof von Würzburg seinen Kanzler und Verwandten Poppo. Wir sind über sein Wirken recht schlecht unterrichtet und haben nur die Kaiserurkunden als Quelle zur Verfügung. Seine Verwandtschaft zur Dynastie ist nur indirekt, aber durchaus glaubhaft bezeugt.[32]) Um die Vertrauensstellung, die Poppo beim König hatte, zu erkennen, müssen wir uns mit seiner Tätigkeit als Kanzler beschäftigen. In der Kanzlei Heinrichs I. finden wir ihn zunächst als Notar und seit 931 als Kanzler. Er wird auch als Kanzler von Otto I. übernommen und führt sogar in zwei Urkunden des Jahres 940 den Erzkanzlertitel. Welchen Einfluß er bei Otto I. hatte, zeigt wohl die Tatsache, daß es ihm bald nach seiner Ernennung zum Bischof gelang, für Würzburg die Wahlfreiheit zu erlangen. Von seinem weiteren Wirken haben wir nur geringe Kenntnis. Im August 952 finden wir ihn auf der Synode zu Augsburg, 960 in Worms und Februar 961 in Regensburg am Hofe des Königs. Am 11. Februar 961, einige Tage vor seinem Tod, interveniert er noch einmal für die Herzogin Judith von Bayern. „Regi percarus" nennt der Contin. Reginonis den königstreuen Bischof.

Leider wissen wir nicht, welcher Familie er und sein Bruder Heinrich von Trier angehörte. Man[33]) hat ihn mit den Babenbergern in Verbindung bringen wollen oder mit den Grafen von Würzburg, aber die Hypothesen lassen sich nicht beweisen. Ebenso ist es nicht möglich, den Grad der Verwandtschaft zwischen König Otto und Poppo zu bestimmen, denn Bezeichnungen wie „nepos" und „regis Ottonis propinquus" lassen alle möglichen Kombinationen zu.

Bruno von Köln.

953—965.

„Bruno verkörperte den hierarchischen Zusammenhang mit Rom, den Bund von Priestertum und Kaisertum; er war der Hauptträger der christlichen Reichsidee und die Hauptstütze Ottos nach außen

[32]) Er ist der Bruder Heinrichs von Trier, den Flodoard, MG. SS. III S. 403 als Verwandten Ottos I. bezeichnet, ebenso war sein Verwandter und Nachfolger, Poppo II., ein Verwandter Ottos I.

[33]) Jahrb. Heinr. II. Bd. II. S. 51.

und nach innen."[34]) Diese Charakterisierung Brunos, der als Bruder des Kaisers der vornehmste Bischof des Reiches war, kennzeichnet am besten sein Wirken. Zwölf Jahre lang hat er die Geschicke des Reiches mitbestimmt, er war der erste Bischof, der zugleich Herzog war. Als Herzog von Lothringen und als Reichsverweser für den Westen des Reiches hat Bruno eine Stellung inne gehabt, die sich nur wenig von der eines Mitregenten unterschied. Ich brauche nicht im einzelnen auf das Wirken Brunos einzugehen, da über ihn eingehende Untersuchungen und Biographien berichten, uns interessiert vor allem Brunos Stellung als Verwandter der Dynastie. Wichtig für die spätere Stellung Brunos ist seine Erziehung. 929 kommt der Vierjährige nach Utrecht zum Bischof Balderich. Spätestens 940 kommt er an den Hof Ottos und löst hier bald seinen Verwandten Poppo als Kanzler ab. In den nun folgenden Jahren, in denen er dauernd in der Umgebung seines Bruders weilte, wird er sich seine Stellung als Vertrauter und Berater des Königs erworben haben. Von 942 bis 965 tritt Bruno in 36 Urkunden als Fürsprecher auf. Diese Interventionen lassen auch erkennen, wie stark beim König die verwandtschaftlichen Gefühle waren, denn in kaum einer Urkunde vergißt Otto I. in ehrendster Form auf die verwandtschaftlichen Beziehungen zu Bruno hinzuweisen.

Über das Verhältnis Brunos zu den übrigen Mitgliedern der Dynastie stehen uns nur einige knappe Quellenberichte zur Verfügung. Mit seinem stolzen, herrischen Bruder Heinrich von Bayern scheint er keine besonders herzlichen Beziehungen gehabt zu haben. Wir finden sie selten in den Urkunden ihres kaiserlichen Bruders als gemeinsame Intervenienten, und wenn auch beide während des liudolfinischen Streites auf Seiten Ottos stehen, so nimmt Bruno den jungen Liudolf immer wieder gegen das verletzende Betragen des Bayernherzogs in Schutz. Vergebens sucht er 953 vor Mainz seinen Neffen Liudolf zu bewegen, die Waffen niederzulegen; als der König seinen Sohn Liudolf aus der Haft entläßt, findet dieser bei Bruno sofort gastliche Aufnahme. Bruno setzt es auch durch seine Fürsprache bei Otto durch, daß im Herbst 956 Liudolf den Oberbefehl über ein Heer zur Befriedung Oberitaliens erhält.[35]) Ebenso verdankt Ekbert, der durch seine Mutter, eine Schwester der Königin Mathilde, mit der Dynastie verwandt war, seine Begnadigung der Fürsprache Brunos.[36])

[34]) H. Günter, Mittelalter. S. 54.

[35]) Ruotger, c. 36.

[36]) Widukind, III. c. 59: „Ecbertus vero interventum magni pontificis Brunonis in gratiam recipitur."

Gern wird immer wieder auf die Verdienste Brunos zur Sicherung des Westens hingewiesen und ihm eine Art Schiedsgericht zwischen dem französischen König und dem Herzog von Francien zugesprochen. Aber diese Vermittlertätigkeit war durch seine Verwandtschaft bedingt. Immer wieder wenden sich seine Schwester Gerberga als Gemahlin König Ludwigs IV. und ihr Sohn König Lothar an den Kölner Erzbischof und flehen ihn um Hilfe an gegen die Söhne Hugos von Francien, die ja auch als Söhne der Hedwig, ebenfalls einer Schwester Brunos, eher geneigt waren, auf ihren Oheim zu hören, und so finden wir Bruno immer wieder in westfränkische Händel eingreifen. 954 verhilft er seinem Neffen Lothar zum französischen Königstuhl. 956 kommt er mit seiner Schwester Gerberga zusammen und schlichtet den Streit zwischen König Lothar und Reginar vom Hennegau. 956 kämpfen Oheim und Neffe gemeinsam Reginar nieder. Ende 958 stößt er mit einem Heer nach Burgund vor; dort kommt er auch mit seinen Schwestern zusammen und versucht den Streit zwischen beiden zu schlichten. 959 setzt er in Compiègne diese Ausgleichsverhandlungen fort. Noch in demselben Jahr feiern Brun, Gerberga und König Lothar in Köln gemeinsam das Osterfest; nach einer Quelle ließ sich hier Bruno von Lothar Sicherheit für Burgund geben.[37]) Auch in den folgenden Jahren finden wir Bruno als Vermittler in den französischen Wirren, und auf dem großen Familientag zu Köln 965 erscheint auch Bruno mit seiner Schwester und seinem Neffen König Lothar. Zur Sicherung des Westens ist es für den Kölner Erzbischof und Herzog von Lothringen ein großer Vorteil gewesen, daß er zu den Beteiligten verwandtschaftliche Beziehungen hatte. Zu keiner Zeit konnte ein deutscher König so machtvoll in innerfranzösische Angelegenheiten eingreifen, wie es Otto durch seinen Bruder Bruno von Köln vermochte.[38])

Wilhelm von Mainz.

953—968.

Wilhelm wurde 929 als Sohn des Prinzen Otto und einer gefangenen slavischen Fürstentochter geboren. Schon der Name zeigt, daß man das Kind dieser Verbindung nicht als vollwertiges Familien-

[37]) Translatio S. Patrocli. SS. IV. a. 959.
[38]) Jahrb. Ottos I. S. 307.

mitglied betrachtete, denn der Name Wilhelm ist sonst nicht in der Familie der Ottonen zu finden. Der erste Sohn Ottos wurde wohl schon früh nach Corvey geschickt und dort zum Geistlichen erzogen. Während des liudolfinischen Aufstandes starb Friedrich von Mainz, und jetzt bot sich für den König die Möglichkeit, auch das dritte rheinische Erzbistum mit einem königstreuen und verwandten Bischof zu besetzen. An demselben Tag, an dem Otto sich mit seinem Sohn Liudolf aussöhnte, bestimmte er zum Mainzer Erzbischof seinen unehelichen Sohn Wilhelm. Es ist natürlich, daß Wilhelm gegen die alles überragende Stellung seines Onkels, Bruno von Köln, zurücktreten mußte, aber dennoch ist der Einfluß, den er bei seinem Vater und in der Politik ausübte, nicht zu gering zu veranschlagen. Wenn man die Häufigkeit der Interventionen auch hier berücksichtigt, so müssen wir feststellen, daß Wilhelm als Intervenient zunächst wenig auftritt. Allmählich aber werden seine Namensnennungen in den Urkunden Ottos immer zahlreicher, um dann nach dem Tode Brunos besonders in Erscheinung zu treten.[39]) Welche bedeutungsvolle Rolle er in politischer Hinsicht spielte, geht auch daraus hervor, daß er in Abwesenheit des Königs mit Ausnahme des Westens, für den ja Bruno zuständig war, die Reichsverweserschaft ausübte. Mit dieser Art Regentschaft war die Erziehung seines Halbbruders, des jungen Königs Otto verbunden. Diese Erziehertätigkeit ist ein Merkmal für Wilhelms politische Stellung, ist aber auch ein Hinweis auf seine Stellung in der Familie. Wenn es ihm auch nicht vergönnt war, gleichberechtigt neben seinem Halbbruder Otto zu stehen, so ist dieses Erzieheramt doch ein Beweis dafür, daß er als Mitglied der Dynastie betrachtet wurde. Ebenso ist es von Interesse, daß Otto I. ihn in drei Urkunden ausdrücklich als seinen Sohn bezeichnet. Natürlich geschieht dies nicht in so überschwänglichen Worten wie bei Bruno, noch mit der Häufigkeit; auffällig ist es sogar, daß in Urkunden, in denen Mathilde, Adelheid und sein Halbbruder Otto rühmend als Verwandte erwähnt werden, er diesen Ehrentitel nicht erhält.

Wilhelm scheint im allgemeinen gute Beziehungen zu seinen Verwandten gehabt zu haben, besonders zu seiner Großmutter Mathilde. Als sie auf dem Sterbebette lag, eilte er zu ihr; bei ihm suchte sie Trost im Sterben und versuchte, ihn für sich und ihre Klostergründungen als Fürsprecher zu gewinnen. Auch mit der Kaiserin Adelheid lebte er im guten Einvernehmen, soweit wir das aus den zahlreichen gemeinsamen Interventionen schließen dürfen.

[39]) Will, Regesten der Mainzer Erzbischöfe. Wilhelm tritt als Erzbischof 26 mal als Intervenient und Petent auf, im Jahre 966 allein zehn mal.

Nach Ruotger kamen die drei verwandten Erzbischöfe häufiger zur Beratung und zum Kampf zusammen. Schrörs [40]) schließt hieraus, daß Wilhelm und Bruno im innigsten Einvernehmen zu einander standen. Aber der Brief Wilhelms an Papst Agapet läßt erkennen, daß in den ersten Jahren nach ihrer Ernennung zwischen Bruno und Wilhelm doch erhebliche Meinungsverschiedenheiten vorhanden waren. Diese Reibungen waren gegeben durch den Konkurrenzkampf der beiden bedeutendsten Erzbistümer, und voller Unmut wird Wilhelm das Vordringen Kölns beobachtet haben. Ein Beweis für unsere Vermutungen ist auch die Tatsache, daß Wilhelm und Bruno in keiner Urkunde Otto I. gemeinsam intervenieren.

Auch zu seinem Onkel Heinrich von Bayern hat er nicht die günstigsten verwandtschaftlichen Beziehungen unterhalten; mit herben Worten wirft er in dem Brief an Agapet seinem Onkel die Blendung Herolds von Salzburg vor.

Wie stand nun König Otto I. zu seinem Sohn Wilhelm? Martin Lintzel [41]) versucht nachzuweisen, daß Wilhelm dieselben Ideen gehabt hätte wie Friedrich von Mainz. Er geht sogar noch weiter und erklärt, daß die Wahl Wilhelms nicht ein Sieg Ottos, sondern ein Gewinn der Opposition gewesen wäre. Aber wenn auch der vorsichtige Widukind die Wahl Wilhelms nicht erwähnt, und wenn auch Wilhelm in seiner Wahlanzeige, die man in einem Exemplar der Reichenauer Annalen gefunden hat, nicht von einem Gegensatz zu seinem Vorgänger spricht und auf seine Wahl durch Klerus und Volk hinweist, so sind diese Angaben doch nicht beweiskräftig. Wenn Wilhelm auf kanonische Wahl hinweist, so tut er doch nur dasselbe, was Ruotger in seiner Vita von der Wahl Brunos behauptet, beide waren Männer der Kirche und beide wollen nach kirchlichem Recht gewählt werden. Daß Widukind ihn in der ersten Redaktion überhaupt nicht erwähnt, kann unmöglich auf einen Gegensatz zu Otto I. bezogen werden, zumal Widukind später sehr freundliche Worte für Wilhelm findet.[42])

Wilhelm hat nur gegen den Plan, Halberstadt nach Magdeburg zu verlegen und die stärker gewordene Stellung Kölns opponiert. Jeder Erzbischof von Mainz mußte die Interessen seines Bistums wahrnehmen. Wesentlich ist auch für die Untersuchung dieser Frage, daß man sich die tiefe Religiosität dieser Zeit vor Augen hält. In

---

[40]) Schrörs, Bruno von Köln. S. 19.

[41]) M. Lintzel, Zur Geschichte Ottos d. Gr. S. 427. MIÖG. Bd. 48.

[42]) Widukind, c. 73. „Erzbischof Wilhelm war ein weiser und kluger Mann, fromm und freundlich gegen alle."

seiner religiösen Haltung stimmte Wilhelm allerdings mit Friedrich überein, und Holtzmann [43]) folgert mit Recht daraus, daß der kirchliche Sinn Wilhelms den Mainzern die Unterwerfung erleichterte. Es gab zwischen Wilhelm von Mainz und Otto I. nur einen Gegensatz, das war die beabsichtigte Gründung Magdeburgs. Da der Kaiser, solange Wilhelm lebte, die Besitzrechte von Mainz nicht verletzte, finden wir dann Vater und Sohn im besten Einvernehmen. Dieser Gegensatz konnte kein grundsätzlicher sein, sonst würde Otto nicht schon 961 während des Italienfeldzuges ihn mit der Reichsregentschaft und der Erziehung seines Sohnes Otto beauftragt haben. Gerade der Erzieher des Thronfolgers mußte ein unbedingt zuverlässiger und treuer Anhänger des Kaisers sein.

Heinrich von Trier.

956—964.

Nachdem der Onkel Ottos I., Rotbert, gestorben war, wurde wieder ein Verwandter der Dynastie Erzbischof von Trier. Wenn auch nur eine Quelle [44]) die Verwandtschaft Heinrichs mit Otto I. bezeugt, so können wir der Mitteilung doch Glauben schenken, da sein Verwandter, Poppo II. von Würzburg, in mehreren Urkunden Ottos II. als Verwandter genannt wird. Den Verwandtschaftsgrad können wir nicht bestimmen. Wenn wir, um den Einfluß Heinrichs bei Kaiser und Reich festzustellen, uns auf Urkunden allein stützen müßten, wäre Heinrichs Bedeutung sehr gering gewesen. In keiner Urkunde Ottos I. finden wir ihn, weder als Intervenienten noch als Empfänger. Aber Ruotger [45]) erzählt, daß auch Erzbischof Heinrich zu den Vertrauten des Königs gehörte. Er weiß auch zu berichten, daß Brun häufiger mit Wilhelm von Mainz und Heinrich von Trier zusammenkam. Heinrich muß auch schon vor seiner Ernennung ein Vertrauter Brunos von Köln gewesen sein, denn dieser Fürsprache verdankt er sein Erzbistum. Als Otto II. 961 in Aachen gekrönt wurde, vollzog Heinrich gemeinsam mit dem Bruder und Onkel des jungen Königs die heilige Handlung. Während die Hauptträger dieses Dreibundes als Reichsverweser in Deutschland blieben, begleitete er

[43]) Holtzmann, Otto der Große. S. 63.
[44]) Flodoard, annal. MG. SS. III. S. 403.
[45]) Ruotger, c. 37.

Otto I. nach Italien. Es gelingt ihm, von Johann XII. das Pallium zu erhalten. Als Paladin des Kaisers nimmt er an der Synode in der Peterskirche im November 963 teil, auf der Johann XII. abgesetzt wurde, und ebenso finden wir ihn auf der Lateransynode im Juni 964, die gegen Benedikt V. vorging.[46]) Aber das Klima Italiens, das so manchem Deutschen zum Verhängnis wurde, war auch sein Verderben. Am 3. Juli 964 starb Erzbischof Heinrich von Trier in Italien, „magni meriti et summae probilitas virum".[47])

Berengar von Cambrai.

956—962.

Noch während der Kampf in Lothringen gegen Reginar Langhals und seine Genossen tobte, setzte Otto I. in das französisch sprechende Cambrai, an der äußersten Grenze des Reiches gelegen, seinen Blutsverwandten, den Sachsen Berengar, als Bischof ein.[48]) Wie er mit der Dynastie verwandt war, wissen wir leider nicht. Otto und vor allem sein Bruder Bruno, die Seele des Kampfes um Lothringen, werden wohl gewußt haben, welch herrischen und energischen Mann sie ernannt hatten, denn Cambrai, das vor den räuberischen Überfällen Reginars nicht sicher war, brauchte eine harte Hand. Aber Berengar verstand es nicht, sich die Gunst seiner Bischofsstadt zu erringen. Die Bewohner empfanden ihn als Fremdling, der nicht einmal ihre Sprache verstand, und im offenen Aufstand jagten sie ihn fort. Mit Hilfe Brunos erzwang er die Unterwerfung Cambrais und bestrafte mit grausamster Härte die Empörer, aber zu halten vermochte er sich nicht; er starb fern von seinem Bistum in Köln. Berengar hat nur für die Geschichte Lothringens Bedeutung. An Reichstagen und Synoden nahm er nicht teil, und nur einmal, 958 in Köln, finden wir ihn in der Umgebung des Kaisers. Hier gelingt es ihm durch die Fürsprache Brunos von Köln, der ihn ja auch sonst auf das beste unterstützte, eine große Schenkung für Cambrai zu erhalten.

---

[46]) Jahrb. Ottos I. S. 352.
[47]) Ruotger, c. 37.
[48]) Gesta episc. Camerac. MG. SS. S. 492. Vergleiche auch für das Folgende.

Poppo II. von Würzburg.

961—983.

Mit Poppo II., dem „proximus" seines Vorgängers, kommt wieder ein Mitglied jener süddeutschen, mit der Dynastie verwandten Familie auf den Bischofstuhl, aus der unter Otto I. schon zwei Familienmitglieder zu Bischöfen ernannt worden waren. Ob die Würzburger von ihrem Wahlrecht Gebrauch machen konnten, wissen wir nicht. Jedenfalls wird der Kaiser die Wahl begünstigt haben, da er bereits in Poppo I. und Heinrich von Trier treue Helfer gefunden hatte. Unter dem ersten Ottonen trat Poppo nicht hervor, aber kurz nach dem Tod Ottos I. fand er Gelegenheit, seine Treue zu beweisen. Sein besonderes Verdienst war es, daß der aufrührerische Bayernherzog 974 sich dem Kaiser stellte und dann in Ingelheim in Haft gesetzt werden konnte. Als 976 Herzog Heinrich sich offen empörte, ist Poppo anscheinend der einzige Bischof, der an seiner Unterwerfung Anteil hatte.[49]) Durch zwei Schenkungen und einen Tausch belohnte Otto I. seine treuen Dienste. In zwei Verleihungsurkunden (DD. 132, 208.), für uns besonders wertvoll als die Hauptquellen für die Verwandtschaft der beiden Popponen mit der Dynastie, bezeichnet ihn der Kaiser als seinen „dilectus nepos". „Sein Tod war für den Kaiser ein schwerer Verlust. Poppo hatte sich stets der besonderen Gunst des großen Kaisers und seines Sohnes erfreuen können." [50])

Theoderich I. von Metz.

965—984.

Theoderich war durch seine Geburt am königlichen Hof ein angesehener Mann, denn durch seine Mutter Amalrada, eine Schwester der Königin Mathilde, war er mit der Dynastie verwandt. Von Halberstadt her, wo Theoderich erzogen worden war, eilte er kurz nach der Wahl Brunos zum Erzbischof nach Köln und blieb bis zu seiner Ernennung zum Bischof von Metz als Schüler seines Vetters Bruno in dessen nächster Umgebung. Hier in Köln, an der Seite des

[49]) Jahrb. Ottos II. S. 76.
[50]) Jahrb. Ottos II. S. 202.

ersten Ratgebers des Königs, wird er auch Otto I. näher kennen gelernt haben.

Warum Metz drei Jahre lang frei blieb, ist nicht mehr festzustellen; jedenfalls darf man Bruno von Köln nicht zu jenen zählen, die sich der Neubesetzung durch Theoderich widersetzten.[51]) Es ist schlecht vorstellbar, daß Bruno seinen Vetter zwölf Jahre lang in seiner nächsten Umgebung duldete, um dann dessen Ernennung zum Bischof von Metz zu hintertreiben. Zudem widmet Sigebert in seiner Vita gerade dem guten Einvernehmen der beiden Vettern mehrere Abschnitte.[52]) Auch nach seiner Wahl kam er häufiger mit Bruno zusammen, und in seinen Armen schloß der Bruder des Kaisers die Augen für immer.[53]) Wenn Sigebert seinen Helden als den Erben der Stellung und Ämter Brunos bezeichnet, so geht er in seinem Bestreben, die einflußreiche Stellung Theoderichs möglichst eindrucksvoll zu zeigen, reichlich weit; denn Theoderich erhielt ja keines der Ämter Brunos, noch schenkte ihm der Kaiser gleich sein volles Vertrauen. An Hand der Urkunden können wir gut verfolgen, wie Theoderich allmählich der einflußreichste Bischof des Reiches wurde. Als er Otto I. 967 nach Italien begleitete, bezeichnet ihn der Kaiser in den Interventionsformeln als „vir venerabilis". Erst 969, nach dem Tode Wilhelms von Mainz, nennt er ihn anläßlich der Schenkung des Klosters Waussore (D. 381) „nostroque dilectissimo sobrino Deoderico", und Kloster Breme bekommt 972 (D. 409) seine Besitzungen bestätigt „per interventum carissimi consanguinei nostri Theudrici Metensis ecclesie reverentissimi". Während seines fünfjährigen Zusammenseins mit dem Kaiser in Italien wird er der gesuchteste Fürsprecher. Seine Verwandtschaft zur Dynastie und seine Geschmeidigkeit ließen seinen Einfluß beim Kaiser immer größer werden. Als erster Berater Ottos I. stand er auch beim Papst in hohem Ansehen. Nicht nur, daß ihm Johann XIII. ein Stück der hochverehrten Kette des hl. Petrus schenkte, sondern er erhielt sogar für seine Person das Pallium verliehen.[54])

Ich brauche auch bei Theoderich nicht auf Einzelheiten einzugehen, da über ihn die ausführliche Biographie von Reuß vorliegt. Von besonderer Wichtigkeit für uns ist es aber, daß er als der vornehmste Prälat dazu bestimmt wurde, Theophanu, die Braut Ottos II., in Benevent zu empfangen. Gerade bei Theoderich können wir beob-

---

51) So Gerdes, Bischofswahlen unter Otto I.
52) Sigebert, Vita Deoderici MG. SS. IV. 465.
53) Reuß, Theoderich von Metz. S. 26.
54) Reuß, S. 22.

achten, wie sehr er die Beziehungen zur kaiserlichen Familie pflegte. Schon wenige Monate nach seiner Ernennung zum Bischof eilte er nach Köln, um dort an dem großen Familienfest der Dynastie teilzunehmen. Er wird besonders gern gekommen sein, weil er ja die Schwester seiner Mutter, die greise Königin Mathilde, dort begrüßen konnte.

Die zahlreichen gemeinsamen Interventionen lassen darauf schließen, daß Theoderich schon unter Otto I. das besondere Vertrauen Ottos II. und der beiden Kaiserinnen besaß, so daß der Tod des großen Kaisers keinen Umschwung in seiner Stellung als erstem Ratgeber des Kaisers brachte. Kein Bischof tritt auch nur annähernd so häufig als Intervenient auf wie er. Sein Ansehen war so groß, daß er es wagen konnte, von den zahlreichen Petenten für seine Fürsprache Reliquien zu erpressen. Während der unglücklichen Schlacht bei Cotrone, Theoderich gehörte zur ständigen Begleitung des Kaisers, blieb Theophanu unter seiner Obhut in Rossano. Sigebert, die anderen Quellen wissen nichts davon, stellt ihn als den eigentlichen Retter Ottos II. von dem griechischen Schiff hin.

Zu mächtig geworden, ließ ihn nach dem Tode Ottos II. seine Habgier zum Verräter an der Dynastie werden. Herzog Heinrich brachte ihn durch zahlreiche Geschenke auf seine Seite. Da die Fürsten aber in ihrer Mehrzahl treu zu Otto III. standen, war es um seine Stellung geschehen. Seinen Verrat hat er nicht lange überlebt; zurückgezogen von der Welt, voll Reue über sein Verhalten, wie Alpert sagt, schloß er im September 984 die Augen für immer.

Liudolf von Osnabrück.

968—978.

Mit Liudolf schließt die Reihe der mit Otto I. verwandten Bischöfe. Seine Verwandtschaft zur Dynastie ist einwandfrei durch eine Urkunde Ottos I. (D. 421) und vor allem durch ein Diplom Ottos II. (D. 100) bezeugt.[55]) Es ist jedoch nicht möglich, den Grad der Verwandtschaft zu bestimmen. Doch hat die Ansicht Wilmans, der ihn zur Familie der Königin Mathilde rechnet, viel Wahrscheinlichkeit für sich.[56]) Warum er aber ein Sohn der Friderun, der

[55]) Leider ist D. 421 Ottos I. nicht ganz einwandfrei.

[56]) Wilmans, Kaiserurkunden, Bd. I. S. 396. schließt aus dem Besitz, den Liu-

Schwester der Königin Mathilde, sein soll, ist nicht einzusehen. Um das Verhältnis Liudolfs zum Kaiser beurteilen zu können, müssen wir seine Tätigkeit als Kanzler und Kaplan des Königs verfolgen.[57]) Schon 948, dreißig Jahre vor seiner Ernennung, finden wir ihn als Vertrauten Ottos I. Im königlichen Auftrag setzte er es auf der Synode von Trier durch, daß Hugo von Francien vom päpstlichen Legaten exkommuniziert wurde; er geleitete dann auch den Nuntius zum königlichen Hof nach Sachsen. Als Bruno 953 das Erzbistum Köln übernahm, wurde Liudolf sein Nachfolger in der Kanzlei, und bis zu seiner Ernennung zum Bischof blieb er der Kanzler Ottos des Großen. Bei der Dürftigkeit der Osnabrücker Geschichtsquellen dieser Zeit ist es verständlich, daß wir uns mit den beiden schon genannten Urkunden als einzige Nachricht über seine Bischofszeit zufrieden geben müssen.

---

dolf nach einer Urkunde Ottos II. (D. 100) gehabt hat, auf diese Familienzugehörigkeit.

[57]) H. Breßleu, Die Jahrb. Ottos I. und Ottos II. nehmen an, daß unser Bischof mit dem Kanzler und Kaplan Liudolf identisch war.

Otto II. und Otto III.

Otto II. ist der einzige Kaiser der sächsisch-salischen Zeit, der keinen Verwandten als Bischof ernannt hat. Lediglich Heinrich von Augsburg, der durch List seine Wahl durchsetzen konnte, hatte durch seine Mutter verwandtschaftliche Beziehungen zur Dynastie.[58]) Trotzdem dürfen wir nicht annehmen, daß Otto II. ein Gegner der Verwandtenpolitik gewesen wäre. So wie er die Politik seines Vaters fortsetzte und Wert auf ein gutes Einvernehmen zwischen Episkopat und Dynastie legte, gehörten die mit dem Kaiserhause verwandten Bischöfe Theoderich von Metz, Liudolf von Osnabrück und Poppo II. von Würzburg auch zu seinen Vertrauten. Vor allem gelang es Theoderich von Metz seinen Einfluß erheblich zu steigern, kein Bischof errang unter Otto II. eine derartige Bedeutung wie er. Aber auch Poppo II. von Würzburg zählte zu den bedeutenden Bischöfen unter dem zweiten Ottonen; denn seiner tatkräftigen Hilfe verdankte der Kaiser die schnelle Unterwerfung des Bayernherzogs. Zweifellos verschaffte ihre Verwandtschaft mit der Dynastie den drei Bischöfen diese Begünstigung. Nicht nur bei den zahlreichen Interventionen Theoderichs von Metz betont der Kaiser ihre gemeinsame Abstammung, sondern er bezeichnet auch Poppo II. von Würzburg und Liudolf von Osnabrück in den Urkunden als seine Verwandten. Von allen Kaisern unseres Zeitabschnittes ist Otto II. der einzige Herrscher, der fast regelmäßig in den Diplomata auf seine verwandtschaftlichen Beziehungen zu den betreffenden Bischöfen hinweist.

Nach dem Tode Ottos II. brachen für Deutschland schlimme Zeiten herein, die Thronwirren drohten die Einheit des Reiches zu vernichten. Während Heinrich der Zänker die Königskrone für sich zu gewinnen suchte, hielt König Lothar von Frankreich die Zeit für gekommen, Lothringen vom Reich loszureißen. Da auch Theoderich von Metz, der auf Grund seiner Verwandtschaft mit der Dynastie der angesehenste Bischof Lothringens war, sich auf Seiten des Bayernherzogs stellte, sah es im Westen des Reiches für die Partei des jungen

[58]) Die Schwester seiner Mutter, Judith, war die Gemahlin Herzog Heinrichs von Bayern.

Otto böse aus. Da fanden die beiden Kaiserinnen in dem Grafen Godfried von Verdun und der Herzogin Beatrix von Oberlothringen eine starke Stütze.[59]) Denn diese beiden gehörten nicht nur zu den mächtigsten Familien Lothringens, sondern waren auch durch ihre Verwandtschaft mit der Dynastie und ihre weitverzweigten Familienverbindungen am besten geeignet, eine starke Koalition gegen Heinrich von Bayern einerseits und Lothar von Frankreich andererseits zu bilden. Durch die Macht dieser beiden Geschlechter wurde Heinrich von Bayern aus Lothringen verdrängt, so daß er schließlich den Anspruch auf die Krone aufgeben mußte. Für die Bekämpfung Lothars von Frankreich war es besonders wertvoll, daß die schärfsten Gegner Lothars, Erzbischof Adalbero von Reims und Hugo von Francien sehr nahe Verwandte der Beatrix und des Grafen Godfried waren. Unermüdlich setzte sich Adalbero von Reims, der Bruder des Grafen Godfried, für König Otto III. ein und gab selbst den Kampf nicht auf, als sein Bruder Godfried von Lothar gefangen genommen wurde. Ebenso fand die Herzogin Beatrix in ihrem tatkräftigen Bruder Hugo. dem mächtigsten Gegner des französischen Königs, einen wertvollen Bundesgenossen. Wenn daher die Kaiserinnen Adelheid und Theophanu noch im Jahre 984 die Söhne der Beatrix und des Grafen Godfried zu Bischöfen von Metz und Verdun ernannten und damit diese Geschlechter noch enger mit dem Geschick der Ottonen verbanden. statteten sie ihnen auch den verdienten Dank ab für die tatkräftige Unterstützung im Kampf um die Thronfolge.

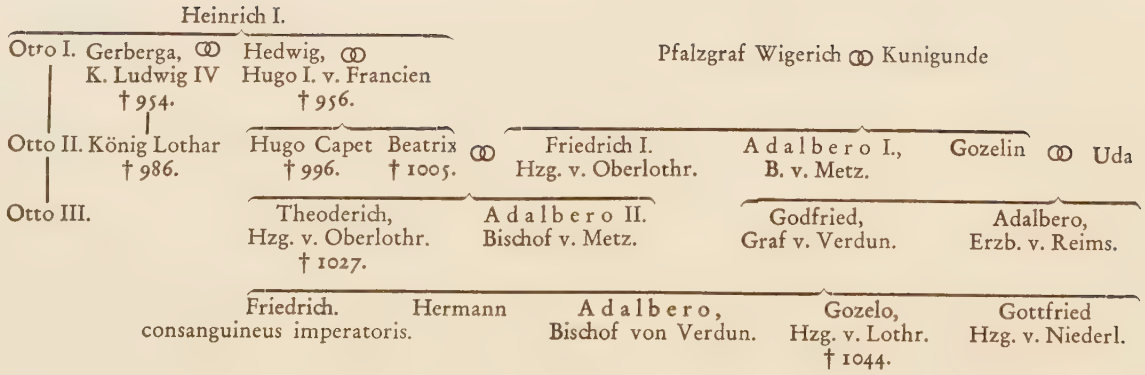
Erst elf Jahre später, als Otto III. die Regierung selbst übernahm, wurde noch ein Verwandter der Dynastie, der alte Kampfgefährte Ottos des Großen, Graf Ansfried, zum Bischof ernannt. Da er in Utrecht Bischof wurde, waren alle drei Verwandten, die unter Otto III. ein Bistum erhielten, in Lothringen eingesetzt worden.[60]) Damit war jeder von ihnen in seinem persönlichen Einflußgebiet, beziehungsweise in dem Interessengebiet seiner Familie, Bischof geworden.

Für die Verwandtenpolitik Ottos III. ist noch besonders bemerkenswert, daß Otto 996 seinen Vetter Bruno, den Sohn Ottos von Kärnten, als Papst Gregor V. einsetzte. Durch diesen seinen Ver-

---

59) D. J. Witte, Lothringen i. d. zweiten Hälfte d. 10. Jahrh. S. 46.

60) Laehns, Bischofswahlen. S. 49 bezeichnet auch Erluin von Cambrai, der durch die Gunst Mathildens, Tochter Ottos I. gewählt worden war, fälschlicherweise als ihren Verwandten. Er stützt sich dabei auf die Gesta episc. Camerac. MG. SS. VII. 448. Es heißt dort: „Mathilde, qui ipse Erluinus familiaris erat ..." Erluin war also ein Vertrauter der Kaisertochter, nicht ihr Verwandter.


Heinrich I.
Otto I.
Gerberga, ∞ K. Ludwig IV † 954.
Hedwig, ∞ Hugo I. v. Francien † 956.
Pfalzgraf Wigerich ∞ Kunigunde
Otto II. König Lothar † 986.
Hugo Capet † 996.
Beatrix † 1005.
∞
Friedrich I. Hzg. v. Oberlothr.
Adalbero I., B. v. Metz.
Gozelin
∞ Uda
Otto III.
Theoderich, Hzg. v. Oberlothr. † 1027.
Adalbero II. Bischof v. Metz.
Godfried, Graf v. Verdun.
Adalbero, Erzb. v. Reims.
Friedrich. consanguineus imperatoris.
Hermann
Adalbero, Bischof von Verdun.
Gozelo, Hzg. v. Lothr. † 1044.
Gottfried Hzg. v. Niederl.

wandten, dem ersten Deutschen auf dem päpstlichen Stuhle, wurde Otto III. zum Kaiser gekrönt. Da Gregor schon 999 starb, hat er wenig Bedeutung erlangt.

Fragen wir nach der politischen Bedeutung der mit der Dynastie verwandten Bischöfe, so müssen wir feststellen, daß sie weder in der Politik noch als Berater des Kaisers hervorgetreten sind. In der Zeit der Regentschaft waren Willigis von Mainz, Hildibald von Worms und besonders die weltlichen Fürsten die einflußreichen Ratgeber der beiden Kaiserinnen.[61]) Nach 994, während der selbständigen Regierung Ottos III., traten zwar die Verwandten der Dynastie als Berater des Kaisers stärker in den Vordergrund, besondere Bedeutung erlangten seine Schwester Sophie, Äbtissin von Gandersheim, und seine Tante Mathilde, Äbtissin von Quedlinburg; aber keinem von unseren drei Bischöfen war es beschieden, außerhalb Lothringens in der Politik eine Rolle zu spielen.

Adalbero von Verdun.

984—991.

Ohne Zweifel war auch Adalbero von Verdun ein Verwandter der Dynastie, da sein Bruder Friedrich, der Mönch in Verdun war, als Blutsverwandter des Kaisers bezeichnet wird.[62]) Adalberos Familie war aufs engste mit dem Geschick der Ottonen verbunden. Sein Vater, Graf Godfried von Verdun, war schon unter Otto II. beim Einfall Lothars von Frankreich diesem entgegen getreten. Nach dem Tode Ottos II. tritt niemand in Lothringen so entschieden für die Thronfolge des jungen Otto ein wie Graf Godfried, der auch von seinem Bruder, Adalbero von Reims, dem ersten Kirchenfürsten Frankreichs, tatkräftig unterstützt wurde. Als sich daher Adalbero mit der Bitte um Bestätigung seiner Wahl[63]) an den deutschen Hof wandte, werden die beiden Kaiserinnen ihre Zustimmung gern gegeben haben; denn es lag in ihrem Interesse, daß in Verdun, dem Hauptangriffsziel König Lothars von Frankreich, der Sohn ihres eifrigsten Anhängers Bischof war. Leider wissen wir nicht, ob Adal-

[61]) P. Kehr, Zur Geschichte Ottos III. S. 439.

[62]) Hugo Chron. c. 6. ... qui et de imperiali sanguine procreatus. c. 7. ... comitis filius frater duorum ducum imperatoris consanguineus.

[63]) Vergl. Witte, Lothringen. S. 61.

bero schon Bischof von Verdun war, als die Stadt im März 984 von König Lothar belagert wurde; da Adalberos Vater und Bruder bei einem kühnen Ausfall gefangen genommen wurden, fiel die Stadt in Lothars Hände. Für Adalbero begann eine traurige Zeit, da seine nächsten Verwandten über drei Jahre gefangen gehalten wurden. Das hinderte aber den Bischof nicht, die ihm verbliebenen festen Plätze gegen König Lothar zu verteidigen, wie es ihm Gerbert, der seinen Vater in der Gefangenschaft besucht hatte, als dessen dringendsten Wunsch mitgeteilt hatte. Allerdings gelang es ihm nicht, Verdun zurückzuerobern. Wie sehr Adalberos Bischofstätigkeit mit dem Geschick seines Vaters verbunden war, sehen wir auch daraus, daß er erst 987, als sein Vater Graf Godfried aus der Gefangenschaft entlassen wurde, von seiner Bischofstadt Besitz ergreifen konnte. Adalberos ganze Bischofszeit wird durch den Kampf um Verdun gekennzeichnet; er und seine Familie haben alles getan, um die Stadt dem Reich zu erhalten.

Adalbero von Metz.

984—1004.

Am 16. Oktober 984 war Adalbero in Metz gewählt worden, und am 20. Oktober zwang seine Mutter Beatrix auf dem Reichstag zu Worms den Bayernherzog, die Thronfolge des jungen Otto III. anzuerkennen. Wie Adalberos Lebensbeschreibung berichtet[64]), hatte die Kaiserin Adelheid, um die Herzogin Beatrix für die Dynastie zu gewinnen, seine Wahl zum Bischof von Metz energisch unterstützt. Da Beatrix als Tochter Hugo Capets und Enkelin König Heinrichs mit der Dynastie verwandt war, stand sie auch durch die Bande des Blutes auf Seiten Ottos III.[65])

Adalbero erhielt von Otto III. zwei Bestätigungen; in einer Urkunde, die aus Rom datiert ist (D. 316), bezeichnet ihn Otto als seinen geliebten Verwandten. Im Gegensatz zu Theoderich von Metz und seinem streitbaren Amtsbruder Adalbero von Verdun war der Sohn der Beatrix kein Mann der Politik, trotzdem er doch in seinem Bruder Theoderich, der Herzog von Oberlothringen geworden war, eine starke Stütze fand. Weder durch seine Tatkraft noch durch seine Geistesgaben erreichte er seinen Vorgänger Theoderich I.[66])

[64]) Vita Adalberonis. MG. SS. IV.
[65]) Vergl. S. 29.
[66]) Hauck, Bd. III. S. 463.

Ansfried von Utrecht.

995—1010.

Als 995 der kinderlose, greise Graf Ansfried — seine Frau war schon früher gestorben — sich in ein Kloster zurückziehen wollte, mußte er noch einmal, nunmehr als Bischof, in kaiserliche Dienste treten. Niemand mag in den letzten Jahren Ottos III. die Zeit Ottos des Großen so lebendig verkörpert haben wie Graf Ansfried. Kaiser Otto III. wünschte in ihm wohl weniger einen tatenfrohen, gelehrten Bischof zu wählen, sondern den alten Paladin seines Großvaters zu ehren; denn als Otto I. 962 in Rom eingezogen war, wachte Ansfried als der Schwertträger des siegreichen Kaisers über seine Sicherheit.[67]) Da er als Verwandter Ottos I. und auch als Neffe Rotberts von Trier erwähnt wird, vermutet Wilmans, daß die Verwandtschaft zur Dynastie durch die Königin Mathilde hergestellt wurde.[68]) Ansfried hatte das Glück, durch angesehene Verwandte, die ihn erzogen, frühzeitig an den Hof gebracht zu werden. Nachdem er seine erste Erziehung durch seinen Onkel Rotbert von Trier erhalten hatte, übernahm sein Verwandter Bruno von Köln, des Kaisers Bruder, seine weitere Ausbildung; im Dienste Brunos erwarb er sich seine ersten Sporen.

Nachdem ihn Otto III. zum Bischof ernannt hatte, erblindete er schon kurze Zeit später und zog sich in das von ihm gestiftete Kloster Heiligenberg zurück. Thietmar rühmt besonders die guten Werke und den frommen Sinn des greisen Bischofs. Natürlich spielte er politisch keine Rolle mehr, aber trotz seiner körperlichen Hilflosigkeit finden wir ihn sogar noch als Teilnehmer an den Synoden zu Dortmund 1005 und zu Frankfurt 1007. Voll Ehrfurcht wird Heinrich II. den Mann begrüßt haben, der wahrscheinlich näher mit Otto I. verwandt war als er selbst und der vier Kaisern in Treue gedient hatte.

---

[67]) Thietmar, 1. IV. c. 22.
[68]) Wilmans, Kaiserurkunden. Bd. I. S. 438.

Heinrich II.

Nachdem Heinrich II. die Regierung übernommen hatte, merkten die Domkapitel sehr bald, daß er nicht gewillt war, auch nur das geringste von seinem Investiturrecht abzutreten. Nur ein einziger Bischof erhielt gegen des Kaisers Willen ein Bistum, sein Schwager Theoderich von Metz.[69]) Die Domherren mußten froh sein, wenn er ihre Wahlprivilegien mit großen Vorbehalten anerkannte. Andererseits stattete der König die Bistümer auf das reichlichste mit Reichsbesitz aus und zog noch stärker als Otto der Große die Bischöfe zu Reichsgeschäften hinzu. Wie sehr der Episkopat das Vertrauen Heinrichs II. genoß, können wir auch daraus erkennen, daß bei keinem der Ottonen die Bischöfe so häufig als Intervenienten auftreten wie unter seiner Regierung.[70]) Die Bischöfe als bevorzugte Vertraute und Berater des Kaisers, war dieser Zustand nicht besonders günstig für das Emporkommen mächtiger, einflußreicher Verwandten geradeso wie unter Otto I.?

Als Heinrich II. sich 1002 entschlossen hatte, die Königskrone zu erringen, konnte er sich nicht auf angesehene verwandte Kirchenfürsten stützen. Von der großen Zeit Ottos I. war nur noch Ansfried von Utrecht, ein blinder Greis, geblieben. Adalbero von Metz und Megingaud von Eichstätt hatten keine große Bedeutung. Nur Albuin von Brixen, der Aribone, war sofort in Heinrichs Umgebung und unterstützte ihn nach besten Kräften.

Das waren bis 1005 die einzigen Verwandten auf Bischofstühlen. Da starb Adalbero II. von Metz. Heinrich stand dem Plan Herzog Theoderichs von Oberlothringen, dem Bruder des Verstorbenen, der seinen Sohn Adalbero, einen Knaben von fünf Jahren, als Bischof vorschlug, anscheinend wohlwollend gegenüber. Aber Theoderich, der Bruder der Königin Kunigunde, der Administrator des Bistums, hielt seine Zeit für gekommen; er verjagte Adalbero und nahm Metz für sich in Anspruch. Noch lebte der König mit den Lützelburgern in Frieden, und da auch Metz hinter Theoderich stand, mußte König

[69]) Hauck, Bd. III. S. 402.
[70]) Schetter, Interventionen. S. 62.

Heinrich stillschweigend zustimmen, aber sein Vertrauen sollte Theoderich niemals erringen. Ein Jahr später ernannte Heinrich II. seinen Bruder Bruno, indem er ihm seinen Aufstand und seine offene Empörung verzieh, zum Bischof von Augsburg. Aber auch Bruno blieb unter seinem Bruder politisch einflußlos. Ferner versuchte Adalbero nach dem Beispiel seines Bruders Theoderich von Metz mit Waffengewalt und Überrumplung Erzbischof von Trier zu werden. Mit Hilfe der Liutizen mußte Heinrich die ehrgeizigen Schwäger in Schach halten. Endlich fand der König in seinem Verwandten Megingaud von Eichstätt nicht gerade das Ideal eines Kirchenfürsten; der Eichstätter nahm, wohl wegen der Gründung Bambergs, eine feindliche Haltung gegen ihn ein.

So standen in den ersten Jahren Heinrichs II. gerade die mit der Dynastie verwandten Bischöfe im Gegensatz zum König, und es ist nicht verwunderlich, daß sie nur selten in der Umgebung des Königs weilten. Auf der Kirchenversammlung zu Mainz am 25. Mai 1007, zu der auch Heinrich II. erschien, waren vierzehn deutsche Bischöfe anwesend, und nur einer von ihnen, Theoderich von Metz, mit dem der König zudem in Unfrieden lebte, war ein Verwandter der Dynastie. Heribert von Köln und sein Bruder Heinrich von Würzburg, Willigis und Erchenbold von Mainz, Burchard von Worms und Egelbert von Freising gehörten damals zu den Vertrauten König Heinrichs.[71]) Um so interessanter ist es, daß ihn diese anfänglichen Mißerfolge bei der Besetzung von Bistümern mit Verwandten nicht irre machten, sondern er im Laufe seiner Regierungszeit noch weitere zehn Verwandte zu Bischöfen ernannte.

Fragen wir nach den Motiven für diese Haltung, so können wir feststellen, daß zwar auch bei Heinrich II. die Verwandtschaft mit der Dynastie eine Empfehlung für den Wahlkandidaten bedeutete, wenn auch diese verwandtschaftlichen Beziehungen nicht ausschlaggebend waren. Hatte Otto der Große seine Verwandten, eben wegen ihrer Verwandtschaft mit der Dynastie, zu Bischöfen gemacht, so waren bei dem letzten Sachsenkaiser noch verschiedene andere Gründe maßgebend. Wollte sich ein Bewerber für ein Bistum durchsetzen, so war Besitz erforderlich, der König wünschte mit dem Reichtum des zu Wählenden die Bistümer auszustatten. So verdankten Meinwerk von Paderborn, Thietmar von Merseburg und Unwan von Bremen weniger ihrer Verwandtschaft mit dem König als ihrem Reichtum die Ernennung zum Bischof. Ebenso bevorzugte Heinrich II. seine politi-

71) Schetter, Interventionen. S. 62.

schen Ratgeber und Kanzler, so Eberhard von Bamberg, Aribo von Mainz und Pilgrim von Köln. Mit welcher Wärme gedachte Otto I. seiner Verwandten in den Urkunden, betonte ihre gemeinsame Abstammung, bei Heinrich II. finden wir kaum ähnliche Stellen. In über 60 Urkunden wird Eberhard von Bamberg als Fürbitter und Empfänger genannt, aber nur in einer einzigen wird auf seine Verwandtschaft hingewiesen. Meinwerk von Paderborn, der Günstling unseres Königs, wird nur in zwei Urkunden als Verwandter Heinrichs bezeichnet, ebenso selten wird die Verwandtschaft Aribos von Mainz erwähnt. Bei vielen Bischöfen gedenkt der König überhaupt nicht ihrer gemeinsamen Abstammung, so bei Pilgrim von Köln, Unwan von Bremen, Thietmar von Merseburg, Thiedrich von Münster und Bruno von Verden. Wohl keiner kann sich rühmen, daß seine Verwandtschaft allein ihm das Bistum verschafft habe, mit Ausnahme Brunos von Augsburg. Das ist ein Zeichen, wie wenig es Heinrich bei Bischofsernennungen auf besondere Begünstigung von Verwandten ankam. Während Otto seinem Sohn und Bruder die bedeutendsten Erzstühle zugewiesen hatte, mußte sich Heinrichs Bruder Bruno mit Augsburg zufrieden geben. Wir sehen ihn auch selten in der Umgebung des Königs und fast liegt der Gedanke nahe, Heinrich habe seinen Bruder durch die Ernennung zum Bischof von Augsburg politisch unschädlich machen wollen. Ein weiterer naher Verwandter des Königs, sein Halbbruder Arnold, wurde 1014 Erzbischof von Ravenna.[72]) Es ist das einzige Beispiel unter den Ottonen und Saliern, daß ein naher Verwandter der Dynastie außerhalb Deutschlands ein Bistum erhielt. Aber Arnold, der sich nur mit Hilfe seines Bruders in Ravenna halten konnte, starb schon 1018, so daß sein Wirken für die Reichsgeschichte bedeutungslos blieb. Kurz erwähnen möchte ich noch, daß Heinrich II. 1017 noch einmal einen Verwandten außerhalb Deutschlands zum Bischof ernannte.[73]) Ekkehard, vorher Abt des Klosters München-Niemburg, konnte sich gegen den Kandidaten des Polenherzogs Boleslav Chrobry in Prag als Erzbischof durchsetzen und trug erheblich zur Steigerung des kaiserlichen Ansehens in Böhmen bei.

Erfreulicherweise können wir unter Heinrich II. in den meisten Fällen die Familienzugehörigkeit der dem Kaiser verwandten Bischöfe feststellen. Da diese Familien zu den angesehensten des Reiches gehörten und sie unseren Bischöfen die Wahl erheblich erleichtert haben,

---

[72]) Annal. Quedlinburg. MG. SS. III. a. 1014.
[73]) Jahrb. Heinrichs II. Bd. II. S. 417.

möchte ich näher auf sie eingehen. Heinrich, der bei Bischofsernennungen süddeutsche Kandidaten bevorzugte,[74]) begünstigte auch die süddeutschen Verwandten am stärksten. Von diesen müssen wir besonders die Familie Aribos von Mainz und Pilgrims von Köln, die Aribonen, nennen.

Stammtafel der bedeutendsten Aribonen.

Hartwich I. Pfalzgraf
Adala ⚭ Aribo I., consanguineus Henrici Pfalzgraf

Aribo Erzb. v. Mainz	Cadalhus I.	Hartwich II. Pfalzgraf

Cadalus II. Pfalzgraf	Pilgrim[75]) Erzb. v. Köln

Keine Familie des Reiches stand ihm persönlich näher, und schon als Kind wird Heinrich II. die Bedeutung der mächtigen, in Bayern weitverzweigten Pfalzgrafenfamilie kennen gelernt haben. Nicht nur, daß seit 977 Aribo II., der Vater des Erzbischofs Aribo von Mainz, Pfalzgraf in Bayern und somit nach dem Herzog der mächtigste Mann Bayerns war, auch an Besitz standen die Aribonen nicht weit hinter dem Herzog von Bayern zurück. Ohne Zweifel hat die Verwandtschaft Aribos I. zu Herzog Heinrich von Bayern wesentlich zu den guten Beziehungen der beiden Familien beigetragen. Als Aribo 999 das Kloster Seeon gründete, erbat Herzog Heinrich bei Otto III. für die Neugründung die Immunitätsprivilegien, und in einem Brief wies Otto ausdrücklich auf die Blutsverwandtschaft der beiden Geschlechter hin.[76]) Pfalzgraf Aribo gehörte schon lange vor der Wahl Heinrichs zum König zu den Vertrauten des jungen Herzogs.[77]) Der erste Bischof, der Heinrich II. 1002 unterstützte, war ein Aribone, Albuin von Brixen, und auch später hat das Geschlecht ihn nie enttäuscht. So ist es verständlich, warum Heinrich die besten und angesehensten Erzbistümer an Mitglieder dieses Hauses vergab. Über den Grad der Verwandtschaft wissen wir allerdings nichts. Ich möchte mich aber der Meinung von Hirsch anschließen, der glaubt, die Verwandtschaft wäre durch Judith, die Gemahlin des ersten bayerischen Herzogs aus sächsischem Hause, hergestellt worden. Wir haben keine andere Möglichkeit, die Verwandtschaft der Aribonen

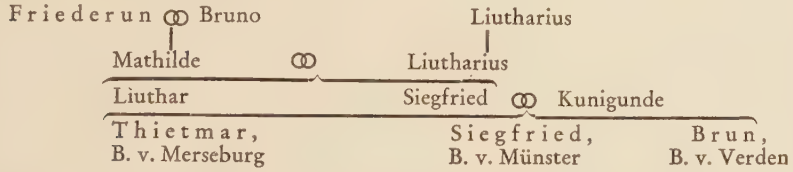
74) H. Günter, Das Mittelalter. S. 93.
75) Vergl. S. 54.
76) Mabillon, An. S. 433.
77) Jahrb. Heinrichs II. Bd. I. S. 34. Vergl. auch für das Folgende.

mit der Dynastie zu beweisen. Schon Herzog Heinrich, der Bruder Ottos I., begünstigte die Aribonen. Sehr wahrscheinlich ist auf seine Empfehlung als Nachfolger des unglücklichen Herold von Salzburg der Aribone Friedrich zum Erzbischof gewählt worden. Friedrich war der erste einer ganzen Reihe von Bischöfen aus dem Hause der Aribonen. 971 wurde sein Neffe Pilgrim Bischof von Passau, 976 erhielt Albuin das Bistum Brixen, und als Erzbischof Friedrich 991 starb, folgte ihm Hartwich nach, der mit größter Wahrscheinlichkeit auch zur bayrischen Pfalzgrafenfamilie gehörte. Von diesen vier Bischöfen aus der Familie der Aribonen ist die Verwandtschaft mit der Dynastie am wahrscheinlichsten bei Albuin von Brixen. Da er schon 1005 starb, seine Bischofszeit also unter Otto II. und Otto III lag, möchte ich nur hier kurz auf ihn eingehen. Seine Abstammung von den Aribonen ist einwandfrei nachzuweisen. Für seine Verwandtschaft mit der Dynastie spricht, daß seine beiden Brüder Aribo und Hartwich heißen; liegt es nicht nahe in diesen beiden, Aribo wird „marchicomes" genannt, die bayrischen Pfalzgrafen zu sehen? Warum sollte der dem König verwandte Pfalzgraf Aribo nicht dieser „marchicomes" sein?" [78]) Von Otto II. wurde Albuin wegen seiner treuen Dienste durch zwei Schenkungen belohnt, während er unter Otto III. ganz in den Hintergrund trat. Redlich vermutet, daß er sich 984 auf die Seite Heinrichs von Bayern gegen Otto III. und Theophanu stellte. Diese Vermutung wird durch die Tatsache unterstützt, daß gerade unter Otto III. die Aribonen zu den bayrischen Liudolfingern sehr gute Beziehungen hatten. So ist es auch verständlich, daß Albuin 1002 sofort in der Umgebung Heinrichs II. weilte, mit ihm an den Rhein zog, um ihn dort in seinen Bemühungen um die Königskrone zu unterstützen. Eine der ersten Schenkungen, die der König vergab, war für Albuin von Brixen bestimmt. Im Jahre 1004 wird er noch einmal für seine treuen Dienste, er hatte am Feldzug gegen Arduin teilgenommen, durch eine Schenkung belohnt.

Bedeutungsvoll für diese Verwandtenpolitik Heinrichs war ferner die Familie der Grafen von Walbeck, der Thietmar von Merseburg entstammte. Von den fünf Söhnen des Grafen Siegfried wurden drei Bischöfe, Bruno erhielt sein Bistum erst unter Konrad II. Zur Verwandtschaft dieser Familie gehören weiter Thiedrich von Münster, ein Vetter Thietmars, und der Missionsbischof Brun von Querfurt. Die Verwandtschaft der Grafen von Walbeck mit der Dynastie läßt sich aus der Chronik Thietmars einwandfrei nach-

[78]) Redlich, Geschichte der Bischöfe von Brixen. S. 9 ff.

weisen. Thietmars Großvater Heinrich von Stade war ein Blutsverwandter Ottos des Großen.[79]) Seine Großmutter Mathilde war mit der Königin Mathilde verwandt.[80]) Lappenberg vermutet, daß die Schwester der Königin Mathilde, Friedrun, die Urgroßmutter unseres Bischofs gewesen ist.[81]) Ob die Familie Bruns v. Querfurt mit der Dynastie versippt war, läßt sich nicht beweisen.

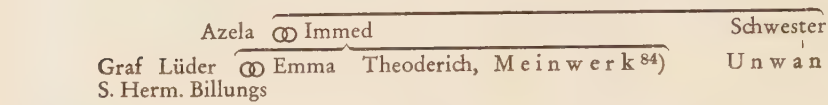


Wie einflußreich seine sächsischen Verwandten waren, hatte König Heinrich schon bei seinem Kampf um die Krone erkannt. Thietmars Onkel Markgraf Liuthar, ein Bruder des Grafen Siegfried, hatte in Sachsen am erfolgreichsten die Wahl Heinrichs begünstigt; seinem Geschick war es hauptsächlich zu danken, daß sich der Bayernherzog gegen Markgraf Ekkihard durchsetzen konnte. So hatte der König allen Grund, den Walbecker Grafen dankbar zu sein. Bei ihrer Kandidatur für ein Bistum kam den Söhnen des Grafen Siegfried dazu noch ihr Reichtum wie auch ihre Verwandtschaft mit verschiedenen sehr angesehenen Geschlechtern zu statten. Thietmar und seine Brüder sind verwandt mit Herzog Bernhard von Sachsen, dem Billunger, mit Herzog Hermann von Schwaben und damit auch mit Gisela, der Gemahlin Kaiser Konrads II.[82]) Ebenso gehörten die jüngeren Babenberger, so Marggraf Heinrich von Schweinfurt, die Grafen von Querfurt und andere Familien zur Verwandtschaft der Grafen von Walbeck. Aus allem ist es erklärlich, daß König Heinrich gern mit seinen sächsischen Verwandten zusammenkam, sie zu diplomatischen Missionen heranzog, sich auf ihre Macht in den Kriegen gegen Boleslav Chrobry stützte und ihnen seine Gunst auch durch die Ernennung von drei Mitgliedern der Familie zu Bischöfen bezeugte.

An Reichtum und Ansehen waren die Immedinger, eine andere sächsische Familie, die ebenfalls mit der Dynastie verwandt war, den Grafen von Walbeck noch überlegen. Nicht nur, daß ihre Abkömmlinge, Meinwerk von Paderborn und Unwan von Hamburg-Bremen,

[79]) Thietmar, l. II. c. 28.
[80]) Thietmar, l. VII. c. 3.
[81]) MG. SS. S. 723.
[82]) Vergl. S. 66.

Verwandte des Königs waren, sie gehörten als Nachkommen des großen Sachsenherzogs Widukind zu den vornehmsten Geschlechtern Sachsens.[83])



Verstärkt wurde ihr Ansehen noch durch ihre ausgedehnten Besitzungen, die sich von Sachsen bis nach Friesland erstreckten. Besondere Freundschaft verband die Immedinger mit den Grafen von Walbeck. Wie diese hatten auch sie verwandtschaftliche Beziehungen zu den Billungern. Ihre Ernennung verdankten die beiden Immedinger Meinwerk und Unwan in erster Linie dem Reichtum ihrer Familie. Paderborn und Bremen-Hamburg gehören seit dieser Zeit zu den wohlhabenden Bistümern. Trotz ihrer Verwandtschaft zu den Billungern haben die beiden Immedinger wie auch die Grafen von Walbeck treu zum Kaiser gehalten. Sie alle gehörten zu den stärksten Stützen ihres kaiserlichen Verwandten in Sachsen.

Als Heinrich II. König geworden war, betrachteten die Lützelburger die Erhebung des Bayernherzogs auch als einen Sieg ihrer Familie. Als Brüder der Königin Kunigunde gehörten sie ja jetzt zu den vornehmsten Familien, und schon ein Jahr später gelang es ihnen durch die Erwerbung Bayerns — Heinrich, der Bruder der Königin Kunigunde, war Herzog geworden — auch zu den mächtigsten Geschlechtern aufzurücken. Da sie in Lothringen ebenfalls große Besitzungen hatten, sahen sie das Bistum Metz als ihr Einflußgebiet an; tatsächlich gelang es Theoderich mit Hilfe der Bevölkerung sich gegen den Willen des Königs in Metz festzusetzen. Da wegen der Gründung Bambergs schon Zwistigkeiten zwischen Heinrich II. und seinen Schwägern ausgebrochen waren, die habgierigen Lützelburger betrachteten sich schon als Erben des kinderlosen Herrscherpaares, brauchte der König, als sie 1008 auch das Erzbistum Trier in ihre Hände bringen wollten, keine Rücksichten mehr zu nehmen. Mit Hilfe der Liutizen belagerte er Theoderich in Metz und versuchte Adalbero aus Trier zu vertreiben, doch vergebens, die Brüder hielten sich, sie waren zu stark in Lothringen verwurzelt. So war Adalbero Vogt in St. Maximin in Trier, hatte feste Burgen an der Mosel, die der vom König ernannte Erzbischof Megingaud nicht zu brechen ver-

[83]) Jahrb. Heinrichs II. Bd. II. S. 347.
[84]) Wedekind, Noten, Bd. I. S. 268.

mochte. Fast zehn Jahre tobte der Kampf des Königs gegen die Lützelburger, da starb 1016 in Koblenz, denn in Trier hatte er sich nicht halten können, Erzbischof Megingaud.

Jetzt ernannte Heinrich zum Erzbischof von Trier einen Mann, der schon durch seine Familienzugehörigkeit ein Gegner der Lützelburger war: Poppo, Sohn des Markgrafen Liutpold von Bayern. Auch die Babenberger waren, wenn die Verwandtschaft auch eine entfernte war, Verwandte der Dynastie [85]) und ähnlich wie die Aribonen hatten auch sie unter den Ottonen ihr Glück gemacht. König Heinrich hatte 1002 das Herzogtum Bayern im Falle seiner Anerkennung als König dem Babenberger Heinrich von Schweinfurt versprochen. Nach seiner Wahl aber hielt er ihn hin, vielleicht weil er Bayern seinem Schwager Heinrich geben wollte, so daß der Schweinfurter und sein Vetter Graf Ernst, ein Bruder des späteren Erzbischofs Poppo, zu den Waffen griffen. Ihre Niederlage zerstörte zunächst all ihre Hoffnungen, schuf aber auch die Feindschaft der Babenberger gegen die siegreichen Lützelburger. Dieser Feindschaft verdankten die Babenberger ihren späteren Aufstieg, denn als die Lützelburger sich gegen den König empörten, wurden sie wieder begünstigt. Sie waren durch ihre Besitzverhältnisse auch am besten geeignet, die Lützelburger in Bayern in Schach zu halten.

Heinrich [86])
propinquus Henrici I.

Liutpold				Berthold
Ernst I.	Heinrich I.	Adalbert	Poppo	Heinrich
Hzg. v. Schw.	Markgraf	Markgraf	Erzb. v. Trier	v. Schweinf.

Poppos Bruder Heinrich war Markgraf der Ostmark, sein Vetter Heinrich von Schweinfurt hatte schon 1004 die Markgrafschaft im Nordgau zurückerhalten. Dazu wurde 1012 Poppos Bruder Ernst Herzog von Schwaben, und mit besonderer Freude wird Poppo das Erzbistum Trier angenommen haben, galt es doch, den Lützelburger Adalbero aus Trier zu vertreiben. Das war der stärkste Schlag für Heinrichs Schwäger. In Trier überwunden, gaben sie nach und schlossen mit dem König Frieden.

Alle der Dynastie verwandten Bischöfe, die Heinrich ernannt hat, mit Ausnahme Eberhards von Bamberg und Brunos von Augsburg, entstammten diesen fünf Geschlechtern. Ihre Macht, ihr Reichtum und

[85]) Vergl. S. 52.
[86]) Juritsch, Geschichte der Babenberger, Stammtafel.

besonders ihre Verwandtschaft zur Dynastie haben bei der Wahl ihrer Familienmitglieder zu Bischöfen eine große Rolle gespielt. Die Begünstigung dieser dem Kaiser verwandten Geschlechter ist besonders bemerkenswert, weil Heinrich im Gegensatz zu den anderen Kaisern unserer Epoche bei Bischofsernennungen sonst nicht den hohen Adel bevorzugte. Neben den vier Unfreien ernannte der Kaiser Ministeriale und verschiedene Bewerber aus niederem Adel zu Bischöfen.

Während wir bei Otto dem Großen aus seinen Urkunden und auch aus Familienzusammenkünften seine starke Verbundenheit mit seinen Verwandten erkennen konnten, versagen unter dem letzten Sachsenkaiser diese Untersuchungen. Aber aus anderen Merkmalen können wir erkennen, daß auch Kaiser Heinrich den persönlichen Verkehr mit den Bischöfen, die ihm durch Verwandtschaft nahe standen, besonders schätzte. Denn es wird kein Zufall sein, daß in der zweiten Hälfte seiner Regierungszeit er gerade die Bischofsitze seiner Verwandten gern aufsuchte. Dabei ist bemerkenswert, daß Heinrich II. besonders die hohen Festtage mit ihnen verlebte. Weihnachten 1015, 1018 und 1022 feierte er mit Meinwerk in Paderborn, wie er auch den Immedinger gern in Imshausen, dem Landsitz Meinwerks, aufsuchte.[87]) Thietmar weiß zu berichten, daß der Kaiser ihn fast in jedem Jahr in Merseburg besuchte[88]), und nicht weniger häufig hielt er sich in seinem geliebten Bamberg auf, dessen erster Bischof ja ein Verwandter der Dynastie war. Ist es nicht auch bezeichnend, daß gerade der Bruder des Königs, der doch so streitsüchtige Bruno von Augsburg, nach der Ernennung Thietmars zum Bischof zu Ehren seines neugewählten Verwandten ein Festmahl gab?

Während in den ersten Jahren der Regierungszeit Heinrichs II. der politische Einfluß der verwandten Bischöfe recht gering war, verstärkte er sich allmählich und erreichte 1021 nach der Wahl der beiden Aribonen zu Erzbischöfen von Köln und Mainz seinen Höhepunkt. In den drei rheinischen Erzbistümern und dem aufstrebenden Hamburg-Bremen residierten Verwandte der Dynastie. Da in Salzburg ebenfalls ein Aribone saß, der, wenn auch seine Verwandtschaft zur Dynastie sich nicht beweisen läßt, doch durch seine Verwandten

---

[87]) Bauermann, Meinwerk von Paderborn. S. 20.

[88]) 1012. Der König weilte länger in Merseburg.
1013. Der König weilte Pfingsten in Merseburg.
1014. Ende des Jahres kommt der König wieder nach Merseburg.
1015. Der Kaiser hielt Palmsonntag in Walbeck und war in der Karwoche in Merseburg angekommen. Und noch mehrmals berichtet Thietmar von Königsbesuchen in Merseburg.

Beziehungen zur Dynastie hatte, war Gero von Magdeburg der einzige deutsche Erzbischof, der nicht zum Familienkreis der Dynastie gehörte. Aribo und Pilgrim waren ja auch die ersten Erzbischöfe, die ihre überragende Macht und Bedeutung in der Politik durch ihren persönlichen Einfluß beim Kaiser erworben hatten.[89]) Neben diesen vier Erzbischöfen, die schon auf Grund ihrer Stellung zu den ersten Fürsten des Reiches gehörten, müssen wir besonders auf Meinwerk von Paderborn und Eberhard von Bamberg hinweisen, weil sie vor allen anderen Bischöfen durch des Kaisers Gunst geehrt wurden. Eberhard, der Erzkanzler für Italien, steht als Urkundenempfänger und als Intervenient an der Spitze der Bischöfe. Nur dem geschmeidigen Meinwerk gelingt es annähernd so häufig für sein Paderborn Schenkungen zu erhalten. Nach den Urkunden zu schließen, waren beide sehr oft am kaiserlichen Hof. Wenn wir uns dazu daran erinnern, daß Poppo von Trier für seinen Neffen Ernst das Herzogtum Schwaben verwaltete, daß die sächsischen Verwandten Heinrichs II. im Kampf gegen Boleslav Chrobry, mit Ausnahme Bruns von Querfurt natürlich, treu zum Kaiser standen und durch ihren großen Familienanhang das Ansehen Heinrichs in Sachsen erheblich stärkten, so können wir mit vollem Recht von der großen Bedeutung der mit dem Kaiser verwandten Bischöfe sprechen. Sie vor allem waren in den letzten Jahren Kaiser Heinrichs II. seine politischen Berater.

Megingaud von Eichstätt.

989—1015.

Noch während der Unmündigkeit Ottos III. bekommt Megingaud durch kaiserliche Gnade das Bistum Eichstätt. Ich habe ihn erst unter den durch Heinrich II. ernannten Bischöfen angeführt, weil nur zu diesem Kaiser seine Verwandtschaft bezeugt ist.[90]) Dies fiel mir um so leichter, als unsere Quelle über ihn, es ist der Anonymus von Herrieden, fast nur während der Regierungszeit des letzten Sachsen-

[89]) Schetter, Interventionen. S. 48.

[90]) Anonymus Haserensis. MG. SS. VII. S. 260. Wie Megingaud mit dem Kaiser verwandt war, wissen wir nicht. Die Jahrb. Heinrichs II. Bd. II. S. 82 weisen mit Recht Angaben, die in ihm einen Grafen von Lechsgemünd sehen wollen, als unbegründet zurück.

kaisers von ihm berichtet. Wir können dem unbekannten Mönch für seinen Bericht nicht dankbar genug sein, wenn er auch nicht gerade schmeichelhaft für Megingaud ist. Man merkt ihm die Freude an, mit welcher er das unkirchliche, grobe und selbstherrliche Benehmen des Kirchenfürsten schildert. Megingaud hat es auch für damalige Zeiten reichlich weit getrieben. Der jagdfreudige Herr sah es ungern, daß er durch langdauernde Messen aufgehalten wurde; er scheute sich auch nicht, Neupriester auf der Jagd zu weihen. Megingaud war schon zu Beginn der Regierung Heinrichs II. sein Gegner.[91]) Auch eine Aussöhnung 1004 änderte nichts an ihrem Verhältnis zueinander. Als der König einmal in der Nähe Eichstätts weilte und für seinen Hof Wein fordern ließ, schnaubte Megingaud den Boten an: „Woher so viele Fässer Wein? Ich habe nur ein kleines Fäßchen, kaum zum Meßopfer ausreichend, das hat mir mein Kollege, der Teufel von Augsburg, geschenkt." Der Anonymus vergißt auch nicht hinzuzufügen, daß damit der Bruder des Königs, Bruno von Augsburg, gemeint sei. Aber der Eichstätter scheute sich auch nicht, in der Gegenwart des Königs seine groben Witze zu machen. Als auf einem Konzil sich alle Fürsten beim Eintreten des Königs ehrfurchtsvoll erhoben, blieb Megingaud sitzen und meinte lachend auf die Vorwürfe seiner Amtsbrüder: „Bin ich nicht älter als mein Verwandter und das Alter muß man ehren." Der Verwandte des Kaisers konnte sich ungestraft diese Grobheiten erlauben. Nach Motiven für Megingauds feindselige Haltung brauchen wir nicht lange zu suchen. Der Besitz Eichstätts war durch die Gründung Bambergs bedroht. Wenn er auch schließlich in die Gebietsabtretungen für Bamberg grundsätzlich einwilligen mußte, blieb doch, solange er lebte, der Besitz Eichstätts unangetastet. Gerade bei der Nachfolge Megingauds zeigte es sich, wie schwer es Heinrich war, dem hochvornehmen Bischof beizukommen. Denn nach seinem Tode ernannte der König einen Unfreien zum Bischof, der gefügiger war. Megingaud hatte sehr gut gewußt, daß der Kaiser gegen seinen vornehmen und angesehenen Verwandten nicht so scharf vorgehen konnte. Wie wenig er aber das Vertrauen des Königs genoß, und wie einflußlos er war, geht am besten aus den Urkunden hervor. Nur in einem Diplom Heinrichs finden wir seinen Namen; in der Gründungsurkunde für Bamberg (D. 143) tritt er als Zeuge auf, während er unter Otto III. doch in zwei Urkunden als Empfänger genannt wird. Anscheinend hatte er zu König Hein-

[91]) Sax, Die Bischöfe von Eichstätt.

rich vor 1002 doch ein besseres Verhältnis, denn 995 erhielt er von dem damaligen Herzog Heinrich das Kloster Altaich.[92])

Theoderich II. von Metz.

1005—1047.

Unter Ottonen und Saliern ist wohl kaum wieder ein Bischof zu finden, der sich, durch die Macht seiner Familie zum Bischof erhoben, so rücksichtslos für seine Familienbelange einsetzte wie Theoderich von Metz. Als sein Bruder Adalbero sich in Trier festsetzte, mußte König Heinrich, um ihn zu vertreiben, den Kampf gegen die Lützelburger aufnehmen. Theoderich war von den drei Brüdern im Kampf gegen ihren Schwager wohl der zäheste. 1009 belagerte ihn Heinrich mit Hilfe der Liutizen in Metz, ohne ihn niederzuzwingen. Theoderich beschwerte sich in Rom, weshalb ihn Heinrich auf der Bamberger Synode 1012 zur Rede stellte.[93]) Da die Ausgleichsverhandlungen scheiterten, belagerte der König von neuem Metz, doch abermals vergebens, Theoderich hielt sich auch diesmal. Nun versuchte es Heinrich II. mit kirchlichen Waffen. Auf dem Reichstag zu Koblenz wurde bestimmt, daß Theoderich vor seiner Rechtfertigung keine Messe lesen dürfe.[94]) Erst 1017, nachdem Adalbero aus Trier verdrängt worden war, kommt es zwischen den Schwägern zum Ausgleich. Es ist nach allem nur natürlich, daß Theoderich auch jetzt das Vertrauen des Königs nicht mehr erhielt und in den Urkunden als Intervenient nur geringe Bedeutung hat. Beachtenswert ist aber, daß Theoderich, der in mehreren Urkunden mit seiner Schwester, der Königin, interveniert, nur in einem Diplom (D. 379) als ihr Bruder erwähnt wird. Auf Grund dieser Interventionen und der auf Bitten der Kunigunde erfolgten Zurückgabe des Herzogtums Bayern an ihren Bruder Heinrich dürfen wir annehmen, daß sie zwischen Brüdern und Gemahl vermittelt hat.

Nach dem Tode Heinrichs II. setzte sich Theoderich mit seiner Schwester für den älteren Konrad ein, mit dessen Wahl auch sein Verhältnis zum Herrscher besser wurde. Eine einflußreiche Stellung konnte er aber auch jetzt nicht erringen, er spielte weder in den

92) Lefflad, Regesten.
93) Thietmar, l. VI. c. 40.
94) Thietmar, l. VI. c. 53.

Urkunden des Kaisers ein Rolle, noch ist er auf den Reichstagen und Synoden zu finden, sein Wirken galt mehr der Reform. Erst unter Heinrich III. tritt Theoderich stärker in den Vordergrund. Es scheint so, als ob er ohne die Unterstützung mächtiger Verwandten hilflos gewesen wäre. Während unter Konrad II. kein Lützelburger zu den weltlichen Vertrauten des Herrschers gehörte, schieben sie sich unter seinem Sohn wieder vor. Seine Neffen, die Söhne seines Bruders Friedrich, nahmen die angesehensten Stellungen im Reich ein, Heinrich wurde 1042 Herzog von Bayern und Friedrich 1046 Herzog von Niederlothringen. Theoderich tritt jetzt mehrere Mal außerhalb seiner Diözese als Intervenient auf, und im Mai 1046 gelingt es ihm, vom Kaiser den Königshof Saarbrücken zu erhalten.[95]) Ein Jahr später starb er. Unter drei Kaisern war er Bischof gewesen; bestimmend für sein Verhältnis zur Dynastie waren stets seine Familieninteressen gewesen.

Bruno von Augsburg.

1006—1029.

Ein Jahr nach seiner Thronbesteigung hatte Heinrich II. den ersten Aufstand im Innern des Reiches niederzuschlagen. Als Heinrich von Schweinfurt, der das Herzogtum Bayern für sich beanspruchte, seine Hoffnungen entschwinden sah, griff er zu den Waffen und wurde vernichtend geschlagen. Unter seinen Helfershelfern befand sich auch des Königs Bruder Bruno, der nach Ungarn zu seiner Schwester Gisela flüchten mußte.[96]) Denn auch er scheint nicht mit der Ernennung Heinrichs von Lützelburg zum Herzog von Bayern einverstanden gewesen zu sein. Wenn er auch schon ein Jahr später dank der Vermittlung seiner Schwester begnadigt wurde, sogar eine Zeitlang Kanzler war und sich damit in der Umgebung seines königlichen Bruders aufhielt, so war Brunos anfängliche Empörung doch für seine Stellung als Bischof von ausschlaggebender Bedeutung. Der auch nach der Aussöhnung bestehende Gegensatz wird den König bestimmt haben, ihm keines der wichtigen rheinischen Erzbistümer anzuvertrauen. Zunächst scheinen die Brüder im guten Einvernehmen zueinander gelebt zu haben; Bruno tritt 1007 in den Urkunden seines Bruders mehrere Male als Zeuge und Intervenient auf. Aber

[95]) Jahrb. Heinrichs III. Bd. I. S. 295.
[96]) Thietmar, l. VI. c. 2.

schnell verebbt dieses Zeichen der Gunst, seit 1017 finden wir ihn in keiner Urkunde mehr. Das letzte, was wir unter Heinrich II. von ihm hören, ist die kurze Mitteilung der Einsiedler Annalen, daß Bruno 1024 in die Verbannung gehen mußte.[97]) Für den Gegensatz zu seinem Bruder dürfen wir ihn allein verantwortlich machen. Wipo, die Augsburger Bischofschronik und Thietmar weisen auf sein unverträgliches Wesen hin. Sein Verwandter, Bischof Megingaud von Eichstätt, nennt ihn in seiner derbdrastischen Art den Teufel von Augsburg.

Wie sehr Bruno von seinem kaiserlichen Bruder politisch einflußlos gehalten wurde, zeigt uns der Regierungswechsel. Konnten wir zur Zeit Heinrichs II. ihn kaum in der Umgebung des Königs feststellen, so wurde er unter dem ersten Salier von allen deutschen Bischöfen der einflußreichste Ratgeber.[98]) 1025 feierte Konrad II. das Osterfest mit Bruno in Augsburg. Ein Jahr später wurde er auf dem Reichstag zu Augsburg zum Erzieher des jungen Heinrich III. bestimmt; gleichzeitig wurde ihm die Regentschaft über Deutschland während des Italienzuges Konrads II. übertragen. Trotzdem Bruno sich nicht geschickt gegen seine und Konrads Gegner, besonders gegen den Grafen Welf, zu wehren wußte, vermochte er doch seinen Einfluß zu wahren, ja sogar zu steigern. Als sein Zögling Heinrich Bayern erhielt, übernahm Bruno die eigentliche Leitung des Herzogtums. Immer wieder, bis ihn am 24. April 1029 der Tod ereilte, können wir ihn in der nächsten Umgebung des Kaisers finden.

Konrad III. von Burgund

Heinr. d. Zänker ∞ Gisela — Rudolf III. — Gerberga ∞ Hermann, Hzg. v. Schwaben

Kaiser Heinrich II. — Bruno, — Gisela.

Mit ihm starb der Mannesstamm des sächsischen Kaiserhauses aus. Um den Toten, seine Leistungen und königliche Abstammung zu ehren, ließ Konrad den Leichnam durch Gattin und Sohn nach Augsburg geleiten. Wipo vergißt nicht, als er beim Ableben Brunos seine Verdienste rühmt, noch einmal auf seine Verwandtschaft zur sächsischen Dynastie und zur Gemahlin Kaiser Konrads hinzuweisen.[99]) Wenn man bedenkt, welchen Einfluß gerade die Verwandten des sächsischen Kaiserhauses unter Konrad hatten, so darf man die Ab-

[97]) Jahrb. Heinr. II. Bd. III. S. 289.
[98]) Jahrb. Konrads II. Bd. I. S. 269.
[99]) Wipo, Vita Chounradi, c. 24.

stammung Brunos von den Liudolfingern als mitbestimmenden Faktor für seinen Einfluß geltend machen.

Eberhard von Bamberg.

1007—1040.

Als König Heinrich 1007 das Bistum Bamberg gründete, wählte er zum ersten Bischof dieses seines Lieblingsbistums Eberhard, den er in einer Urkunde vom 29. Oktober 1009 als seinen Verwandten bezeichnet. Leider wissen wir sonst nichts über seine Abstammung. Da der König nur in dieser einen Urkunde diese Verwandtschaft erwähnt, Eberhard aber in etwa vierzig Diplomen als Empfänger und Intervenient genannt wird, fehlt es nicht an Zweifeln über die Möglichkeit der Verwandtschaft des ersten Bamberger Bischofs mit der Dynastie. Vor allem stößt man sich an der nur einmaligen Nennung als nepos des Königs. Aber es ist gerade für Heinrich II. im Gegensatz zu Otto I. und II. charakteristisch, daß er selten in den Urkunden auf seine Verwandtschaft mit Bischöfen hinweist. Wenn Looshorn [100]) glaubt, daß dieses „nepos noster" nur ein Ehrentitel gewesen sei, so wäre das meines Wissens das einzige Mal, daß ein Herrscher dieser Zeit Verwandtschaftsbezeichnungen ehrenhalber verlieh. Daß die Interventionsformel an eine Vorurkunde anklingt, ist dagegen schon ein stichhaltiger Einwand.[101]) Welcher Familie Eberhard angehörte, ist uns unbekannt. Looshorn hält ihn für einen Sohn des Grafen Wilhelm von Weimar, während Freiherr von Reitzenstein an seine Zugehörigkeit zur Familie der Nellenburger glaubt.[102])

Eberhard, der schon zwei Jahre vor seiner Ernennung zum Bischof Kanzler war, stand bei Heinrich II. in sehr hohem Ansehen. Er behielt diese Würde bis 1012, um dann Erzkanzler für Italien zu

[100]) Looshorn, Geschichte des Bistums Bamberg. S. 329.

[101]) Germania sacra, Bd. I. S. 95.

[102]) Er unternimmt zudem den Versuch, die verwandtschaftlichen Beziehungen Eberhards zur Dynastie zu erklären, indem er Hedwig, die Großmutter Udos von Trier für eine Schwester der Kaiserin Gisela hält. Es ist als sicher anzunehmen, besonders wenn wir den großen Einfluß der Gisela in Betracht ziehen, daß Eberhard, wäre die Gemahlin Konrads II. seine Tante gewesen, bestimmt in den Urkunden des ersten Saliers als Verwandter erwähnt worden und sein Einfluß nicht so zurückgegangen wäre. Diese Hedwig, „consobrina" Kaiser Heinrichs II., war keine Schwester der Kaiserin Gisela.

werden; es war äußerst selten, daß ein Bischof zum Erzkanzler ernannt wurde. In den Urkunden, die von seiner häufigen Anwesenheit bei Hofe sprechen, nennt Heinrich ihn seinen familiarissimus und dilectissimus episcopus. Als Heinrich II. starb, brach jedoch für ihn eine schwere Zeit an, da er sein Bistum gegen den Günstling Konrads II., Bischof Bruno von Augsburg, verteidigen mußte. Trotzdem er in Kamba für Konrad gestimmt hatte, wir müssen es nach dem Wahlbericht annehmen, mußte er die Erzkanzlerwürde an Mainz abtreten, dagegen gelang es ihm, den vollen Besitzstand Bambergs zu wahren. In der Folge nahm er, wenn auch nicht mehr so häufig wie unter Kaiser Heinrich II., auch an Hoftagen teil, politischer Einfluß blieb ihm aber unter Konrad und dessen Sohn Heinrich III., unter dem er noch drei Jahre als Bischof lebte, versagt.

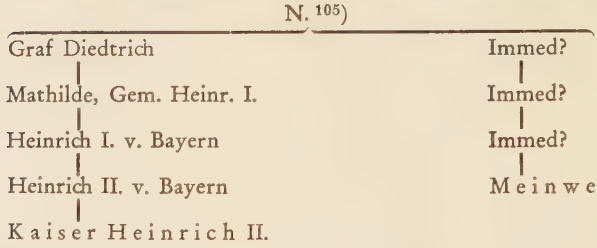
Meinwerk von Paderborn.

1009—1036.

„Was soll mir dieses Bistum? Ich kann mir aus meinen eigenen Gütern ein glänzenderes errichten!" Diese stolze Antwort Meinwerks auf das Angebot Heinrichs II. zeigt, daß der reiche Immedinger sich durch die Ernennung zum Bischof von Paderborn keineswegs geehrt fühlte, sondern ein besseres Bistum erwartet hatte. Wahrscheinlich war er schon in der Hildesheimer Domschule ein Mitschüler Heinrichs II. gewesen [103]) und kam auch nach dem Tode Ottos III. mit dem neugewählten König frühzeitig in Verbindung, da er schon 1002 zum Hofklerus gehörte. So hatte Meinwerk Gelegenheit gehabt, mit dem König in Berührung zu kommen und sein Vertrauen zu erringen, was ihm um so leichter gefallen sein mag, da er ja mit ihm verwandt war. Nicht nur in Meinwerks Vita wird darauf hingewiesen [104]), sondern Heinrich II. selbst, der sich dieser Verwandtschaft bewußt war, bezeichnet ihn in zwei Urkunden (DD. 262, 341.) ausdrücklich als seinen Verwandten. Wie sehr der Kaiser mit den ihm verwandten Bischöfen persönlichen Umgang pflegte, erkennen wir nirgends so

[103]) Bauermann, Meinwerk von Paderborn. S. 18.
[104]) Vita Meinwerci, c. 5. Meinwercus autem, regia stirpe genitus.

Die Verwandtschaft Meinwerks mit Kaiser Heinrich II.



deutlich wie bei Meinwerk. Seit seiner Ernennung weilte er fast in jedem Jahr am königlichen Hof oder Heinrich suchte ihn in Paderborn auf. Wir hören auch, daß Heinrich gerade mit ihm, den er genau kannte, sich manchen Scherz erlaubte, und nur auf Grund solcher herzlicher persönlicher Beziehungen konnte es Meinwerk andererseits wagen, dem König einmal einen kostbaren Becher ungestraft zu entwenden.[106]) Auch die zahlreichen Gunsterweisungen, er erhält über 20 Schenkungen, sind ein Zeichen dieser Freundschaft, denn Meinwerks Einfluß auf politischem Gebiet scheint nicht zu groß gewesen zu sein, da er nur in drei Urkunden interveniert.

Als Heinrich II. starb, hatte auch Meinwerk, wie die meisten sächsischen Großen, sich zunächst abwartend verhalten, wodurch es seinem Gegner Aribo von Mainz, der das besondere Vertrauen Konrads II. besaß, möglich wurde, ihm den Besitz des Grafen Dediko zu entreißen. Aber schon 1027 wieder gelang es Meinwerk während des Italienfeldzuges, die Gunst des neuen Herrschers zu erringen. Auch Konrad zog ihn in der Folge häufiger an den Hof und erfreute ihn durch so zahlreiche Gunsterweisungen, daß kein Bischof unter dem ersten Salier so viele Schenkungen erhalten hat, wie unser Meinwerk.[107]) Aber gerade an den Urkunden, in denen der Kaiser diese Verleihungen ausspricht, fällt uns auf, wir konnten es schon unter Heinrich II. bemerken, daß diese Gaben immer wieder durch die Dienstfertigkeit Meinwerks motiviert werden, „qui nobis et multum frequenter et fideliter servitit". So erwarb wohl Meinwerk dank seiner Verschlagenheit viele Reichsgüter für sein Bistum; er hatte aber, aus den Urkunden geht es hervor, diesen Besitz durch seine dem

[105]) Brandenburg, Die Nachkommen Karls des Großen, S. 96.
[106]) Die Vita Meinwerci bringt noch mehrere Anekdoten über ihn und Heinrich II.
[107]) Jahrb. Konrads II. Bd. I. S. 307.

Kaiser geleisteten unermüdlichen Dienste sich als Belohnung reichlich verdient.

Thietmar von Merseburg.

1009—1019.

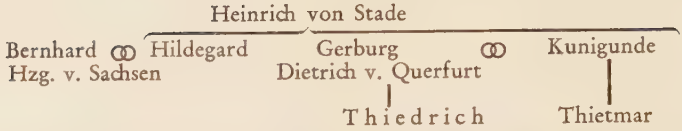
Wer war geeigneter, eine Chronik seiner Zeit zu schreiben, als ein Verwandter der Dynastie, der mit den Hauptträgern der Macht verwandt oder versippt war, und dessen Vorfahren schon eine Stütze der sächsischen Herrscher gewesen waren? Stolz rühmt sich Thietmar, daß zwei seiner Urgroßväter im Dienst des Königs fielen. Sein Großvater Heinrich von Stade war ein Günstling Ottos I., sein Vater Siegfried diente der Kaiserin Adelheid. Seine Verwandte Hathui war dank des Eingreifens ihres Paten, des Kaisers Otto I., Äbtissin von Haslingen geworden, obwohl sie noch ein Kind von 12 Jahren war. Allerdings hat es auch in der Familie Thietmars nicht an Gegnern der sächsischen Kaiser gefehlt; fest steht aber, daß das Geschick der Walbecker Grafen eng mit der sächsischen Dynastie verknüpft war. Auch unter Heinrich II. verstanden es Familienmitglieder, so Markgraf Liuthar, die Gunst des neuen Königs zu erlangen. Thietmar kam sehr früh mit Heinrich II. in Berührung, denn als er 1002 zum Presbyter geweiht wurde, war der König zugegen und schenkte ihm ein Meßgewand.[108]) Wie so mancher andere mußte auch der mit dem Kaiser verwandte Bischof sein Bistum teuer erkaufen, denn ein Teil seines Besitzes sollte der Ausstattung des Bistums dienen. Dazu weiß Thietmar zu berichten, daß er nur dank der mehrmaligen Fürsprache seines Erzbischofs Tagino von Magdeburg vom König ernannt wurde, wenn es auch für ihn bei seiner Wahl sehr günstig war, daß er zur Familie der Grafen von Walbeck gehörte. Besonderen Einfluß hatte Thietmar nicht, und nur dann finden wir ihn in der Umgebung Heinrichs II., wenn dieser in Sachsen oder, was recht häufig vorkam, in Merseburg selbst weilte. Auch die Urkunden verstärken dieses Bild, nur selten interveniert Thietmar und dann nur für sächsische Petenten.

---

[108]) Thietmar, l. VII. c. 3.

Thiedrich von Münster.

1011—1022.



Zwei Jahre nach der Ernennung Thietmars von Merseburg wurde dessen Vetter Thiedrich Bischof von Münster. Zweifellos war er mit der Dynastie verwandt, sein Großvater Heinrich von Stade war ein Blutsverwandter Ottos des Großen. Auch durch seinen Vater Graf Diedrich von Querfurt scheint er mit Heinrich II. verwandt gewesen zu sein.[109]) Thiedrich hat in der Politik keine Rolle gespielt, aber er erfreute sich der Gunst König Heinrichs II. Dieser sprach ihm 1019 in Goslar die Abtei Liesborn zu. Durch diesen erneuten Machtzuwachs des Bischofs von Münster wurden die Herren von Werla, die sowohl mit dem Kaiser wie mit Thiedrich verwandt waren, so erbost, daß sie zu den Waffen griffen und gemeinsam mit dem Billung Thietmar gegen Thiedrich losschlugen. Nur mit Mühe konnte Heinrich II. sie zum Frieden zwingen.[110]) Es wird Thiedrich leichter gefallen sein, die Gunst des Königs zu erringen, da er häufig in der Umgebung Meinwerks weilte und wohl zu seinen Freunden gehörte. Sechsmal interveniert Thiedrich, und jedesmal ist Meinwerk der Urkundenempfänger; als umgekehrt Thiedrich der Bittende ist, tritt Meinwerk als Intervenient für ihn ein.

Unwan von Hamburg-Bremen.

1013—1029.

Unwan warf man zur Zeit der strengen Reform vor, er habe sein Bistum durch Simonie erhalten. Der Vorwurf war nicht ganz unberechtigt, denn Unwan konnte sich beim König gegen den Kandidaten der Hamburger nur durchsetzen, weil er ein Drittel seines großen Besitzes an Hamburg-Bremen und ein weiteres Drittel an König Heinrich I. den Grafen seinen „propinquus". Juritsch glaubt, daß diese

[109]) Brandenburg, Nachkommen Karls d. Gr. S. 6.
[110]) Jahrb. Heinr. II. Bd. III. S. 113.

ling Meinwerk belohnte, und uns Meinwerks Vita [111]) berichtet, daß Unwan dank der Fürsprache dieses Verwandten gewählt wurde, erkennen wir, um welchen Preis Unwan seinen Vetter als Fürsprecher gewann. Der Erzbischof von Hamburg-Bremen war im Gegensatz zu Meinwerk ein seltener Gast bei Hofe. In den Urkunden finden wir seinen Namen beinahe nur, wenn von Güterübertragungen an Meinwerk die Rede ist. Für die Reichsgeschichte aber ist er mindestens ebenso bedeutungsvoll wie sein Vetter in Paderborn. Unwan hatte zu Herzog Bernhard von Sachsen die besten Beziehungen und verhinderte dank seiner Vermittlung im Jahre 1020 einen von Bernhard geplanten Aufstand.[112]) Noch bedeutungsvoller war sein Wirken als Erzbischof von Hamburg-Bremen. Sein Verdienst war es, daß die drei nordischen Reiche Hamburg-Bremens Metropolitanrechte anerkannten. Erst unter Konrad II. sollte sich zeigen, wie wichtig es für den Kaiser war, daß er zu Knut von Dänemark, der ihn in Hamburg besuchte, gute Beziehungen hatte; denn der Freundschaftsbund Konrads II. mit Knut, gegen Abtretung der Mark zwischen Eider und Schlei, war hauptsächlich durch Unwan zustande gekommen, und ihm dürfen wir es als Verdienst anrechnen, daß endlich an Stelle der ewigen Kämpfe gegen Dänemark der Friede im Norden trat.

Poppo von Trier.

1016—1047.

„So muß der von mir gesandte Mann beschaffen sein, der deinem Frevelmut entgegenzutreten imstande ist.“ [113]) Mit diesen Worten soll Heinrich II. seinem Verwandten Poppo gegen den Lützelburger Adalbero, der sich in Trier festgesetzt hatte, ernannt haben. Er hatte also die besondere Aufgabe, Adalbero aus Trier zu vertreiben, und enttäuschte, gestützt auf seine mächtige Familie, den König hierin nicht. Nach erbittertem Kampf mußte der Lützelburger weichen, der Babenberger setzte sich durch. Wie war dieses angesehene Geschlecht mit der sächsischen Dynastie verwandt? In den Urkunden Heinrichs I. finden wir als Intervenienten einen Grafen Heinrich, der beim König in hohem Ansehen stand, in einer Urkunde (D. 14) nennt Heinrich I. den Grafen seinen „propinquus“. Juritsch glaubt, daß diese

[111]) Vita Meinwerci, c. 18.
[112]) Jahrb. Heinr. II. Bd. III. S. 117.
[113]) Gesta Trev. c. 30.

Verwandtschaft durch eine Schwester des Königs als Gemahlin des Babenbergers herrührte.[114]) Für diese Hypothese kann er jedoch keine genügenden Quellenbelege bringen; wir wissen nicht, wie diese Verwandtschaft entstanden ist. F. Stein[115]) beweist nun recht einleuchtend, daß Markgraf Liutpold, der Vater unseres Erzbischofs, ein Sohn dieses Grafen Heinrich gewesen ist. Diese entfernte Verwandtschaft wird dem König auch darum bekannt gewesen sein, weil der bayrische Zweig der Liudolfinger und die Babenberger schon seit Ottos I. Zeiten Nachbarn waren.

Poppo, der in Regensburg erzogen wurde, war 1015 Probst in Bamberg.[116]) Hierher paßte er gut, denn der Domprobst von Bamberg mußte ein Gegner der Lützelburger sein, die ja durch offene Empörung die Gründung Bambergs zu verhindern gesucht hatten. In einem Jahr hatte er den Widerstand Adalberos gebrochen. Neben seiner Aufgabe, die letzten Widerstandsnester räuberischer Herren auszuheben, hatte er durch die Ernennung zum Vormund seines Vetters Ernst II. von Schwaben auch die Verwaltung des Herzogtums übernommen. Diese Machterweiterung beweist nicht nur, daß Poppo das volle Vertrauen seines kaiserlichen Herrn besaß, sondern zeigt auch wieder einmal die enge Verbindung Poppos mit seiner Familie. Denn als sein Bruder Ernst 1015 auf der Jagd starb, wurde dessen Gemahlin, die spätere Kaiserin Gisela, Vormund ihres Sohnes Ernst II. Erst als sie sich mit dem Grafen Konrad vermählte, wurde Poppo mit der Verwaltung Schwabens betraut, das Herzogtum sollte nach dem Willen des Königs babenbergischer Besitz bleiben. Poppo weilte in den ersten Jahren nach seiner Ernennung häufig am Hofe des Kaisers.[117]) Sein Einfluß war besonders von Bedeutung für die innere Politik Heinrichs II., dagegen tritt er in der Reichsgeschichte hinter seine großen Rivalen Aribo und Pilgrim zurück.

Unter dem letzten Sachsenkaiser hatte Poppo als Verwalter von Schwaben mehrmals mit dem Grafen Konrad, dem Gemahl seiner Schwägerin Gisela, die Waffen gekreuzt; daher ist es verständlich, daß Konrad II., zum König erhoben, den Einfluß des Erzbischofs von Trier zurückdrängte, obwohl Poppo als Schwager der Königin mit der Dynastie nahe verwandt war und auch bei der Wahl zu Kamba die Erhebung Konrads zum König begünstigt hatte. Zwar nimmt der Trierer unter Konrad II. und Heinrich III. an Kriegszügen und Hof-

114) Juritsch, Geschichte der Babenberger. S. 12.
115) F. Stein, Über die Herkunft des Markgrafen Liutpold.
116) Näheres über Poppo: Lesser, Poppo von Trier.
117) Lesser, Poppo von Trier. S. 59.

tagen teil, tritt auch einige Mal als Intervenient auf, für das politische Leben bleibt er aber ziemlich bedeutungslos. Der Aufstieg seiner Familie unter Kaiser Heinrich II. hatte ihn emporgehoben, ihr Niedergang unter den Saliern beraubte auch ihn wieder der Macht seiner Stellung.

Pilgrim von Köln.

1021—1036.

Es ist nicht leicht, Pilgrims Verwandtschaft zur Dynastie genau nachzuweisen, noch ihn an richtiger Stelle in die Familie der Aribonen einzureihen. Wir wissen nur, daß Aribo von Mainz, der ja nachweisbar ein Blutsverwandter Heinrichs II. war, Pilgrim als seinen Verwandten bezeichnete. Hirsch glaubt in ihm einen Bruder Aribos zu sehen,[118]) aber Breßlau konnte noch in den Jahrbüchern Heinrichs II. diese These widerlegen, er nimmt an, daß Pilgrim ein Neffe Aribos war. Nach seiner Ansicht ist Chadaloh, der Bruder Aribos von Mainz, der Vater Pilgrims.[119]) Diese an sich einleuchtende Hypothese hat Müller abgelehnt, weil sich dann für die Angehörigen der beiden Aribonen beinahe unmögliche Altersverhältnisse ergeben.[120]) Schnürer, der ebenfalls diese Bedenken gegen Breßlaus Hypothese äußert, glaubt, daß die Verwandtschaft durch weibliche Mitglieder der Pfalzgrafenfamilie hergestellt wurde.[121]) Man kann sich Müller anschließen, der vorsichtig sagt, daß sich die Verwandtschaftskette nicht ganz schließen läßt. Fest steht nur, daß Pilgrim ein naher Verwandter Aribos war und beide wieder Verwandte des Königs waren.[122])

Pilgrim, der vielleicht in Salzburg erzogen wurde, wird hier im Einflußgebiet der Aribonen den Kaiser näher kennen gelernt haben. Als 1015 der Bamberger Dompropst Poppo das Erzbistum Trier erhielt, wurde Pilgrim sein Nachfolger in Bamberg, und schon ein Jahr später ernannte ihn König Heinrich zum Kanzler für Italien. Nun konnte er beweisen, daß Heinrich in ihm einen seiner gewandtesten Ratgeber erwählt hatte. Noch 1016 zog er als Königsbote nach Italien

[118]) Jahrb. Heinrichs II. Bd. I. S. 32.

[119]) Jahrb. Heinrichs II. Bd. III. S. 340 und ebenso Egger, Aribonenhaus, S. 413.

[120]) Müller, Aribo von Mainz. S. 6.

[121]) Schnürer, Pilgrim von Köln. S. 5. Vergl. auch für das Folgende.

[122]) Sowohl die Jahrb., wie auch Schnürer und Müller sind sich darüber einig, daß auch Pilgrim ein Verwandter Heinrichs II. war.

und nahm, soweit wir sehen können, die Reichsinteressen in geschickter Weise wahr. So wird es ihm, dem vertrauten Ratgeber und Verwandten Heinrichs II., keine Überraschung bedeutet haben, daß er zum Nachfolger Heriberts von Köln bestimmt wurde. Wie keinem zweiten Erzbischof gelang es ihm, das besondere Vertrauen Heinrichs zu erwerben; nicht nur aus den Urkunden können wir auf diesen seinen großen politischen Einfluß schließen, von allen Erzbischöfen interveniert er am häufigsten,[123]) sondern vor allem auch aus seiner aktiven Teilnahme am politischen Geschehen. Als der Kaiser 1021 nach Italien zog, begleitete ihn Pilgrim und befehligte eines der drei Armeekorps. Im kaiserlichen Auftrag verhandelte er mit dem Papst, und Benedikt verlieh ihm den Titel eines päpstlichen Bibliothekars, eine Würde, die einem Deutschen vorher nie verliehen worden war. Auch in kirchlichen Angelegenheiten war er der Vertraute des Kaisers. Als Heinrich und Robert von Frankreich, die sich beide für die Kirchenreform einsetzten, an der Maas trafen, war auch Pilgrim anwesend.

Die Regierungszeit Konrads II. begann für ihn wenig versprechend, da er sich bei der Wahl, vielleicht aus dem Gegensatz zu Aribo von Mainz heraus, auf den jüngeren Konrad festgelegt hatte. Aber der geschmeidige Kölner verstand es schnell, die Gunst des neuen Königs zu erlangen. Gern wird er die Krönung an Gisela vollzogen haben, die Aribo ihr verweigerte. Pilgrim, der jetzt zwar als Intervenient hinter seinen Verwandten in Mainz zurücktrat, erhielt von Konrad II. den ehrenvollen Auftrag, den jungen Heinrich III. zu krönen. Nach Aribos Tod gelang es ihm, die Erzkanzlerwürde für Italien zu erhalten, und kurz vor seinem Ableben durfte er noch die junge Königin Gunhilde krönen. Wenn auch sein politischer Einfluß geringer geworden war — Konrad wünschte eben keine allzu mächtigen Bischöfe — so gehörte er doch auch unter dem ersten Salier auf Grund seiner Stellung und seines persönlichen Einflusses beim König zu den ersten Bischöfen des Reiches.

Aribo von Mainz.

1021—1031.

Aribo von Mainz ist der einzige Bischof aus der Familie der Aribonen, dessen Verwandtschaft zur Dynastie einwandfrei bezeugt

[123]) Schetter, Interventionen. S. 48.

ist; in zwei Urkunden (DD. 744, 746) nennt ihn Kaiser Heinrich seinen Blutsverwandten. Erst ein Jahr vor seiner Ernennung hören wir etwas von dem Diakon und kaiserlichen Kaplan Aribo. Auf sein Bitten hin nimmt Heinrich das von seiner Mutter errichtete Kloster Göß in seinen Schutz und sichert freie Äbtissinnenwahl zu. Ich erwähne diese Urkunde, weil sie das erste Zeichen einer Gunsterweisung des Kaisers für seinen Verwandten Aribo war und weil sie die enge Verknüpfung Aribos mit seiner Familie zeigt. Seine ganze Regierungszeit wird durch den Streit um Gandersheim und durch die Hammersteinschen Ehewirren gekennzeichnet. Ich brauche auf diese Ereignisse, besonders auf die letzteren, nicht näher einzugehen, da über sie mehrfach eingehend berichtet wurde.[124]) Ich möchte aber auf H. Günter [125]) hinweisen, der mit anderen die Ansicht, Aribo habe eine deutsche Nationalkirche gründen wollen, ablehnt, da man unmöglich aus dem Bericht über die Synoden zu Seligenstadt 1023 und zu Höchst 1024 weder auf nationalkirchliche Absichten Aribos noch auf seine Gegnerschaft zu Cluny schließen könne; man müsse vielmehr seine persönliche Verstimmung berücksichtigen. Die Bevorzugung Pilgrims durch Papst Benedikt und dessen allzu schroffe Haltung im Hammersteinschen Ehestreit trieben Aribo zu seiner scharfen Stellungnahme.

Leider ist das Quellenmaterial über Aribo äußerst spärlich, so daß wir über sein persönliches Verhältnis zur Dynastie schlecht unterrichtet sind. Durch sein schroffes Vorgehen im Hammersteinschen und im Gandersheimer Streit hatte er sich die Gunst Kaiser Heinrichs verscherzt, wenigstens trat er hinter Pilgrim zurück. Dagegen hatte er in der Kaiserin Kunigunde eine starke Stütze; dank ihrer Hilfe hatte er zu erreichen gehofft, daß Pilgrim zur Synode nach Frankfurt kommen würde.[126]) Das Vertrauen, das ihm die Kaiserin entgegenbrachte, scheint er schon vor seiner Ernennung erworben zu haben, da Kunigunde in der Urkunde für Kloster Göß 1020 als Intervenientin für ihn auftritt.

Als Heinrich II. starb, übte Aribo als des Reiches Erzkanzler eine Art Reichsverweserschaft aus; gemeinsam mit der Kaiserin Kunigunde, deren Einfluß bei der Wahl auch darum besonders groß war, weil

---

124) Vergl. besonders Müller, Aribo von Mainz.

125) H. Günter, Mittelalter. S. 92.

126) Aribo schreibt in einem Brief an die Kaiserin: „Aber weil ich bei meinem Verwandten Pilgrim fürchte, er möchte sich durch den wohlberechneten Rat meines Herrn des Kaisers, sich zurückhalten lassen, empfehle ich das Deiner so getreuen Güte, daß Du ihn abseits nehmen und dafür Sorge tragen mögest, daß er, ob gern oder ungern, zum Himmelfahrtstage zu unserem Konzil komme." Jaffe, Bibl. III. 360.

sie die Reichsinsignien in Verwahrung hatte, gelang es ihm, die Wahl Konrads II. durchzusetzen. Dieser Wahlerfolg brachte Aribo neuen Machtzuwachs, Bischof Eberhard von Bamberg mußte an ihn das Erzkanzleramt für Italien abtreten, so daß nun in seinen Händen die gesamte Reichskanzlei vereinigt war. Bis zur Synode zu Frankfurt 1027 interveniert er nach der Kaiserin Gisela am häufigsten. In den ersten Jahren der Regierung des ersten Saliers war er der angesehenste und einflußreichste Erzbischof. Erst als Konrad II. im Gandersheimer Kirchenstreit Aribos Ansprüche zurückwies, weil er die Macht des Mainzers nicht noch mehr erhöhen wollte, sank der Einfluß Aribos. Er konnte jetzt auch nicht mehr, wie unter Heinrich II., auf die Unterstützung der Kaiserin rechnen, denn Gisela gehörte, da Aribo sich geweigert hatte, sie zu krönen, inzwischen zu seinen Gegnern. So verschwendete Aribo seine ganze Kraft, um Gandersheim zu gewinnen, und gab schließlich, müde vom vergeblichen Kampf, zugunsten Godehards von Hildesheim nach. Sein Leben beschloß er mit einer Pilgerfahrt nach Rom.

Siegfried von Münster.

1022—1032.

Siegfried, der jüngste und zugleich Lieblingsbruder Thietmars, — ihm widmet Thietmar seine Chronik — war vor seiner Ernennung zum Bischof Abt des Klosters St. Johann bei Magdeburg. Mit seiner Wahl kam wieder ein Graf von Walbeck, sein Vetter Thiedrich war sein Vorgänger, auf den Bischofstuhl von Münster. Leider hat Siegfried erst sein Bistum erhalten, als sein Bruder schon tot war, so daß wir über seine Tätigkeit als Bischof und über seinen Einfluß in der Politik nichts wissen. Nur einmal finden wir ihn in einer Urkunde Konrads II. als Zeugen. Da der größte Teil seiner Regierungszeit unter Konrad fällt, müssen wir auch bei ihm beachten, daß er durch seine Großmutter Judith ein Verwandter der Kaiserin Gisela war.

Konrad II.

Schon bei der Wahl Heinrichs II. berichtet Thietmar, die Zugehörigkeit zur sächsischen Dynastie habe dem Bayernherzog das Recht gegeben, die Krone des Reiches für sich zu fordern.[127]) Aber Heinrich II. machte seinen Anspruch erst geltend, nachdem Otto von Kärnten, der Sohn Konrads des Roten und der Liutgard, als nächster Verwandter des verstorbenen Kaisers auf die Königswürde verzichtet hatte. Nach dem Tode des letzten Sachsenkaisers standen sich nun die Enkel Ottos von Kärnten in Kamba als Wahlkandidaten gegenüber. Sie allein hatten, trotz ihres unbedeutenden Besitzes, durch ihre Blutsverwandtschaft zu den Ottonen berechtigten Anspruch auf die Wahl zum deutschen König.[128]) Was lag näher, als daß Konrad nach seiner Wahl, die er doch seiner Abstammung von den Ottonen verdankte, auf ein gutes Einvernehmen mit jenen Bischöfen Wert legte, die wie er dem sächsischen Hause entstammten? Sie vor allem hatten ja auch dank ihres großen Ansehens und ihrer Stellung stärksten Anteil am Wahlausgang gehabt. Von den elf Bischöfen, die an der Wahl teilnahmen, waren sechs Verwandte des verstorbenen Kaisers.[129]) Vor allem konnten die beiden Aribonen, Pilgrim von Köln und Aribo von Mainz, dann Eberhard von Bamberg, der Erzkanzler für Italien, und Poppo von Trier, der Verwalter des Herzogtums Schwaben, ihren Einfluß geltend machen. Nicht unwesentlich dürfte es auch gewesen sein, daß Bruno von Augsburg, Bruder Kaiser Heinrichs II. und Theoderich II., Bruder der Kaiserin Kunigunde, für Konrad II. eintraten. Von den übrigen fünf Bischöfen, die an der Wahl teilnahmen, brauchen wir nur auf den einflußreichen Egilbert von Freising hinweisen; dagegen haben weder der Erzbischof von Salzburg, noch die Bischöfe von Regensburg, Würzburg und Konstanz in Kamba eine Rolle gespielt, so daß es in der Hauptsache die mit der ausgestorbenen Dynastie verwandten Bischöfe waren, die dem ersten Salier, dem Nachkommen Ottos des Großen, die Königskrone zusprachen. Da

[127]) Thietmar, l. V. c. 16.

[128]) Verschiedene Zeitgenossen weisen auf die Bedeutung der Abstammung bei der Wahl hin. Jahrb. Konr. II. Bd. I. S. 10.

[129]) Vergl. Jahrb. Konr. II. Bd. I. S. 19.

auch die sächsischen mit dem Kaiserhaus verwandten Bischöfe Meinwerk von Paderborn, Unwan von Hamburg-Bremen und Siegfried von Münster bald aus ihrer Reserve heraustraten und sich für den neuen König einsetzten, ist es nicht verwunderlich, daß unsere Bischöfe, die unter Heinrich II. zu den ersten Ratgebern des Königs gehört hatten, ihre einflußreiche Stellung auch unter dem ersten Salier behaupteten; lediglich der Einfluß Poppos von Trier und Eberhards von Bamberg ging zurück. Vor allem aber gelang es dem durch seine Geburt vornehmsten Bischof des Reiches, Bruno von Augsburg, das besondere Vertrauen Konrads zu erringen. Er, der Bruder Heinrichs II., der letzte aus dem Mannesstamm der Ottonen, stieg kurz nach dem Tode seines Bruders aus seiner bedeutungslosen Stellung empor zum einflußreichsten Bischof des Reiches. Durch nichts hätte der erste Salier seine Verbindung zur sächsischen Dynastie mehr betonen können als dadurch, daß er ihn als den letzten Sproß aus sächsischem Hause zum Erzieher seines Sohnes Heinrich bestimmte.

Wie Heinrich II. machte auch Konrad II. von seinem Investiturrecht starken Gebrauch. Von 36 Bischöfen, die unter seiner Regierung den Bischofshut erhielten, wurden nur zwei frei gewählt, alle übrigen vom König ernannt.[130]) Und wie immer, wenn der König dazu in der Lage war das Investiturrecht auszuüben, wurden auch von dem ersten Salier verschiedene Verwandte der Dynastie zu Bischöfen gewählt. Im Gegensatz zu Heinrich II. ließ sich Konrad bei der Wahl seiner Verwandten hauptsächlich von dynastischen Gefühlen leiten. So verdankten Wilhelm von Straßburg, Bardo von Mainz, Bruno von Würzburg, Gebehard von Regensburg und besonders auch Hermann von Köln ihre Ernennung zweifellos ihrer Verwandtschaft mit der Dynastie. Von Bruno von Toul, dem späteren Papst Leo IX., berichtet seine Lebensbeschreibung, der König habe mit seiner Zustimmung gezögert, weil er ihn für eine größere Aufgabe bestimmt hätte.[131]) Verwandte Konrads, die ihr Bistum durch Simonie erhalten hätten, können wir keine feststellen, obgleich doch gerade unter seiner Regierung der Bistumskauf eine erhebliche Rolle spielte.

Während unter Heinrich II. die mit der Dynastie verwandten Bischöfe in enger Verbindung mit ihren Familien stehen, die Aribonen, Babenberger, Immedinger und Lützelburger hatten starken Anteil an der Wahl und Bedeutung ihrer Familienmitglieder, fällt uns unter Konrad II. auf, daß die Bevorzugung fast nur auf persön-

130) Hauck. Bd. III. S. 546.
131) Wibert, Vita Leonis. Watterich, S. 137.

licher Gunst beim Kaiser beruhte. Wir haben sogar den Eindruck, daß der erste Salier seine weltlichen Verwandten im Gegensatz zu den geistlichen bewußt zurückdrängte. Nur einen einzigen, Konrad von Kärnten, den Bruder Bischof Brunos von Würzburg, ernannte er 1036 am Ende seiner Regierungszeit zum Herzog; aber auch in diesem Fall erfolgte die Ernennung erst auf wiederholtes Drängen geistlicher und weltlicher Großen.

Besondere Beachtung müssen wir hier auch der Kaiserin Gisela widmen; denn sie hat die Politik ihres Gemahls in entscheidender Weise beeinflußt und in nicht wenigen Fällen bei Bischofswahlen den Ausschlag gegeben.[132]) So verdankte ihr Verwandter Bardo von Mainz seine Wahl ihrer Gunst. Für Konrad II. war seine Heirat mit der schwäbischen Herzogstochter nicht nur darum wertvoll, weil sie seine Macht durch ihren Besitz erheblich stärkte, sondern gerade nach der Wahl Konrads zeigte es sich, daß sie durch ihre weitverzweigte Verwandtschaft die Politik ihres Gemahls tatkräftig unterstützen konnte. Durch diese weitgehenden Familienverbindungen waren sieben Bischöfe, die unter dem ersten Salier den Bischofshut trugen, Verwandte der Kaiserin Gisela. Aus der Zeit Heinrichs II. gehörten zu ihnen Bruno von Augsburg, der vornehmste Bischof des Reiches, und Poppo von Trier als Schwager der Gisela aus ihrer ersten Ehe mit Herzog Ernst I. von Schwaben. Von den beiden Brüdern Thietmars von Merseburg war Siegfried noch unter Heinrich II. Bischof geworden, während Bruno erst unter Konrad II. das Bistum Verden erhielt. Unter Konrad folgten noch Bardo von Mainz und der Vetter des ersten salischen Kaisers Bruno von Würzburg. Vielleicht gehörte auch Theoderich II. durch seine Mutter Hedwig zur Verwandtschaft der Gisela.[133]) Besonders aus den Urkunden Konrads II. können wir erkennen, daß Gisela zu den Bischöfen, die mit ihr verwandt waren, gute Beziehungen unterhielt. Die Kaiserin, die weitaus am meisten intervenierte, tritt am häufigsten mit den der Dynastie verwandten Bischöfen als Fürsprecherin auf.[134]) Nur bei den Interventionen der Kaiserin mit dem Erzkanzler Aribo von Mainz müssen wir auf deren leere Formelhaftigkeit hinweisen; denn Gisela hatte zu Aribo keine guten Beziehungen, sie vor allem war daran Schuld, daß der Mainzer im Gandersheimer Kirchenstreit abgewiesen wurde.

Um den Einfluß der verwandten Bischöfe deutlich zu erkennen,

[132]) Hauck. Bd. III. S. 546.

[133]) Einzelheiten sind bei den betreffenden Bischöfen behandelt.

[134]) Nach Schetter, Interventionen. S. 19. interveniert die Kaiserin Gisela in 162 Urkunden von 280.

müssen wir für die Zeit Konrads II. besonders beachten, welche Personen sich häufig am königlichen Hofe aufhielten. Bei der Durchsicht der Jahrbücher fiel mir auf, daß unter Konrad II. gerade die mit der Dynastie verwandten Bischöfe häufig in der Umgebung des Herrschers weilten und dadurch zu den politisch einflußreichsten Persönlichkeiten gehörten. Es hat kaum einen Reichstag oder ein Konzil gegeben, auf dem sie nicht besonders zahlreich vertreten waren. So nahmen an der Fürstenversammlung zu Minden 1024 als Verwandte der Dynastie die Bischöfe von Köln, Mainz, Hamburg-Bremen und Augsburg teil, vom übrigen Episkopat nur vier sächsische Bischöfe, der Magdeburger, Brandenburger, Verdener und der von Zeitz. Auf dem Hoftag zu Tribur standen den beiden Verwandten Aribo und Pilgrim nur die Bischöfe von Worms und Utrecht gegenüber. Auf der Romfahrt 1026 war das Übergewicht noch eindeutiger: lediglich Adalbold von Utrecht war in Konrads Gefolge kein Verwandter der Dynastie. Während der Kaiserkrönung in Rom 1027 standen in Aribo von Mainz, Pilgrim von Köln, Poppo von Trier, Bruno von Augsburg und Meinwerk von Paderborn dem neugeweihten Kaiser die angesehensten Verwandten zur Seite; hinzu kam noch sein Blutsverwandter Bruno, den er gerade zum Bischof von Toul ernannt hatte. Außer diesen waren bei der Krönung nur noch die Erzbischöfe von Salzburg und Magdeburg sowie die Bischöfe von Konstanz und Straßburg anwesend. Ähnlich war das Verhältnis während des Italienfeldzuges 1036/37. Als in des Kaisers Anwesenheit die neue Kirche in Paderborn eingeweiht wurde, waren vom Episkopat in Pilgrim von Köln, Bardo von Mainz, Bruno von Würzburg und Meinwerk von Paderborn nur Verwandte der Dynastie anwesend.

Es ist ebenso ein Zeichen für den großen Einfluß unserer Bischöfe, daß während der ganzen Regierungszeit Konrads II. die Erzkanzler für das Reich wie auch für Italien Verwandte der Dynastie waren.[135]) Dagegen war ihre Bedeutung in der Kanzlei selbst gering. Aus der Reichskanzlei ging kein dem Kaiser verwandter Kanzler als Bischof hervor, während Konrad aus der italienischen Kanzlei die Blutsverwandten Bruno und Hermann als Bischöfe von Würzburg und Köln einsetzte.

---

[135]) Bresslau, Urkundenlehre. Bd. I. S. 472.

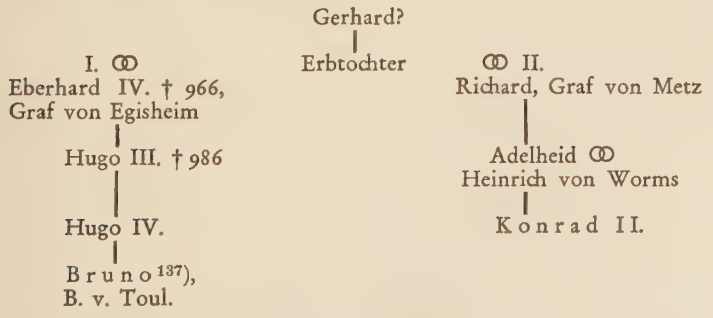
Erzkanzler f. Italien:	Aribo von Mainz	1025—1031.
	Pilgrim von Köln	1031—1036.
	Hermann von Köln	1037—1056.
Erzkanzler f. Deutschland:	Aribo von Mainz	1024—1031.
	Bardo von Mainz	1031—1051.

Zusammenfassend können wir feststellen, daß auch unter dem ersten Salier wie unter Otto I. und Heinrich II. in erster Linie die mit der Dynastie verwandten Bischöfe die Vertrauten des Kaisers waren und durch ihren politischen Einfluß ihre Amtsbrüder erheblich überragten; am stärksten traten die unter Heinrich II. gewählten verwandten Bischöfe hervor. Aribo von Mainz, Pilgrim von Köln, Poppo von Trier, Unwan von Bremen-Hamburg, Bruno von Toul und besonders Bruno von Augsburg waren die einflußreichsten deutschen Bischöfe. Vom übrigen Episkopat besaßen nur noch Egilbert von Freising, nach Bruno von Augsburg der Erzieher Heinrichs III., Werner von Straßburg und Godehard von Hildesheim politische Bedeutung.[136])

Bruno von Toul.

1026—1051.

Ähnlich wie die Trierer 1008 als Nachfolger des Erzbischofs Liudolf den Bruder der Königin Kunigunde vorschlugen, weil sie hofften, ihr vornehmer Kandidat könnte von Heinrich nicht zurückgewiesen werden, gingen die Domherren von Toul 1026 vor. Brunos Vater, Graf Hugo von Egisheim, war ein naher Verwandter Konrads II., und man versprach sich in Toul manchen Vorteil von seiner Wahl.



Der frühere königliche Kaplan befand sich gerade als Führer des Touler Aufgebots im königlichen Heer, als ihn die Touler Abgesandten in Italien erreichten. Wibert,[138]) der Biograph Brunos, be-

[136]) Pfenniger Kirchl. Politik Konrads II. S. 3.

[137]) Schenk zu Schweinsberg, Geneal. Stud. z. Reichsgeschichte. S. 365. Er glaubt auf diese Weise die zweifellos bestehende Verwandtschaft erklären zu können.

[138]) Wibert, Vita Leonis. Watterich, S. 137.

richtet, der König habe zunächst die Wahl der Touler nicht anerkennen wollen, nicht als ob er seinem Verwandten das Bistum mißgönnte, sondern weil er ihn für eine größere Aufgabe bestimmt hätte. Trotzdem bestätigte er ihn dann freudig, und als besondere Ehrung sollte seine Weihe am Krönungstage des Kaisers stattfinden. Der Einspruch des Trierers jedoch verhinderte diesen Plan, so daß er im Mai von seinem Verwandten Theoderich von Metz feierlich geweiht wurde.

Bruno, der eifrige Reformer und Anhänger Clunys, hat den Kaiser seine Wahl nie bereuen lassen. Besonders in lothringischen und westfränkischen Angelegenheiten war er Konrad und noch mehr seinem Sohn Heinrich III. ein unentbehrlicher Berater. Konrad war Burgunds nicht sicher, solange der mächtige Odo von Champagne nicht niedergeworfen war, unter dessen Macht auch Bruno zu leiden hatte. Als Konrad 1033 einen Feldzug nach Burgund unternehmen wollte, fiel Odo in Lothringen ein und versuchte besonders Toul zu erobern. Da auch König Heinrich von Frankreich die Macht Odos fürchtete, gelang es unserm Bruno, den König von Frankreich zu einer Zusammenkunft mit Konrad zu bewegen und zu Deville an der Maas eine Allianz zu schließen, ja es schien, als ob durch die beabsichtigte Verbindung Heinrichs von Frankreich mit Konrads zweiter Tochter Mathilde die beiden Reiche sich wieder nähern würden. Bruno mußte diesen geschickten Diplomatenstreich schwer büßen; denn 1037, als Konrad in Italien weilte, fiel Odo wieder plündernd und sengend in Touler Gebiet ein, nur mit Mühe konnte sich Bruno in seiner Bischofstadt halten.

Die Vermittlertätigkeit zwischen dem Kaiser und dem König von Frankreich, zu der Bruno sich wegen seiner hohen Geburt besonders eignete, war ebenfalls unter Heinrich III. seine politische Hauptaufgabe. Mehrfach hat er zwischen den beiden Herrschern vermittelt; im Jahre 1048 führte er als diplomatischer Unterhändler die Verhandlungen so lange, bis ein neues Bündnis zwischen den beiden Höfen abgeschlossen wurde.[139])

Paul Kehr [140]) macht mit Recht darauf aufmerksam, daß Wibert in seiner Vita in dem Bestreben, seinen Helden möglichst zu verherrlichen, zu weit geht, wenn er behauptet, daß Heinrich III. ohne seinen Rat nichts unternommen hätte. Denn wenn wir die Häufigkeit der Interventionen Brunos unter Kaiser Heinrich III. untersuchen,

---

[139]) Jahrb. Heinr. III. Bd. II. S. 43.
[140]) P. Kehr, Vier Kapitel. S. 28.

müssen wir feststellen, daß er nur einmal (D. 122) als Intervenient genannt wird, auch unter Konrad II. finden wir ihn nur zweimal als Fürsprecher. Eine Schenkung erhielt er weder unter Konrad noch unter Heinrich. Brunos Ansehen war schließlich so groß, daß Heinrich III. ihn 1048 zum Papst vorschlug. Seine hervorragende Bedeutung auf dem päpstlichen Thron als Leo IX. braucht hier nicht betont zu werden; seine Amtszeit bedeutet den Beginn einer neuen Epoche, er bereitet Gregor VII. den Weg. Aber nie geriet er mit dem Kaiser in Konflikt. „Heinrich hat keinen zuverlässigeren Freund gehabt als ihn. Niemals hat Leo die Ziele der kaiserlichen Politik gekreuzt, wohl ihr aber häufiger gedient.“ [141])

Wilhelm von Straßburg.

1029—1045.

Herzog Otto von Kärnten, der Sohn Konrads des Roten und der Luitgard, hatte vier Söhne, Heinrich, Konrad, Bruno und Wilhelm. Voller Stolz konnte Wilhelm auf seine Brüder blicken, die zu den berühmtesten Zeitgenossen gehörten. Sein Bruder Bruno hatte unter Otto III. als erster Deutscher in der Geschichte des Papsttums den Stuhl Petri bestiegen, und durch seinen Bruder Heinrich, den Vater Kaiser Konrads II., war er nach Gebehard von Regensburg der nächste Verwandte des ersten salischen Kaisers. Seine Erhebung verdankte er seinem kaiserlichen Verwandten, der ihm allerdings das Bistum erst übertrug, nachdem Poppo von Stablo die Annahme verweigert hatte.[142]) Wilhelm war für das Straßburger Bistum kein Unbekannter, da er dem Domkapitel angehörte. Wesentlich wird es für seine Ernennung gewesen sein, daß er die Verbindung mit dem Hofe nicht verloren hatte, da er das Amt eines Erzkanzlers der Kaiserin Gisela bekleidete.[143]) Wilhelm war kein Mann der Politik, seine ganze Sorge und Arbeit scheint seinem Bistum gegolten zu haben. Auch die Urkunden des Kaisers lassen seine Bedeutungslosigkeit im politischen Leben erkennen; weder in den Urkunden Konrads II. noch Heinrichs III. finden wir seinen Namen als Intervenienten oder Urkundenempfänger. Auf seine Verwandtschaft zur Dynastie weist vor allem Wipo hin.

[141]) Hauck, Bd. III. S. 614.
[142]) Jahrb. Konr. II. Bd. I. S. 276.
[143]) Annal. Hildesheim. a. 1029.

Bardo von Mainz.

1031—1051.

Als Konrad II. 1025 das Kloster Fulda besuchte und auf dessen Prior Bardo aufmerksam gemacht wurde, soll dieser Mann, ein Verwandter der Kaiserin Gisela, auf den König einen so günstigen Eindruck gemacht haben, daß er versprochen habe, ihn weiter zu erhöhen. Dieses Versprechen hat er getreulich gehalten: 1029 finden wir Bardo als Abt von Verden, 1031 vertauscht er diese Abtei mit dem reichen Hersfeld, einen Monat später wird er mit dem Erzstuhl von Mainz betraut. Diese Erhebung verdankte er aber weniger seinen Verdiensten als seiner Verwandtschaft mit der Kaiserin und deren Fürsprache. Leider haben wir nur die in der Vita angeführte Stelle als Beweis und sind nicht in der Lage, den Grad der Verwandtschaft zwischen Bardo und Gisela festzustellen.[144]) Paul Kehr, die Jahrbücher Konrads II. und Heinrichs III. haben uns ein klares Bild von seinen Taten und seinem Charakter entworfen. Dieser Erzbischof, der sich nur mit Mühe gegen die zahlreichen Spötter in Mainz und am königlichen Hofe behaupten konnte, war sicher ein frommer, gottesfürchtiger Mann, aber der Stellung des ersten Kirchenfürsten keineswegs gewachsen. Wenn es ihm auch mit Mühe gelang, des Reiches Erzkanzler zu werden, so mußte er doch die Erzkanzlerwürde für Italien an seinen Rivalen Pilgrim von Köln abtreten. Noch schwieriger wurde seine Stellung, als in Köln der Abkömmling der Ottonen, Hermann, Erzbischof wurde. Mainz ward vollkommen zurückgedrängt, und obwohl Bardo doch durch persönliche Verbindung Erzbischof geworden war, gelang es ihm nicht mehr, wenigstens ein persönliches Vertrauensverhältnis zum Kaiserpaar herzustellen. Nur einmal tritt Bardo unter Konrad II. als Intervenient auf.

Während gerade die mit der Dynastie verwandten Bischöfe unter Heinrich III. ihren Einfluß verstärken konnten, blieb Bardo auch nach dem Regierungswechsel ohne Einfluß. Kein einziges Mal tritt er als Fürsprecher auf, lediglich auf den Feldzügen gegen Herzog Bretislav von Böhmen 1040 und 1042 finden wir ihn als Führer eines Heerhaufens. Diese völlige Bedeutungslosigkeit Bardos veranlaßt Kehr zu dem Schluß, Heinrich III. habe keinen starken Mainzer Kirchenfürsten gewünscht.[145]) Diesen Schluß kann man nicht ziehen noch an-

[144]) Vita Bardonis: „Erat quoque hic Dei servus regine consanguineus, et exinde promissionis facilior fiebat accessus."

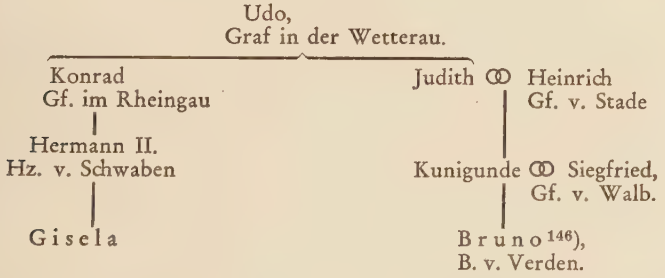
[145]) P. Kehr, Vier Kapitel. S. 9.

nehmen, der Kaiser habe sich nicht um seine verwandten Bischöfe gekümmert. Bardo hat, soweit wir wissen, nie auch nur den Versuch unternommen, das Ansehen und die Macht von Köln wieder zu heben, er war eben eine durchaus unpolitische Natur; seine gleichbleibende Bedeutungslosigkeit unter beiden Kaisern bestätigt unsere Ansicht.

Bruno von Verden.

1034—1049.

Bruno, der Bruder Thietmars von Merseburg, war ein Verwandter des sächsischen Kaisergeschlechtes, aber auch ein Blutsverwandter der



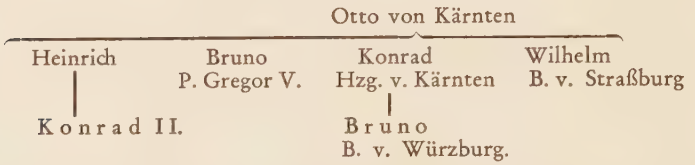
Salier. Sein Urgroßvater Udo war der Vater Herzog Konrads I. von Schwaben; Konrads I. Enkelkind war Gisela, die Gemahlin Kaiser Konrads II. Ob diese Verwandtschaft mit dem Herrscherhause für seine Ernennung maßgebend war, wissen wir nicht; jedenfalls hat er schon vor seiner Wahl die Gunst seines kaiserlichen Verwandten besessen. Denn als Nachfolger seines Bruders Siegfried, der ja das Bistum Münster erhielt, wurde er Abt des Klosters Bergen, kurze Zeit später folgte die Belehnung mit München-Nienburg, im Jahre 1034 wurde er dann dem Bistum Verden als Bischof vorgesetzt.[147]) Mit dieser Ernennung zum Bischof hören auch unsere Quellenberichte über ihn auf, auch die Urkunden Konrads II. und Heinrichs III. versagen, da er als Intervenient nicht genannt wird. Jedenfalls hat Bruno von Verden keinen politischen Einfluß gehabt.

[146]) Brandenburg, Nachkommen Karls d. Gr. Tafel 3.
[147]) Jahrb. Heinr. III. Bd. I. S. 202.

Bruno von Würzburg.

1034—1045.

Wie so manche Verwandte der Dynastie war auch Bruno, bevor er Bischof von Würzburg wurde, in der Kanzlei des Königs als Kanzler tätig. Der Sohn Konrads von Kärnten war schon in jungen Jahren unter Heinrich II. in die königliche Kapelle eingetreten.[148]) Unter Kon-



rad II. wird es ihm auf Grund seiner Abstammung nicht schwer gefallen sein, die Aufmerksamkeit seines Vetters auf sich zu lenken; wir finden ihn von 1027 an bis zu seiner Erhebung zum Bischof als Kanzler für Italien tätig. Während dieser Zeit hat er sich das Vertrauen des Königs errungen. An den Empörungen seines Bruders und seiner Mutter scheint er nicht beteiligt gewesen zu sein, auf jeden Fall hat dieser Familienzwist seiner einflußreichen Stellung nicht geschadet; denn gerade während seiner Kanzlertätigkeit finden wir ihn häufig als Intervenienten, und in den Kaiserurkunden spricht Konrad II. in ehrensten Interventionsformeln über seinen Kanzler, wie er auch gerade in diesen Urkunden auf seine Verwandtschaft mit Bruno hinweist. Er hat also schon während seiner Kanzlertätigkeit zu den Vertrauten Konrads gehört.

Über seinen Einfluß und seine Stellung als Bischof liegen unter Konrad nur spärliche Nachrichten vor. Wohl nahm er, der ehemalige Kanzler für Italien, an dem Heereszug Konrads nach Italien teil, während dieser Heerfahrt interveniert er einige Male. Sonst wissen wir aber nur noch von ihm, daß er mit Hilfe Pilgrims von Köln es durchsetzte, daß sein Bruder Konrad Herzog von Kärnten wurde.[149])

Hatte Bruno schon zu Konrad II. gute Beziehungen unterhalten, so konnte er unter Heinrich III. seinen Einfluß erheblich steigern, wobei ohne Zweifel seine Verwandtschaft mit der Dynastie der Hauptgrund seiner politischen Bedeutung war. In der ersten Urkunde, in

[148]) Jahrb. Konr. II. Bd. II. S. 187.
[149]) Schnürer, Pilgrim v. Köln. S. 81.

der er als Intervenient auftritt, gedenkt sein königlicher Verwandter in ehrendster Form ihrer gemeinsamen Abstammung, ähnliche Urkunden folgen. Bruno stand der kaiserlichen Familie noch besonders nahe, weil er sich rühmen konnte, auch mit der Gemahlin Konrads II. verwandt zu sein: seine Mutter war Mathilde, die Schwester der Kaiserin Gisela. Als 1042 der Kaiser ihm den Auftrag gab, für ihn als Brautwerber nach Poitiers zu gehen, da war kaum einer so geeignet für diese Aufgabe wie er; denn er stand ja nicht nur dem Kaiserpaar als Verwandter nahe, sondern er war sogar mit der Braut, der zukünftigen Kaiserin Agnes, verwandt. Bruno, der fast regelmäßig im Gefolge des Kaisers weilte, ist einer der wenigen Bischöfe, die auch außerhalb ihres Bistums intervenierten. Auf einem der zahlreichen Feldzüge, die er mit dem Kaiser unternahm, ereilte ihn sein Geschick: als er den Kaiser nach Ungarn begleitete, stürzte das Haus, in dem er und Heinrich III. weilten, ein. Bruno starb an seinen Verletzungen. In ihm beklagte der Kaiser einen treuen Diener und einflußreichen Vertrauten, Würzburg einen Kirchenfürsten, der es wieder zu einem Mittelpunkt geistiger Tätigkeit gemacht hatte.

Gebehard von Regensburg.

1036—1060.

Auf dem Reichstag zu Frankfurt im Jahre 1027 hören wir zum erstenmal etwas von dem zukünftigen Bischof Gebehardt von Regensburg. Nicht, daß er ein frommer Schüler gewesen wäre, der sich auf seinen späteren Beruf als Kirchenfürst vorbereitete, sondern dem Kloster entflohen , übte er sich fleißig im Waffenhandwerk. In Frankfurt nun zwang ihn sein Halbbruder, König Konrad II., wieder in das Kloster zurückzukehren. Dann schweigen unsere Quellen bis zum Jahre 1036, wo wir hören, daß Gebehard zum Bischof von Regensburg ernannt wurde. Der Kaiser konnte seinen Halbbruder, ihrer beider Mutter war Adelheid, nicht vom Episkopat ausschließen, und es war ihm gelungen, sich das bedeutende Regensburg zu sichern. Irgendwelchen politischen Einfluß hatte er aber unter seinem Stiefbruder nicht, wir finden ihn nie in der Umgebung des Kaisers, noch in Reichsgeschäften tätig.[150]) Nur in einer Urkunde interveniert er mit mehreren anderen Bischöfen, wobei seine nahe Verwandtschaft mit dem Kaiser (D. 135) nicht erwähnt wird.

[150]) Jahrb. Konr. II. Bd. II. S. 163.

Erst unter seinem Neffen, Kaiser Heinrich III., gelang es seinem Ehrgeiz, größeren Einfluß zu gewinnen, wenn er auch bei weitem nicht die Rolle eines Hermann von Köln oder Bruno von Würzburg spielte. Auch Heinrich scheint zunächst den Umgang mit dem kriegerischen Verwandten gescheut zu haben, denn außer einer Intervenienz 1042 hören wir erst wieder 1043 von ihm. Da berichtet der Anonymus Haserensis,[151]) daß der Kaiser seinem Onkel versprochen habe, seinen Wahlvorschlag bei der Neubesetzung des Eichstätter Bischofstuhles zu berücksichtigen. So erhielt Gebehard, der Verwandte des Regensburgers, das Bistum Eichstätt. Später bezeugte der Kaiser seinem Neffen seine Gunst, als er 1050 die Reichsabtei Kempten zu Lehen erhielt. Auch finden wir ihn jetzt häufiger in der Umgebung des Kaisers,[152]) 1054 nimmt er an dem Feldzug gegen die Ungarn teil, wie er überhaupt die Seele des Kampfes gegen die Ungarn war. Dann begleitete er Heinrich III. nach Italien.

Von entscheidender Bedeutung war sein Kampf gegen Herzog Konrad von Bayern. Es gelang ihm, den Herzog zur offenen Empörung zu treiben, so daß Konrad vom Kaiser abgesetzt wurde und fliehen mußte. Nun tritt plötzlich ein Wendepunkt in dem bis dahin loyalen Verhalten Gebehards gegenüber dem Kaiser ein. Vielleicht hatte er gehofft, daß ihn Heinrich mit der Verwaltung Bayerns betrauen würde, und mußte nun zusehen, wie sein junger Verwandter, Gebehard von Eichstätt, den er selbst zur Wahl vorgeschlagen hatte, ihm vorgezogen wurde. Mit Herzog Welf und anderen verschwor er sich, den Kaiser zu ermorden. Von Italien her, wohin er seinen kaiserlichen Neffen begleitet hatte, eilte er 1055 nach Deutschland, um den Plan vorzubereiten. Der Anschlag wurde aber entdeckt und Gebehard gefangen gesetzt. Aber Heinrich hielt seinen Oheim nicht lange in Haft, bestrafte ihn mit dem Verlust kleinerer Besitzungen, und wenige Zeit später weilte er mit Papst Viktor II. und dem Bischof von Aqui als einziger mit der Dynastie verwandter Bischof am Totenbett des Kaisers.[153]) Mit seinem feigen Verrat verschwindet Gebehard aus der Reichsgeschichte, unter Heinrich IV. hören wir nichts mehr von ihm. Er starb am 2. Dezember 1060, noch nicht 60 Jahre alt. Soweit wir unterrichtet sind, war Gebehard der einzige mit der Dynastie verwandte Bischof, der unter Androhung von Gewalt vom Kaiser gezwungen wurde, Geistlicher zu werden. Der kriegerische, ehr-

151) MG. SS. VII. 263.
152) P. Kehr, Vier Kapitel. S. 27.
153) Über seine Abstammung berichtet Hermann von Reichenau MG. SS. V. 122. „Gebehardus, Cuonradi imperatoris ex matre Adalheide frater."

geizige Mann hätte viel lieber das Schwert als den Krummstab geführt und wird seinem Stiefbruder Konrad und dann dessen Sohn diese Vergewaltigung schwerlich vergessen haben. Vertrauen genoß er weder bei Konrad noch bei Heinrich III., die Hochachtung, die man ihm zollte, war auf Furcht begründet.

Hermann von Köln.

1036—1056.

Als Pilgrim von Köln, der Verwandte Kaiser Heinrichs II., gestorben war, bestimmte Konrad II. seinen Kanzler und Kaplan Hermann, der zugleich als Archidiakon der Kölner Kirche angehörte, zu seinem Nachfolger. Hermanns Ernennung ist für uns bemerkenswert, da mit ihm unter dem salischen Herrscher wieder ein Nachkomme der Ottonen auf den Kölner Erzstuhl kommt. Hermann und seine Geschwister hatten allen Grund, auf ihre Abstammung stolz zu sein, denn ihre Mutter Mathilde war die Tochter Kaiser Ottos II., und so ist es verständlich — besonders wenn man beachtet, daß ja das Mittelalter die weibliche Linie genau so beachtete wie die männliche —, daß die Kinder dieser Ehe als nahe Verwandte der Dynastie in hohem Ansehen standen. Mit großem Stolz erinnert Hermann in seinen eigenen Urkunden an seine ottonische Abstammung.[154]) Hermann hatte sieben Schwestern, Richeza wurde Königin von Polen, alle anderen traten in Klöster ein und wurden sämtlich Äbtissinnen. Neben seiner hohen Geburt sprachen auch noch andere Gründe für die Ernennung Hermanns zum Kölner Erzbischof. Der Einfluß seiner Familie war in Köln besonders groß; Hermanns Bruder Liudolf hatte unter Erzbischof Pilgrim in Italien die Truppen von Köln geführt,[155]) zudem wird Kaiser Konrad II. dem Pfalzgrafen Ezzo, dem Vater unseres Erzbischofs, seine freundliche Haltung bei der Wahl in Kamba und die Gewinnung der lothringischen Opposition bestimmt nicht vergessen haben.[156])

Leider wissen wir sehr wenig über das persönliche Verhältnis zwischen Hermann und Konrad II., wie auch der politische Einfluß Hermanns sich kaum noch bis zum Tode Konrads richtig zeigen

[154]) Jahrb. Konr. II. Bd. II. S. 224.
[155]) Schnürer, Pilgrim von Köln. S. 27.
[156]) Jahrb. Konr. II. Bd. I. S. 112.

konnte. In den Urkunden des ersten Saliers spielt er eine geringe Rolle, auch lassen die Interventionsformeln kaum eine Deutung zu.

Anders wird es nach dem Regierungswechsel. Schon in der zweiten Urkunde (D. 29), in der Hermann als Intervenient auftritt, gibt Heinrich klar zu erkennen, wie sehr er seinen Verwandten schätzt: ein Petent erhält seinen Wunsch erfüllt „per domnum Herimannum reverentissimum Coloniensem archiepiscopum et dulcissimum consobrinum nostrum". Wir finden Hermann in vielen Urkunden Heinrichs unter ähnlichen ehrenden Interventionsformeln erwähnt, und dies nicht nur in Urkunden für italienische Empfänger, in denen Hermanns Intervention als Erzkanzler für Italien besonders nahe liegt, sondern auch, wie Kehr hervorhebt, in manchen deutschen Urkunden.[157])

Wenn Hermann von 1047 an in keiner Urkunde Heinrichs III. als Intervenient hervortritt, so dürfen wir dieser Tatsache nur geringe Bedeutung beimessen. Denn als sein Bruder Otto, der 1045 Herzog von Schwaben geworden war, starb, weilte er mit dem Kaiser in Xanten zum Kampf gegen Balduin von Flandern. Inständig bat der Kaiser den Erzbischof, so berichtet Hermann von Reichenau, nicht zur Beerdigung seines Bruders zu gehen, er könne ihn nicht einen Tag von seiner Seite lassen. Hermann blieb dann auch beim Kaiser, und Bruno von Toul setzte für Hermann den Toten in Brauweiler bei.[158]) Als der junge Thronfolger dann zum König gekrönt wurde, vollzog Hermann auf ausdrückliche Anordnung des Kaisers die feierliche Handlung, und zwar erwies ihm der Kaiser diese Gunst, so berichtet Lambert, „propter claritatem generis"! Diese Mitteilung Lamberts beleuchtet noch einmal, welch starke Stellung Hermann beim Kaiser als Nachkomme der Ottonen inne hatte, zeigt aber auch, daß das persönliche Verhältnis zwischen beiden günstig gewesen sein muß. Abschließend sei noch einmal festgestellt, daß kein Erzbischof so häufig in der Umgebung Heinrichs III. weilte wie Hermann. Neben Adalbert von Bremen war er das bedeutendste Mitglied des deutschen Episkopats.

157) P. Kehr, Vier Kapitel. S. 25.
158) Jahrb. Heinr. II. Bd. II. S. 17.

Heinrich III.

„Überblickt man die Reihe der älteren Bischöfe aus der konradinischen Zeit, so ergibt sich ohne weiteres, daß der Sohn sich ganz der Regierungsweise des Vaters angeschlossen hat, es sind dieselben Ratgeber und die gleichen Vertrauten." [159]) Da auch schon Konrad II. sich auf die Berater Heinrichs II. gestützt hatte, können wir von dem letzten Sachsenkaiser bis Heinrich III. eine fortlaufende politische Linie beobachten. Da unter Konrad II. die einflußreichen Bischöfe in ihrer Mehrzahl mit dem Kaiserhause verwandt waren, so gehörten die verwandten Bischöfe auch jetzt wieder zu den bevorzugten Ratgebern des jungen Königs. Diese Männer hatten schon auf Grund dieser verwandtschaftlichen Verknüpfung während der Regierungszeit Konrads II. Gelegenheit gehabt, sich das Vertrauen und die persönliche Freundschaft des Thronfolgers zu erwerben. Heinrichs III. Jugend war in der Tat stark durch Verwandte beeinflußt worden, ein mit ihm verwandter Bischof hatte ihn erzogen und ebenso war er durch einen Verwandten gekrönt worden. Da nun noch keiner von den sieben mit dem Herrscherhaus verwandten Bischöfen, die Konrad ernannt hatte, gestorben war, ja sogar aus der Zeit Heinrichs II. noch einige Verwandte auf Bischofstühlen saßen, so standen dem neuen Herrscher gleich zu Anfang seiner Regierung eine erhebliche Zahl von blutsverwandten Bischöfen zur Seite.

Vor allem besaßen Hermann von Köln und Bruno von Würzburg das besondere Vertrauen Heinrichs III., wir finden beide immer wieder in der Umgebung des Kaisers. Wenn wir die Urkunden heranziehen, so stellen wir fest, daß in der sächsisch-salischen Zeit nur noch Otto der Große in der Interventionsformel mit solcher Wärme von seinen Verwandten spricht. Insbesondere eine Urkunde erregt unser Interesse, weil in ihr sowohl der Salier Bruno von Würzburg wie auch der Ottone Hermann von Köln intervenieren, wobei Heinrich in

[159]) P. Kehr, Vier Kapitel. S. 28.

ehrendster Form auf ihre Verdienste und ihre Verwandtschaft zur Dynastie hinweist.[160])

Noch stärker als sein Vater betont Heinrich seine Abstammung von den Ottonen. Er ist ja durrch Bruno von Augsburg, den Bruder des letzten Sachsenkaisers, erzogen worden, und so wird ihm die Verbindung der Salier mit den Ottonen stark ins Bewußtsein gebracht worden sein. Ohne Zweifel verdankte Hermann von Köln, der „dulcissimus consobrinus" (D. 29) Heinrichs III., seiner vornehmen Abstammung von den ruhmreichen Ottonen das große Ansehen beim Kaiser. Ist es nicht auch auffallend, daß Adalbert von Bremen, neben Hermann von Köln der einflußreichste Bischof des Reiches, von sich behauptet, wie Hermann ein Nachkomme der Theophanu und Ottos III. zu sein? Ich halte es für durchaus möglich, daß Adalbert, um seiner Abstammung nach nicht hinter Hermann von Köln zurückzustehen, sich einfach auch als Nachkomme der Ottonen hinstellte. Wenn wir daran denken, welches Ansehen Hermann und sein Geschlecht auf Grund ihrer Abstammung unter Heinrich hatten, werden wir die Absicht des ehrgeizigen und prachtliebenden Erzbischofs verstehen. Jedenfalls ist es eigenartig, daß Adam von Bremen,[161]) der die Nachricht von dieser Verwandtschaft bringt, nicht berichtet, wie diese Abstammung zustande kam, und wir zweifeln um so mehr, als wir aus einer anderen Quelle seinen Vater, den Grafen Friedrich von Goseck kennen, ebenso wie seine Mutter. Wäre Adalbert tatsächlich ein Verwandter des Kaisers gewesen, so hätte Heinrich III. den einflußreichen und prachtliebenden Erzbischof doch bestimmt in seinen Urkunden als Verwandten bezeichnet.

Noch zwei weitere unter Heinrich III. ernannte Bischöfe, deren Abstammung von der Dynastie möglich wäre, sind zu erwähnen. Die Bischofsgeschichte von Toul berichtet, daß Udo von Toul, der Freund und Nachfolger Bischof Brunos, aus königlichem Geschlecht stamme, womit aber nicht gesagt ist, daß er mit den Saliern verwandt, sondern es ist eher möglich, daß er ein Nachkomme der Karolinger war.[162]) Da er in der Reichsgeschichte keine Rolle spielte, brauchen wir uns nicht eingehender mit ihm zu beschäftigen. Endlich müssen wir noch

[160]) D. 26. „Divina namque gratia inspirante et dilectissimi nostri consanguinei Herimanni Coloniensis archiepiscopi atque Brunonis similiter nostri karissimi consobrini Uuerceburgensis episcopi . . ."

[161]) Tunc ille Constantinopolitano rescribens iactavit si inter alia descendere a Grecorum prosapia, Theophanu et fortissmo Ottone sui genere auctoribus. Adam v. Bremen. l. III. c. 32.

[162]) Fuit ex nobilissima parentum stirpe ortus, ex utraque parte regali stemmata clarus. Gesta episc. Tull. MG. SS. VIII. 644.

Imad von Paderborn nennen, der ein Verwandter, vielleicht Schwestersohn des großen Meinwerk war.[163]) Da diese Verwandtschaft, hergestellt durch eine Schwester der Königin Mathilde, Mutter Kaiser Ottos I., aber eine weit entfernte ist, brauchen wir uns auch mit Imad, der ein scharfer Gegner Heinrichs IV. war, nicht weiter zu befassen, um so weniger, als keine Quelle auf diese Verwandtschaft hinweist.

Da der zweite salische Kaiser offensichtlich das System seines Vaters, die blutsverwandten Bischöfe besonders zu begünstigen, beibehielt, fällt uns auf, daß Heinrich III. nur vier mit der Dynastie verwandte Bischöfe ernannt hat, den bedeutendsten von ihnen, Gebehard von Eichstätt, der unter seiner Regierung den größten Einfluß bekam, sogar nur auf Drängen seines Onkels Gebehard v. Regensburg. Trotzdem brauchen wir hierin kein Abweichen von der väterlichen Politik zu sehen. Schon Gerken [164]) fiel es bei seiner Untersuchung über die Eheverbindungen unter den Saliern bei Heinrich III. auf, daß die Zahl der Verwandten dieses Kaisers geringer war als unter Konrad II., insbesondere, daß die Zahl der näheren Verwandten noch erheblich geringer wurde. Während Otto I. seinen Sohn und Bruder zu einflußreichen Bischöfen machen konnte, fehlten nahe Verwandte jetzt ganz; sein Vater hatte nur einen Halbbruder, der widerwillig den Bischofshut trug, sonst keine Geschwister. Heinrich III. hatte keinen Bruder, seine Schwestern starben in jungen Jahren, die eigenen Kinder welkten früh dahin oder waren bei seinem Tod noch im Kindesalter. Auch die Zahl der entfernteren Verwandten war kleiner geworden, die Nachkommenschaft der Kaiserin Gisela aus ihren zwei anderen Ehen sehr gering und spielte erst unter Heinrich IV. eine Rolle. Von den zehn Kindern des Pfalzgrafen Ezzo und der Kaisertochter Mathilde hatte nur eines Nachkommen, mit denen das Geschlecht ausstarb. Bei den Egisheimern ist anscheinend Bruno von Toul der einzig mögliche Kandidat. Auch Adalbero III. von Metz hatte keine Brüder oder nähere Verwandte, die als Bischöfe in Frage gekommen wären. Von seiner westfälischen Verwandtschaft, den Grafen von Werl, kennen wir keinen Geistlichen zur Zeit Heinrichs III., ebensowenig von den Grafen von Ballenstädt. Bruno von Würzburg und Adalbero von Bamberg, deren Mütter Mathilde und Beatrix Schwestern der Kaiserin Gisela waren, hatten keine Brüder, die als Bischöfe in Frage gekommen wären, ebensowenig fand sich bei den Brüdern und Schwestern Thietmars von Merseburg ein Kleri-

[163]) Claruit hoc sub ipsius sororio imado episcopo . . . Vita Meinwerci episcopi. MG. SS. X. 140.

[164]) Gerken, Eheverbindungen. S. 32.

ker. Diese Untersuchung ist natürlich deshalb lückenhaft, weil wir in manchen Fällen nur die bedeutenden Familienmitglieder kennen.

Heinrich III. räumte den mit der Dynastie verwandten Bischöfen nicht nur besonderen Einfluß ein, weil er die Politik seines Vaters fortsetzen wollte, sondern sein starkes dynastisches Gefühl spielte zweifellos bei der Bevorzugung der Verwandten mit. Die zahlreichen Familienstiftungen sollten nicht nur dem Seelenheil seiner Angehörigen dienen, sie hatten auch den Nebenzweck, das Andenken an die kaiserliche Familie, an die Dynastie, lebendig zu halten.[165]) Die Brautwerbung Brunos von Würzburg um Agnes von Poitou war sicher durch das starke dynastische Gefühl Heinrichs III. bedingt. Wer war auch geeigneter, an den Hof von Anjou zu gehen, als Bruno, der mit der Braut und dem Bräutigam verwandt war? Wie stark die verwandtschaftlichen Gefühle des Kaisers waren, und welchen persönlichen Einfluß Bruno beim Kaiser hatte, erkennen wir aus einer Urkunde Heinrichs III., drei Jahre nach dem Tode unseres Bischofs. Heinrich macht eine Schenkung zum Seelenheil seiner Gemahlin und seiner Eltern, aber ebenso für das Heil der Seele des Bischofs Bruno.[166]) Wenn man auch berücksichtigt, daß in diesen Tagen gerade der Todestag Brunos gewesen war, so zeigt diese Urkunde doch, wie stark der Kaiser sich Bruno verbunden fühlte. Auch Hermann von Köln, der Enkel Kaiser Ottos II., erhält nur auf Grund des ausgeprägten Familiensinns Heinrichs III. den ehrenvollen Auftrag, den jungen Heinrich IV. zum König zu krönen. Werfen wir noch einen Blick auf die Urkunden. Während die Bischöfe im allgemeinen in ihrer Bedeutung als Intervenienten zurückgehen, treten die Familienmitglieder, hauptsächlich die Kaiserin, stärker in den Vordergrund. Für uns ist bedeutungsvoll, daß von den Bischöfen beinahe nur Verwandte der Dynastie die einflußreichsten Intervenienten sind.[167]) Daß Heinrich III., der selbst durch einen verwandten Bischof erzogen worden war, seinen Sohn und Erben durch einen Blutsverwandten, Bischof Gebehard von Eichstätt, erziehen ließ, liegt in derselben Richtung.

Dynastische Gefühle werden ihn auch veranlaßt haben, aus den mit ihm verwandten Familien seine Herzöge zu wählen. Besonders begünstigte er bei der Wahl von Herzögen die Ezzoniden, Lützelburger und Egisheimer. 1045 wurde der Bruder des Kölner Erzbischofs Hermann, namens Otto, Herzog von Schwaben; sein Neffe Konrad

[165]) P. Kehr, Vier Kapitel. S. 14.
[166]) DD. Heinr. III. D. 218.
[167]) Schetter, Interventionen. S. 68.

erhielt 1049 das Herzogtum Bayern. Ebenso schenkte er seine Gunst den Brüdern des Lützelburgers Adalbero III. von Metz; Heinrich war Herzog von Bayern, und Friedrich herrschte seit 1046 in Niederlothringen. Bischof Bruno von Toul sah mit Stolz, daß sein und des Kaisers Blutsverwandter Adalbert Herzog von Oberlothringen wurde. Alle diese Herzöge haben erheblich zu dem Ansehen ihrer Verwandten auf Bischofstühlen beigetragen. Da die vier deutschen Päpste, die während der Regierungszeit Heinrichs III. den Stuhl Petri bestiegen, ihre deutschen Bistümer behielten oder erst später abgaben, möchte ich auf sie eingehen, um so mehr, als zwei von ihnen, Leo IX. und Viktor II., Verwandte der Dynastie waren. Hinzu kommt, daß Adalbert von Bremen, der als erster deutscher Kandidat genannt wurde, sich der Abstammung von den Ottonen rühmte. Nach dem frühen Tod von Clemens II. und Damasus II. schlug die Reichsversammlung von Worms als dritten deutschen Papst den „nepos" Heinrichs III., Bruno von Toul, als Papst vor. Mehrere Zeitgenossen heben ausdrücklich die Bedeutung dieser Verwandtschaft bei der Wahl hervor.[168]) Es sollte aber nicht nur der Verwandte des Kaisers begünstigt werden, sondern die Wahlversammlung wußte sehr wohl, daß ein vornehmer, mit dem Kaiserhause verwandter Papst weit eher in der Lage war, sich gegen den römischen Hochadel zu behaupten. Es kommt noch hinzu, daß Leo IX. durch seine Verwandtschaft mit dem lothringischen und burgundischen Hochadel in den Kreisen der Reform sehr bekannt war. Obwohl aber zwischen dem eifrigen Reformer Leo IX. und Kaiser Heinrich III. sich genügend Konfliktstoff auftürmte, ist es zu ernsthaften Zerwürfnissen nie gekommen. Es ist auch Leos IX. Verdienst, daß es Heinrich gelang, Beatrix von Tuscien und ihren Gemahl Gottfried den Bärtigen von Lothringen niederzuhalten; schon im Sommer 1049 sprach er über Gottfried und Balduin von Flandern den Bann aus. Auch im Kampf gegen die Ungarn im Jahre 1049 suchte er Heinrich durch Bannandrohung gegen die ungarischen Magnaten zu unterstützen. Sollten bei der Papstwahl Gebehards von Eichstätt nicht ähnliche Überlegungen maßgebend gewesen sein wie bei Leo IX.? Der Verwandte des Kaisers, der als Erzieher des Thronfolgers das Herzogtum Bayern verwaltete, bestieg nun auf Drängen des Kaisers den päpstlichen Stuhl, hielt sich aber ebenso wie sein Vorgänger häufiger in Deutschland als in Rom auf. Sein Verdienst war es, daß der Übergang von Heinrich III. auf Heinrich IV. sich reibungslos vollzog.[169])

[168]) Jahrb. Heinr III. Bd. II. S. 55.
[169]) Jahrb. Heinr. IV. Bd. I. S. 33.

Zusammenfassend läßt sich sagen: Obwohl Heinrich III. nur vier Verwandte zu Bischöfen ernannt hat, ist seine Regierung ohne Beachtung der bischöflichen Verwandten nicht denkbar. Der bedeutendste Bischof war Hermann von Köln, der berühmte Nachkomme der Kaisertochter Mathilde, sein größter Rivale an Macht und Ansehen Adalbert von Bremen, der ebenfalls angab, ein Verwandter der Ottonen zu sein. Erinnern wir uns an Bruno von Würzburg, den ständigen Begleiter Heinrichs III., den Brautwerber für Agnes von Poitou, an den verräterischen Onkel des Kaisers, Gebehard von Regensburg, und an die beiden tatkräftigen deutschen Päpste Leo IX. und Viktor II., so drängt sich die Frage auf, welcher andere Bischof konnte sich unter Heinrich III. rühmen, eine ähnliche Rolle gespielt zu haben wie diese Verwandten der Dynastie?

Gebehard von Eichstätt.

1042—1057.

Gebehard verdankte seine Erhebung nicht der Gunst des Kaisers, sondern dem Wohlwollen, das sein Verwandter Gebehard von Regensburg ihm schenkte; denn nur auf dessen Bitten und auf Zureden Bardos von Mainz willigte Heinrich III. schließlich in die Wahl ein. Vor dieser Ernennung hat Heinrich seinen jungen Verwandten gar nicht gekannt, so daß bei der Wahl die Verwandtschaft Gebehards beim Kaiser keine besondere Rolle gespielt zu haben scheint, wenigstens nicht in dem Maße wie bei Hermann von Köln und Bruno von Würzburg. In keiner Urkunde weist Heinrich auf ihre gemeinsame Abstammung hin, und wir wissen auch, daß die Verwandtschaft recht weitläufig gewesen sein muß.[170]) Sein Ansehen war wohl zum größten Teil auf seiner Tüchtigkeit begründet. In den ersten Jahren nach seiner Ernennung trat er politisch nicht hervor, auch am Hofe des Kaisers finden wir ihn zunächst noch selten. Aber als 1052 die Opposition der Fürsten und des Laienadels immer heftiger wurde, fand Heinrich III. in ihm seinen klügsten und tatkräftigsten Ratgeber, so daß er nicht seinem Onkel in Regensburg, sondern dessen ehemaligem Schützling die Verwaltung des Herzogtums Bayern übertrug, gleichzeitig mit der

[170]) Anonymus Haserensis. MG. SS. VII. 263. Hic patre Hartwigo, matre vero Bezila natus Suevia oriendus extiti, et etiam regalem, ut ipse Heinricus imperator fatebatur, prosapiam ex parte attigit.

Erziehung des jungen Kronprinzen. Dieses Jahr 1053 war der Höhepunkt der Bischofszeit Gebehards, sein Ansehen beim Kaiser war so groß, daß er diesen bewegen konnte, die Leo IX. zugesagte Unterstützung in Unteritalien zurückzunehmen und das Hilfsheer, das sich schon auf dem Wege nach Italien befand, zurückzuziehen. Gebehard scheint aus sachlichen Erwägungen heraus einen zu starken Einsatz deutscher Kräfte in Unteritalien nicht gewünscht zu haben, vielleicht war auch seine Stellung in Bayern nicht so gefestigt, daß er kaisertreue Truppen entbehren konnte. Den Gipfel seiner geistlichen Laufbahn sollte er aber erst nach dem Tode Leos IX. erklimmen. Auf Wunsch Hildebrands ernannte ihn Heinrich III. 1055 zum Papst; erst nach langem Sträuben nahm er diese Würde unter dem Namen Viktor II. an. Noch stärker als sein Vorgänger arbeitete er in enger Fühlung mit dem Kaiser zusammen, so daß ihm dieser bei seinem frühen Tod das Reich anvertraute. Er führte den jungen König nach Aachen und setzte ihn in seine Rechte ein. Unter seinem Vorsitz tagte in Köln die Fürstenversammlung, und mit der Kaiserin gemeinsam führte er dann bis zu seinem Tode die Geschicke des Reiches.

Adalbero III. von Metz.

1047—1072.

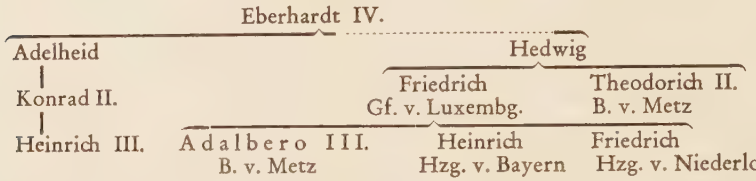
Die Lützelburger waren neben den Nachkommen des Grafen Ezzo die mächtigste Familie unter Heinrich III., der ihnen seine besondere Gunst schenkte. Als Theoderich II. für immer die Augen schloß, hatten es daher die beiden Brüder Herzog Friedrich von Niederlothringen und Heinrich von Bayern nicht schwer, ihrem Bruder Adalbero als Nachfolger ihres Vetters das Bistum Metz zu sichern. Damit war wieder eines der Machtzentren der Lützelburger fest in ihren Händen. Zunächst ein Blick auf das Verwandtschaftsverhältnis Adalberos mit

Udo, Graf in der Wetterau.

Konrad Hzg. v. Schwaben	Heribert Gf. im Kinziggau
Hermann II. Hzg. v. Schwaben	T. N. ∞ Friedrich Gf. v. Luxembg.
Gisela	Adalbero III. B. v. Metz

der Dynastie. Wir können es wohl als feststehend bezeichnen, daß er durch die Kaiserin Gisela mit dem Kaiserhause verwandt war.[171])

Vielleicht war er durch seine Großmutter Hedwig mit Konrad II. selbst verwandt. Kremer u. a. behaupten nämlich, Adelheid, die Mutter Konrads II., sei eine Schwester dieser Hedwig gewesen.[172])



Wir können aber diese Hypothese nicht beweisen, obwohl manches dafür sprechen mag. Ich möchte mich dieser Ansicht nicht anschließen, vor allem weil Theoderich von Metz, der demnach ein Vetter Konrads II. gewesen wäre, nirgendwo als Blutsverwandter des Kaisers erwähnt wird. Auch Heinrich III., der bekanntlich in seinen Urkunden sehr gern auf seine verwandtschaftlichen Beziehungen zu den Bischöfen eingeht, nennt weder Theoderich II. noch Adalbero III. seinen Blutsverwandten. Uns genügt es, daß unser Bischof durch seinen Urgroßvater Udo mit dem Kaiser verwandt war.

Im Gegensatz zu seinem streitlustigen Oheim Theoderich II. spielte Adalbero III. selten im politischen Leben eine Rolle. Nur 1049, im Anfang seiner Regierungszeit, als Dietrich von Holland sein Unwesen trieb, beteiligte er sich an dem Kampf gegen den aufrührerischen Grafen, sonst hören wir weder unter Heinrich III. noch unter Heinrich IV. von ihm. Wohl weilte er während seiner Bischofszeit mehrere Male bei Hofe, 1065 bekommt er vom König die Burg Saarbrücken, aber in der Politik hat er, trotz seiner mächtigen Verwandtschaft, keine Rolle gespielt, er war ein Mann der Kirche, sein Wirken galt der Reform. Daher ist es leicht zu verstehen, daß er zu Bruno von Toul, dem er auch verwandtschaftlich verbunden war,[173]) gute Beziehungen unterhielt, die auch nach dessen Ernennung zum Papst nicht abrissen. Er begleitete ihn nach Rom, und Leo IX. hat kaum ein Konzil abgehalten, an dem Adalbero nicht teilgenommen hätte.

---

[171]) Brandenburg, Nachkommen Karls d. Gr. Tafel 3.

[172]) Kremer, Geneal. Gesch. d. Ardennischen Geschlechtes. S. 56. Auch Brandenburg, S. 92 hält diese Hypothese für nicht beweisbar.

[173]) Vita Leonis, c. 12.

Dietwin von Lüttich.
1048—1075.

Ohne Zweifel war Dietwin ein Verwandter der Dynastie, woher er aber stammt, und wie diese Verwandtschaft hergestellt wird, ist uns unbekannt.[174]) Ebensowenig wissen wir über sein Vorleben. Aber auch aus seiner Bischofzeit ist das Quellenmaterial über ihn für unser Thema unbedeutend. Vor allem wissen wir nichts über sein persönliches Verhältnis zur Dynastie. Sein Einfluß erstreckte sich fast ausschließlich auf das Bistum Lüttich, hier im Westen des Reiches war er eine treue Stütze der salischen Kaiser. Zum erstenmal hören wir etwas von ihm, als er zusammen mit dem Metzer und Utrechter Bischof den Empörer Dietrich von Holland durch List beseitigte und damit Kaiser Heinrich III. von einer großen Sorge befreite. Sonst griff er unter diesem Kaiser nicht ins politische Leben ein, er widmete sich nur seinem Bistum und ließ sich insbesondere die Pflege der Wissenschaften angelegen sein. Lüttichs Ruhm ward so groß, daß der Kaiser ihn bat, für Kloster Fulda einen geeigneten Abt zu wählen.

Unter Heinrich IV. änderte sich nichts an der politischen Bedeutungslosigkeit Dietwins, der nur in seinem Bischofsgebiet in der Umgebung des Königs zu finden ist. Als der König 1071 in Lüttich weilte, ergriff er im Streit um das Kloster Malmedy gegen Anno von Köln für die Stabloer Mönche Partei. Bei dieser Gelegenheit gelang es ihm auch, von Heinrich IV. die Grafschaft Hennegau als Geschenk zu erhalten, woraus wir sehen, da der Besitz sehr wertvoll war, in welcher Gunst er zu dieser Zeit beim König stand. Besonders reformfreudig scheint er nicht gewesen zu sein, da Gregor ihn wegen Simonie tadelt. Als es während des Sachsenaufstandes galt, seine Kaisertreue zu bewähren, war er ein schwerkranker Mann, der wohl noch seine Truppen schicken, selbst Lüttich aber nicht mehr verlassen konnte. Heinrich IV. konnte ihm nur noch dadurch sein besonderes Vertrauen zeigen, daß er die Königin Bertha während des sächsischen Feldzuges seiner Obhut überließ. Er starb, ohne den Ausgang des gewaltigen Ringens zu erleben.

---

174) Aegidii Aureaevallensis Gesta pontificum Leod. MG. SS. XXV. c. 1.

Adalbero von Bamberg.

1053—1057.

Als Adalbero das Bistum Bamberg erhielt, war er dem Kaiser kein Unbekannter. Im Jahr 1035, als Konrad II. dessen Vater, Herzog Adalbero von Kärnten, wegen Hochverrats absetzen wollte, stellte sich der junge Thronfolger schützend vor diesen, und nur durch inständiges Bitten gelang es Konrad, den Widerstand seines Sohnes zu überwinden. Herzog Adalbero mußte mit seinen Angehörigen in die Verbannung gehen. Aber Heinrich III. hatte die Familie des abgesetzten Herzogs nicht vergessen; als 1053 das Bistum Bamberg frei wurde, setzte er Adalbero als Bischof ein, um an dem Sohn des Herzogs das begangene Unrecht wieder gut zu machen. Heinrich III. wird ihm um so größere Gunst geschenkt haben, als Adalberos Mutter Beatrix die Schwester seiner Mutter Gisela war, Adalbero war also einer seiner nächsten Verwandten.[175]) Aber sowohl dem Kaiser wie auch seinem Vetter waren nur noch wenige Lebensjahre vergönnt; nur ein Jahr überlebte Adalbero den Tod des zweiten Saliers. Daher können wir uns schwer ein Urteil über das Wirken des Eppensteiners bilden. In den vier Jahren, in denen er den Bischofsstab führte, trat er im politischen Leben nicht hervor, und nur aus dem Jahre 1054 wissen wir, daß er am kaiserlichen Hofe weilte.

[175]) Hermann von Reichenau MG. SS. V. 133. Imperator ..., Babinbergensis ecclesia praesulatum consobrino suo Adalberoni donavit.

Heinrich IV. und Heinrich V.

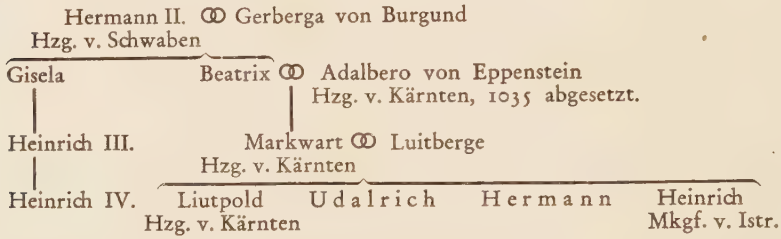
Wir können die Zeit der beiden letzten Salier zusammenfassen, da die Regierungszeit Heinrichs IV. fast unmerklich in die Heinrichs V. übergeht und die mit dem Herrscherhaus versippten Bischöfe, die unter Heinrich IV. eine Rolle spielten, auch unter dem letzten Salier den größten Einfluß behielten.

Die Zeit der Regentschaft der Kaiserin Agnes erinnert uns stark an Verhältnisse, wie wir sie unter Otto III. während der Regentschaft der beiden Kaiserinnen Theophanu und Adelheid kennen gelernt hatten. Mächtige Fürsten, ehrgeizige Bischöfe und die schwache Kaiserin bestimmten die Geschicke des Reiches. Diese drei Machtgruppen waren auch bei den Bischofswahlen maßgebend. Wohl setzte die Kaiserin einige ihrer Günstlinge und Kapläne als Bischöfe ein, jedoch war der Einfluß der Fürsten bei Bischofswahlen erheblich größer geworden.[176]) Daher nimmt es nicht wunder, daß bis zur Großjährigkeit Heinrichs IV. im Jahre 1065 kein einziger Verwandter der Dynastie einen Bischofshut erhielt. Lediglich Adalbero von Worms hatte durch seinen Bruder Rudolf verwandtschaftliche Beziehungen zum Herrscherhaus. Die Fürsten, insbesondere Anno von Köln und Adalbert von Bremen als die hauptsächlichsten Bischofsmacher, hatten kein Interesse daran, Verwandte der Dynastie als Bischöfe zu begünstigen, da dadurch ihr eigener Einfluß gesunken wäre. Anno sorgte lieber dafür, daß seine eigenen Verwandten als Bischöfe eingesetzt wurden. Da Hermann von Köln, der bedeutendste mit der Dynastie verwandte Bischof unter Heinrich III., kurz vor dem Regierungswechsel gestorben war und auch Leo IX. die Kaiserin nur noch kurze Zeit unterstützen konnte, hat dieser Zeitabschnitt für unser Thema keine Bedeutung. Keiner von den drei verwandten Bischöfen — Heinrich III. hatte sie noch ernannt — konnte jetzt stärkeren Einfluß gewinnen. Anno von Köln, Adalbert von Bremen und ihr Anhang beherrschten die Kaiserin.

---

[176]) Hauck. Bd. III. S. 668.

Als Heinrich IV. dann selbst die Regierung übernahm, wurde es zunächst nicht anders, statt der Fürsten bestimmten jetzt seine Räte, daneben zunächst auch noch Anno von Köln, die für ein Bistum in Frage kommenden Kandidaten. Eine Zeit, in der hohe sächsische Fürsten klagten, daß der König ihre Töchter mit seinen Knechten verheiratete, war nicht zur Begünstigung der Verwandten des Königs geeignet. Kein einziger Blutsverwandter Heinrichs IV. erhielt in dieser Zeit bis 1083 ein Bistum.



Erst als zu Beginn des Investiturstreits die Macht des Königs zu zerbrechen drohte, suchte Heinrich wieder bei seinen Verwandten Anlehnung. Zunächst begünstigte er, um den Zähringern beizukommen, die blutsverwandten Eppensteiner. 1077, auf dem Rückmarsch von Italien, ernannte er Luitpold, den Sohn Markwarts, zum Herzog von Kärnten, den Zähringer Berthold setzte er ab. Vielleicht zur selben Zeit erhob er Heinrich, den Bruder des neuen Herzogs, zum Markgrafen von Istrien. Konnte Heinrich einen unangenehmeren Keil in das Gebiet der Zähringer eintreiben, als wenn er Udalrich, den dritten Sohn Markwarts, zum Abt von St. Gallen und später zum Patriarchen von Aquileja, und Hermann zum Gegenbischof in Passau ernannte? 1079 verlobte er seine Tochter Mathilde mit dem neuernannten Herzog Friedrich von Schwaben, einige Jahre später bestimmte er Otto, den Bruder dieses Staufers, zum Bischof von Straßburg. In rascher Folge wurden vier weitere Verwandte der Dynastie zu Bischöfen ernannt. Diese sieben Einsetzungen erfolgten von 1083 bis 1099, da Heinrich seit 1085 seine Stellung stark befestigt hatte und in diesen Jahren nach seinem Gutdünken handeln konnte. Auch die Grafen von Werl, wie die verwandten Lützelburger treue Anhänger der Dynastie, wurden in diesen Jahren wieder bedeutende Stützen des Kaisers. Heinrich gab diese Politik, mit Hilfe der mit der Dynastie verwandten Bischöfe seine Macht zu festigen, bis zu seinem Tode nicht mehr auf, um so weniger, da keiner von ihnen den Kaiser jemals verriet, sondern stets alle treu zu ihm standen.

Es entspricht der realistischen Denkart Heinrichs V., daß auch er auf diese erprobten Diener seines Vaters keineswegs verzichtet, sondern sie, insbesondere Udalrich von Aquileja, gerne zu Regierungsgeschäften heranzog. Da er keinen seiner Blutsverwandten zum Bischof ernannte, — Stephan von Metz erhielt sein Bistum durch Papst Calixtus II. — hat Heinrich V. für unser Thema sehr wenig Bedeutung.

Unter Heinrich IV. und V. wurde eine Reihe von Bischöfen gewählt, die von älteren und neueren Genealogen als Verwandte der Dynastie angesehen werden. Graf Engelbert I. von Spanheim war mit einer Hedwig verheiratet, von der Neugart behauptet, sie wäre die Tochter des Eppensteiners Heinrich von Kärnten gewesen.[177]) Dieser Angabe des unzuverlässigen Neugart hat sich Witte nicht angeschlossen; er nimmt an, daß Hedwig die Tochter Markwarts gewesen ist.[178]) Während Egger die Abstammung der Hedwig von den Eppensteinern offen läßt,[179]) weist K. Tangl Neugarts Behauptung entschieden zurück.[180]) Er macht mit Recht darauf aufmerksam, daß nicht Markgraf Ottokar, sondern die Söhne der Hedwig beim Aussterben der männlichen Linie der Eppensteiner als Erben ihres Besitzes eingesetzt worden wären, wenn Hedwig die Tochter oder Schwester Herzog Heinrichs gewesen wäre. Sollte sie aber doch eine Eppensteinerin gewesen sein, was ich mit Tangl für sehr fraglich halte, so könnten sich drei Bischöfe ihrer Verwandtschaft oder Verschwägerung mit der Dynastie rühmen. Zunächst Hartwich, ein Bruder des Gemahls der Hedwig, war Erzbischof von Magdeburg; da er ein scharfer Gegner Heinrichs IV. war, gewinnt die angebliche Familienverknüpfung nicht gerade an Wahrscheinlichkeit. Anders stand es allerdings mit ihren beiden Söhnen Friedrich von Köln und Hartwich von Regensburg; denn diese, vor allem Hartwich, waren treue Anhänger des letzten Saliers.[181])

Adalbert I. Gf. im Saargau		Adelheid ⚭ Heinrich v. Worms	Hedwig ⚭ Gf. Siegfried
Adalbert II.	Gerhard II.	Konrad II.	Friedrich
?			?
Siegebert		Heinrich III.	Siegebert
Adalbert			Adalbert

177) Vgl. S. 83.
178) Witte, Zeitschrift d. Oberrheins. Bd. 50. S. 222.
179) Egger, Die Aribonen. S. 505.
180) Karlman Tangl, Die Grafen aus dem Hause Eppenstein. S. 165.
181) Hauck, Bd. III. S. 900.

Notwendiger müssen wir uns mit den Söhnen und dem Bruder des Grafen Siegebert auseinandersetzen, die, unter ihnen der bedeutendste Erzbischof unter Heinrich V., Adalbert I. von Mainz, für unser Thema von Bedeutung sind. Leider wissen wir nichts über die Vorfahren des Grafen Siegebert. Kremer behauptet, er wäre der Sohn des Luxemburgers Friedrich gewesen, doch fußt diese Ansicht auf einen Lesefehler Hontheims; Witte hat festgestellt, daß Friedrich keinen Sohn namens Siegebert gehabt hat.[182]) Er glaubt aus dem Beinamen „de Alsatia" in Siegebert einen Abkömmling der Egisheimer sehen zu können, ob einen Sohn Gerhards II., Adalberts I. oder II., läßt er offen. Da aber sowohl die Luxemburger wie auch die Egisheimer mit Heinrich V. verwandt waren, wäre Siegebert ein Verwandter der Dynastie, doch habe ich mich nicht entschließen können, diese Verwandtschaft zu bejahen, da beide Meinungen Hypothesen bleiben. Daß weder Adalbert I. von Mainz noch sein Bruder Bruno von Speyer und sein Onkel Winither von Worms von Heinrich V. noch von den Zeitgenossen als „propinquus regis" bezeichnet werden, gibt zu denken.

Auch Adalbero von Worms war durch seinen Bruder Rudolf von Rheinfelden mit dem Kaiserhaus versippt. Schon 1057, acht Jahre vor der Ernennung Adalberos, verlobte die Kaiserin ihre Tochter Mathilde mit dem neuernannten Herzog von Schwaben; so hoffte sie ihn näher an die Dynastie heranzuziehen.[183]) Trotzdem Mathilde schon 1060 kurz nach der Hochzeit starb, möchte ich doch nicht unterlassen, auf Adalbero, der von 1065 bis 1070 Bischof von Worms war, hinzuweisen, da sein Bruder Rudolf 1069 Adelheid von Turin heiratete. Da aber Adelheid die Schwester Bertas von Turin war, der Braut Heinrichs IV., trat Rudolf dem König — und damit auch Adalbero — wiederum verwandtschaftlich nahe. Adalbero hatte für Straßburg keine große Bedeutung, Lambert gibt von dem dickleibigen, hinkenden Bischof ein äußerst schlechtes Bild.

Bei einigen Bischöfen können wir noch eine entfernte Verwandtschaft mit der Dynastie feststellen, wirksam ist sie wohl kaum noch gewesen. Werner von Straßburg war durch seine Urgroßmutter Richlinte „neptis" Kaiser Ottos I.[184])

Udo von Trier, der von 1066 bis 1077 Erzbischof war, gehörte durch seinen Vater auch zur Sippe Kaiser Heinrichs II.[185]) Ebenso

[182]) Witte, Jahrb. f. Lothr. Bd. 5. S. 75.
[183]) Lambert, MG. SS. V. 171.
[184]) Schenk zu Schweinsberg, Geneal. Stud. Tafel 2.
[185]) Jahrb. Heinr. IV. Bd. I. S. 428.

wird ein anderer Nellenburger, Bruno von Trier, durch seine Mutter mit dem letzten Sachsenkaiser verwandt gewesen sein. Auch Bischof Friedrich von Lüttich konnte sich einer entfernten Verwandtschaft mit der Dynastie rühmen.[186])

Da weder der Kaiser noch irgend ein Zeitgenosse auf diese vornehme Abstammung hinwies, brauchen wir uns mit diesen Bischöfen nicht weiter beschäftigen.

Trotzdem Heinrich IV. sieben mit der Dynastie verwandte Bischöfe ernannte, ist der Einfluß dieser Kirchenfürsten im Verhältnis zu der Bedeutung, die sie unter des Kaisers Vorgänger hatten, recht gering. Außer Udalrich von Aquileja spielte keiner von ihnen eine überragende Rolle, nur selten griffen sie außerhalb ihres Bistums in die Politik ein. Sehr häufig mußten sie froh sein, wenn sie sich überhaupt gegen die Kandidaten der päpstlichen Partei behaupten konnten. Bezeichnend ist, daß drei von ihnen, Hermann von Passau, Heinrich von Paderborn und Adalbero IV. von Metz als kaiserliche Gegenbischöfe eingesetzt wurden und als solche fast Zeit ihres Lebens zu kämpfen hatten. In kirchlicher Hinsicht standen diese Kampfbischöfe, wenn wir von der schwankenden Haltung Heinrichs von Paderborn absehen, alle auf Seiten der Kaiser. Nur Stephan von Metz, der durch seinen Oheim Papst Calixtus II. an die Gegenpartei gebunden war, machte eine Ausnahme, aber er hat gegen Heinrich V. keine feindselige Haltung eingenommen. Den Grund für die geringe Bedeutung dieser Bischöfe müssen wir sowohl in den beiden Kaisern selbst als auch in den Zeitverhältnissen, dem wechselnden Kriegsglück, suchen.

Otto von Straßburg.

1083—1100.

Otto von Straßburg war der erste einer Reihe von Bischöfen, die als Verwandte der Dynastie vom Kaiser gewählt worden waren. Er verdankte sein Bistum dem Einfluß seines Bruders Friedrich, der 1079 das Herzogtum Schwaben erhalten hatte. Da Friedrich mit Agnes, der Tochter König Heinrichs, vermählt war, gehörte die Familie des ersten großen Staufers zu den näheren Verwandten Kaiser Heinrichs IV.; wenn Witte recht hat, bestanden aber schon vor dieser Heirat zwischen den Staufern und der Dynastie verwandtschaftliche Beziehungen.[187]) Nach seiner Ansicht ist ihre Mutter Hildegard eine

[186]) Brandenburg, Nachkommen Karls d. Gr. Tafel 29. XI. 155.
[187]) Witte, Zeitschrift f. Gesch. d. Oberrheins. Bd. 12. S. 118 ff.

Tochter Gerhards I. von Egisheim, der wie Bruno von Toul ein Verwandter der Dynastie war.

Otto wurde in einer kritischen Zeit Bischof von Straßburg. Während der König in Italien weilte, konnte sich sein Bruder Friedrich nur mit Mühe seiner Gegner in Schwaben erwehren. Daher bedeutete es eine nicht unwesentliche Stärkung Friedrichs und damit der kaiserlichen Partei, daß es durch die Wahl Ottos gelang, das Bistum Straßburg kaisertreu zu erhalten. Der neuernannte Bischof weilte zum erstenmal bei der Einnahme Roms beim König. Ruhe sollte ihm in seinem Bistum nicht beschieden sein. So war er von der Teilnahme an der Mainzer Synode 1085 befreit, weil er sich nur mit Mühe gegen seine zahlreichen Feinde zu erwehren vermochte.[188]) Wir haben in erster Linie an die Grafen von Dachsburg zu denken, die durch ihre Reformbegeisterung in Gegensatz zu Kaiser Heinrich geraten waren. Es muß zweifellos Zwistigkeiten zwischen den Staufern und den Egisheimern gegeben haben, sonst könnte es Bernold nicht einfallen, für den Mord an Hugo von Egisheim Bischof Otto verantwortlich zu machen. Trotz aller Anfeindungen gelang es Otto, der in seinem Bruder eine sehr starke Stütze fand, sich in Straßburg zu behaupten. Wesentlich für seine politische Haltung war die 1096 erfolgte Aussöhnung mit Urban II. Anschließend nahm er anscheinend an dem Kreuzzug Gottfrieds von Bouillon teil, von dem er 1099, ein Jahr vor seinem Tode, zurückkehrte. Seine Treue zum Kaiser wird bewiesen durch die Bemerkung Bernolds, Otto sei trotz seiner Fahrt nach Rom unbekehrt aus dem Leben gegangen.

Heinrich von Paderborn.

1084—1127.

Als nach dem Tode Poppos von Paderborn der gregorianische Heinrich von Assel das Bistum erhielt, wollten sich die Werler Herren mit dieser Regelung nicht zufrieden geben. Ihr Kandidat Heinrich von Werl und sein Bruder Konrad, Vogt von Paderborn, eilten zu ihrem königlichen Verwandten, der gerade mit dem Gegenpapst Wibert Rom belagerte, und es gelang ihnen dort, die Wahl Heinrichs zum Bischof von Paderborn durchzusetzen. Ob die Verwandtschaft zur Dynastie bei dieser Wahl die Hauptrolle gespielt hat, oder ob,

[188]) Jahrb. Heinr. IV. Bd. IV. S. 22.

wie die Bischofschronik von Magdeburg behauptet, der König durch Geld in diese Wahl einwilligte, wissen wir nicht.[189]) Wesentlich wird es aber für Heinrich IV. gewesen sein, daß sein Kandidat im Paderborner Gebiet durch die Macht seiner Familie am ehesten in der Lage war, sich gegen die kirchliche Opposition zu behaupten.

Es hat lange Zeit Unklarheit darüber bestanden, wie die Werler Herren mit der Dynastie verwandt waren, bis Brandenburg nachwies, daß Gerberga von Burgund, die Mutter der Kaiserin Gisela, in erster Ehe mit dem Grafen Hermann von Werl verheiratet war.[190])

Gerberga von Burgund ∞ Hermann von Werl[191])

Heinrich	Konrad	Adalbert	Bernhard Gf. v. Wer, Vogt v. Pad.
Konrad Gf. v. Werl.	Ida Heinrich v. Laufen	Ludolf	Heinrich B. v. Paderborn.

Damit ist die Nachricht des sächsischen Annalisten, Gisela wäre ein Abkömmlung der Werler Grafen gewesen, endgültig widerlegt. Für unsere Betrachtung ist es an sich gleichgültig, wie die Verwandtschaft mit den Saliern entstand, wichtig ist nur die Tatsache, daß die Grafen von Werl Blutsverwandte der Dynastie waren und vom Kaiser als solche bezeichnet wurden.[192]) Es dauerte einige Jahre, bis es Heinrich gelang, endgültig von seinem Bistum Besitz zu ergreifen; im Jahre 1090 mußte sein Gegner Heinrich von Assel, der später Erzbischof von Magdeburg wurde, das Feld räumen. Bischof Heinrich und seine Familie blieb in der Folge eine der stärksten Stützen des Kaisers in Sachsen, und seit der Jahrhundertwende vergeht kein Jahr, in dem er nicht am kaiserlichen Hof geweilt hätte. Allerdings änderte sich seine Haltung der Reform gegenüber. Solange Wibert lebte, war er in seiner reformfeindlichen Haltung unerschütterlich. Dann aber, besonders seit dem Tode Heinrichs IV., näherte er sich mehr und mehr, besonders seitdem er eine Zeitlang suspendiert worden war, den Cluniazensern, ja 1116 nahm er, obwohl der Kaiser noch an seinen Gegenbischof in Verden festhielt, an der Weihe Dietmars teil und stellte sich damit offen gegen den Kaiser. Das ist aber auch das einzige Mal, wo wir feststellen können, daß er sich eindeutig den Geg-

189) MG. SS. XIV. 407.
190) Brandenburg, Probleme um die Kaiserin Gisela. S. 10.
191) Brandenburg, Nachkommen Karls d. Gr. Tafel 38. XI. 203.
192) Sein Vater Bernhard wird in einer Urkunde von 1096 „nobis genere propinquus" genannt.

nern des Herrscherhauses anschloß. Ich möchte mit Löffler [193]) annehmen, daß kirchliche Beweggründe ihn zu dieser Parteiänderung bewogen, um so mehr, als er seit dieser Zeit kaum noch am politischen Leben teilnahm. Trotz dieser Sinnesänderung am Ende seiner Amtszeit möchten wir ihn als kaisertreu bezeichnen. Wie nur wenige sächsische Bischöfe vertrat er die Belange der Dynastie, Heinrichs IV. Macht in Sachsen wurde wesentlich durch das Ansehen der Werler Herren und damit unseres Bischofs Heinrich gestärkt.

Hermann von Passau.

1085—1087.

Seit 1085 war die Macht Heinrichs IV. wesentlich gestiegen. Der Gegenkönig Hermann wurde in Sachsen so bedrängt, daß er zu den Dänen fliehen mußte. Noch in demselben Jahr ordnete der Kaiser auf der Synode von Mainz die Absetzung der gregorianischen Bischöfe an, zu denen auch Altmann von Passau gehörte, der seit 1065 das Bistum verwaltete. Wahrscheinlich um die Eppensteiner für ihre Unterstützung zu belohnen, wurde Hermann, der Bruder des ein Jahr später eingesetzten Udalrich von Aquileja, vom Kaiser als Gegenbischof eingesetzt. Mit Hilfe seiner Brüder war es Hermann ein leichtes, Altmann zu vertreiben, auch als der 1086 zurückgekehrte Erzbischof Gebehard von Salzburg gegen ihn den Kirchenbann schleuderte, blieb seine Stellung unerschüttert. Da er schon nach dreijähriger Amtszeit starb, wissen wir über seine Bedeutung nur sehr wenig.

Udalrich von Aquileja.

1086—1121.

Obwohl Udalrich mit dem Patriarchat kein eigentlich deutsches Bistum erhielt, müssen wir uns doch mit ihm beschäftigen, da auch der Patriarch von Aquileja häufig als Reichsfürst bezeichnet wird.[194]) Zudem gab er die schon 1077 erhaltene Abtei St. Gallen nicht auf und blieb auch dadurch dem Reich direkt verbunden. Schließlich ist gerade Udalrich auf Grund seines politischen Einflusses, der sich vor

[193]) Löffler, Die westf. Bischöfe im Investiturstreit. S. 103.
[194]) Ficker, Vom Reichsfürstenstand. S. 308.

allem aus der Lage Aquilejas ergab, nicht aus der Geschichte der beiden letzten Salier wegzudenken. Wir müssen uns daran erinnern, daß zum Patriarchat Aquileja 16 Bistümer gehörten. Udalrichs Geschichte beginnt nicht mit seiner Wahl zum Patriarchen, sondern mit seiner Ernennung zum Abt von St. Gallen. Kurz nach den Tagen von Canossa, nachdem Heinrich IV. wieder festen Boden unter den Füßen gewonnen hatte, ernannte er seinen Verwandten, der sich als junger Kleriker im königlichen Heer befand, zum Abt von St. Gallen und hatte mit der Wahl dieses kriegslustigen, energischen Mannes eine glückliche Hand bewiesen. Mit Erfolg wußte Udalrich sich seiner und des Grafen Gegner, hauptsächlich des Abtes von Reichenau und des Grafen von Bregenz, zu erwehren, besonders erbittert war der Streit mit seinem Verwandten Bertold, der durch die Eppensteiner das Herzogtum Kärnten verloren hatte.[195])

Während diese Kämpfe noch hin und her gingen, starb im Februar 1086 plötzlich der Patriarch von Aquileja; Heinrich setzte unverzüglich Udalrich als Nachfolger ein. War die Macht der Eppensteiner jetzt größer, so waren aber auch seine Feinde zahlreicher geworden. Sein schärfster Gegner war wiederum ein Zähringer, Gebehard von Konstanz, der in Udalrich nicht nur den Anhänger des Kaisers, sondern auch den Gegner seiner eigenen Familie bekämpfte. Als Heinrich IV. 1093 vor seinem aufrührerischen Sohn Konrad in Italien weichen mußte, konnte er an der Etsch unter dem Schutz der Eppensteiner neue Kräfte sammeln; es war ungefähr zur selben Zeit, in der er Udalrich die Mark Krain, die Heinrich früher der Kirche von Aquileja entzogen hatte, zurückerstattete.[196]) Udalrich verließ den unglücklichen Kaiser auch nicht, als Heinrich V. seinen Vater bekämpfte; bis zuletzt suchte er zwischen Vater und Sohn zu vermitteln.

Als nach dem Tode Heinrichs IV. Gebehard von Konstanz die Zeit für gekommen hielt, den anscheinend isolierten Patriarchen unschädlich zu machen, setzte er es durch, daß Paschalis II. ihn bannte, abzusetzen wagte er ihn nicht. In den ereignisreichen Tagen in Rom 1111, als Paschalis überrumpelt und gefangengesetzt wurde, war Udalrich der vertraute Ratgeber des Kaisers, und so groß war das Vertrauen Heinrichs zu seinem Verwandten, daß er den Papst der Obhut Udalrichs übergab. Mit diesen Ereignissen beendete er seine politische Laufbahn, und ohne sich mit Rom ausgesöhnt zu haben, starb

[195]) Bütler, Ulrich von Eppenstein. S. 265. Vgl. f. d. Folgende.
[196]) Heinrich nennt ihn in dieser Urkunde seinen „treuen und geliebten Blutsverwandten".

er im Dezember 1021. Er war der einzige Bischof, den Kaiser Heinrich V. ausdrücklich als seinen Verwandten bezeichnete.

Johannes von Speyer.
1090—1104.

Die Annalen von Speyer berichten, daß Johannes der Sohn des Grafen Wolfram im Kraichgau und der Atzela, einer Tochter Kaiser Heinrichs, gewesen sei; wenn das die Wahrheit ist, wäre Johannes einer der nächsten Verwandten Kaiser Heinrichs IV. gewesen. Da wir aber keine Tochter Heinrichs III. namens Atzela kennen, können wir nur annehmen, daß sie eine uneheliche Tochter Kaiser Heinrichs III. war.[197]) Daß der Kaiser in keiner Urkunde auf seine Verwandtschaft mit dem Speyrer hinweist, gibt zu denken. Im Gegensatz zu anderen Verwandten der Dynastie, die ihren kaiserlichen Verwandten in kämpferischer Weise unterstützten, hielt sich Johannes stärker zurück, erst um 1100 finden wir ihn häufiger am kaiserlichen Hof, und seit dieser Zeit erhält er in jedem Jahr mindestens eine kaiserliche Schenkung.[198]) Johannes, der mit Hilfe des Hofes sein Bistum erhalten hatte, war ein treuer Anhänger des Kaisers, so daß auch ihn der Bannfluch des Papstes Urban traf. Für den Kaiser war es ein schwerer Verlust, als Johannes nach langer Krankheit die Augen für immer schloß.

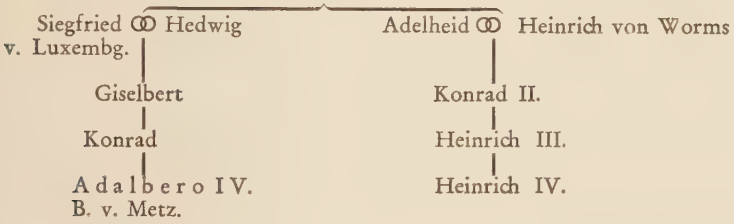
Adalbero IV. von Metz.
1097—1117.

Seit dem Tode Adalberos III. 1072 hatte die kaisertreue Partei in Metz schwer zu kämpfen, da Hermann, der sich auf die Seite der Feinde Heinrichs IV. schlug, zum Bischof eingesetzt worden war. Wohl hatte Heinrich nacheinander zwei Gegenbischöfe eingesetzt, aber beide konnten sich nicht halten; der letzte, Bruno, wurde 1088 verjagt. Als Hermann 1090 starb, folgte ihm Poppo, der Bruder des lothringischen Pfalzgrafen Heinrich III., als Bischof nach, auch er setzte sich sofort für die Reformpartei ein. Noch in demselben Jahr scheint Heinrich IV. als Gegenbischof Adalbero ernannt zu haben,

[197]) Die Jahrb. Heinr. IV. Bd. IV.. S. 291. zweifeln sehr an die Glaubwürdigkeit dieser Nachricht.

[198]) Remling, Die Bischöfe von Speyer. Bd. I. S. 318.

dem es aber erst 1097 gelang, Bischof Poppo endgültig aus Metz zu verdrängen.[199]) Schon der Name Adalbero erinnert an die Reihe der Vorgänger gleichen Namens, die durch ihre Blutsverwandtschaft mit der Dynastie aus der Reihe der Metzer Bischöfe hervorragten. Auch von Adalbero IV. meldet eine Quelle, daß er ein Blutsverwandter des Kaisers gewesen wäre.[200]) Leider wissen wir nichts über die Familienzugehörigkeit dieses Gegenbischofs, so daß wir die Richtigkeit dieser Nachricht nicht überprüfen können. Der Name Adalbero weist auf die Lützelburger hin, und in dieser Richtung werden wir seine nächsten Verwandten auch zu suchen haben. Kremer hält es für möglich, daß Graf Konrad von Luxemburg der Vater unseres Bischofs gewesen ist.[201])



Als Poppo spätestens 1107 starb, wurde Adalbero IV. allgemein als rechtmäßiger Bischof anerkannt; in Metz trat Ruhe ein, und er war jetzt häufiger am Hofe des Kaisers anwesend. Seine zahlreichen Interventionen, vor allem von 1111 bis 1115 unter Heinrich V., lassen erkennen, daß er das Vertrauen des Kaisers besaß. Jedoch nicht lange sollte er sich ungestört des Besitzes von Metz erfreuen. Seinem aktivsten Gegner Probst Albero gelang es in Rom, Paschalis II. gegen Adalbero einzunehmen, so daß der päpstliche Legat Kuno 1117 auf einer Synode in Reims seine Absetzung verfügte. Seit dieser Zeit hören wir nichts mehr von dem treuen Anhänger Heinrichs V.

Eberhard von Eichstätt.
1099—1112.

Bischof Eberhard von Eichstätt war der letzte Verwandte der Dynastie, der durch Heinrich IV. eingesetzt wurde. Seine Verwandt-

[199]) Jahrb. Heinr. V. Bd. VI. S. 48.
[200]) Vita S. Theogeri MG. SS. XII. 475. „nedum deponi anueret eum, qui illi ex consanguinetate proximus et favore obnoxius videbatur."
[201]) Kremer, Geneal. Gesch. d. Ardennischen Geschlechtes. S. 92.

schaft läßt sich sehr gut nachweisen. Er ist sogar in zweifacher Weise mit dem Kaiserhaus versippt, seine Urgroßmutter Gerberga war die Mutter der Kaiserin Gisela, vor allem aber trat er dem Herrscherhause nahe durch seine Großmutter Immula oder Irmgard, eine Schwester der Adelheid, deren Tochter Bertha die Gemahlin König Heinrichs war.

Gerberga von Burgund ∞ Heinrich, Markgraf von Schweinfurt.
|
Otto III. Hzg. v. Schwaben ∞
Irmgard, Tochter d. Markgrafen Meginfred
|
Heinrich von Hildrizhausen ∞ Beatrix
Markgraf von Schweinfurt.

Eberhard, B. v. Eichstätt	Otto, Markgraf	Konrad, Markgraf v. Schweinfurt.

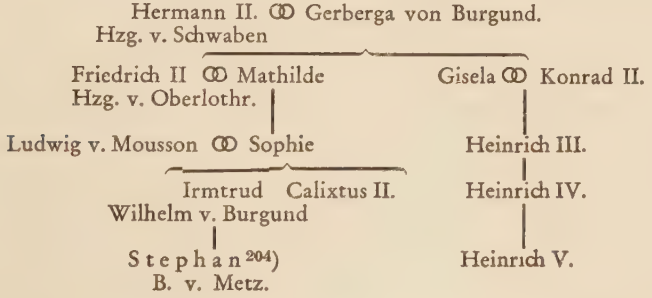
Es ist nun keineswegs so, wie es Lefflad hinstellt, als ob Heinrich IV. der Familie des Grafen Heinrich von Hildrizhausen gegenüber besondere Verpflichtungen gehabt hätte;[202]) denn obwohl der Markgraf von Schweinfurt zur kaiserlichen Familie engste verwandtschaftliche Beziehungen hatte, gehörte er zu den Anhängern des Gegenkönigs Rudolf, so daß ihm 1077, ein Jahr vor seinem Tode, sogar die Markgrafschaft entzogen worden war.[203]) Erst Beatrix, die Gemahlin Heinrichs von Hildrizhausen und Mutter Eberhards von Eichstätt, legte Wert auf gute Beziehungen zum Kaiser. Unter Heinrich IV. tritt Eberhard kaum in Erscheinung, ja er scheint erst nach 1110 geweiht worden zu sein. Einfluß bekam er erst unter dem letzten Salier. Er war es auch, der mit dem Trierer und Magdeburger nach Rom geschickt wurde, um die Abdankung Heinrichs IV. mitzuteilen. Es vergeht jetzt bis zu seinem Tode kein Jahr, in dem er nicht in den Urkunden des Kaisers als Intervenient und Zeuge genannt worden wäre. Sein Einfluß war auch darum so groß, weil die Freunde Heinrichs V., Markgraf Dipold II., Graf Berengar von Sulzbach und Graf Otto von Habsburg zu seinem Verwandtenkreis gehörten.

[202]) Lefflad, Regesten der Bischöfe von Eichstätt. Bd. I. S. 53 ff.
[203]) Jahrb. Heinr. IV. Bd. III. S. 153.

Stephan von Metz.
1120—1163.

Mit Stephan schließen wir die Reihe der mit dem Kaiserhause verwandten Bischöfe.

Ohne Zweifel hat der Kaiser von dieser Verwandtschaft gewußt, da er kurz nach dem Wormser Konkordat an Papst Calixtus II., der ein Bruder der Irmtrud, der Mutter Stephans, war, ein Schreiben



richtete, in dem er den Papst mehrfach als seinen Blutsverwandten bezeichnete. Calixtus war es auch, der die Wahl Stephans bei Erzbischof Bruno von Trier durchsetzte. Der Kaiser hatte bei dieser Wahl keinen Einfluß. So ist es verständlich, daß Stephan sich eng an seinen Onkel Papst Calixtus anschloß, der ihm auch das Pallium verlieh. Trotzdem scheint er zu Kaiser Heinrich erträgliche Beziehungen gehabt zu haben, wenigstens finden wir ihn mehrere Mal bei Hof; anscheinend war er der Bote zwischen dem Kaiser und Calixtus. Von Streitigkeiten zwischen ihm und dem Kaiser ist uns nichts bekannt; seine eigentliche Amtszeit gehört nicht mehr zur Zeit der Salier.

[204]) Brandenburg, Nachkommen Karls d. Gr. Tafel 20.

Schluß.

Von Otto I. bis Heinrich V. waren annähernd 50 deutsche Bischöfe nachweisbar mit dem Kaiserhause versippt, jeder zwölfte Bischof war ein Verwandter der Dynastie! Bei mindestens 20 weiteren Kirchenfürsten sind verwandtschaftliche Verbindungen möglich, eine stattliche Zahl!

Fragen wir uns zunächst: welche Bistümer wurden von den Bischöfen aus den Königssippen bevorzugt, und können wir aus der Bistumswahl eine Begünstigung dieser Bischöfe durch die Kaiser erblicken? Bei Auswahl der Bistümer läßt sich feststellen, daß die kaiserlichen Verwandten stets die vornehmsten und reichsten Bistümer des Reiches für sich in Anspruch nehmen. Dabei waren die drei rheinischen Erzsitze besonders beliebt. Sowohl Köln wie Mainz und Trier haben während der Sachsen- und Salierzeit je drei kaiserliche Verwandte inne gehabt. Andere Bistümer, die als reich und vornehm galten, wurden ebenfalls von ihnen bevorzugt, so Metz, Straßburg, Würzburg, Bamberg, Eichstätt und Paderborn. Metz hat von allen deutschen Bistümern am häufigsten einen „nepos" des Kaisers als Bischof besessen, weil hier die Lützelburger, die ja mit der Dynastie verwandt waren, immer wieder einen der ihrigen als Bischof durchsetzen konnten. Aber auch Paderborn war nicht zu verachten, denn durch Meinwerk war dieses Bistum das reichste von allen westfälischen Diözesen. Jeder vierte Bischof aus diesen erwähnten neun Bistümern war mit dem Kaiserhaus verwandt!

Vergleichen wir nun die fünf Erzdiözesen mit ihren Suffraganbistümern, so tritt das Übergewicht der rheinischen Erzbistümer noch stärker in Erscheinung; denn mit wenigen Ausnahmen wurden die kaiserlichen Verwandten in den Bistümern der drei westlichen Erzdiözesen zum Oberhirten gewählt. Hinzu kommt, daß die wenigen Bischöfe, die im Osten und Südosten des Reiches eingesetzt wurden, diese Bistümer nur übernahmen, weil sie an das Machtgebiet ihrer Familien angrenzten. Vor allem die Eppensteiner Udalrich von Aquileja und sein Bruder Hermann von Passau lehnten sich eng an das Einflußgebiet ihrer Familie an, und darum auch erhielten Thietmar,

seine beiden Brüder und sein Vetter Thiedrich die Sprengel Merseburg, Münster und Verden. Es ist auffällig, daß sonst fast keines der östlichen Bistümer einen Verwandten des Kaisers als Oberhirten erhielt. Wir müssen allerdings zugeben, daß wir über die Abstammung der Bischöfe dieser östlichen Bistümer äußerst schlecht unterrichtet sind, es fehlt zum großen Teil an jeder genealogischen Überlieferung.

Haben die verwandten Bischöfe besondere politische Bedeutung gehabt? Für die Beantwortung dieser Frage war die Untersuchung der Intervenienzen sehr wichtig. Schon Schetter stellte fest, daß von den Bischöfen fast unter jedem Kaiser die Verwandten der Dynastie am häufigsten intervenierten. Unter Otto I. waren es Bruno von Köln, Wilhelm von Mainz und Theoderich von Metz, unter Otto II. wieder vor allem Theodorich von Metz. Unter Heinrich II. stehen Aribo von Mainz und Pilgrim von Köln an der Spitze, unter Konrad II. wieder Aribo und Pilgrim, ferner noch Bruno von Augsburg. Endlich müssen wir unter Heinrich III. aus dem Verwandtenkreis des Kaisers Hermann von Köln und Bruno von Würzburg nennen, die besonders häufig als Fürsprecher auftraten.

Auch als kaiserliche Vertraute überragten die Verwandtenbischöfe den übrigen Episkopat. Außer Otto III. und Heinrich V. wurden alle Thronfolger von geistlichen Verwandten des Herrschers erzogen. Ottos I. Sohn Wilhelm war der Erzieher Ottos II., bei dem jungen Heinrich III. war es der Bruder des letzten Sachsenkaisers Bruno von Augsburg und bei Heinrich IV. Bischof Gebehard von Eichstätt. Wir dürfen auch daran erinnern, daß unsere Bischöfe sehr häufig als kaiserliche Gesandte hervortraten.

Und endlich: zu welchen Zeiten wurden Verwandte der Dynastie besonders gern eingesetzt? Es bestätigt sich die Vermutung, daß Verwandte nur ernannt wurden, wenn die Kaiser über das Investiturrecht verfügten. In Zeiten, in denen die Fürsten, schwache Kaiserinnen und endlich mächtige Päpste herrschten, wurden nur wenige mit dem Kaiserhaus versippte Bischöfe ernannt. Daher hat sich die Zeit Ottos III. und der beiden letzten Salier für unser Thema als ziemlich bedeutungslos herausgestellt.

Lassen wir noch einmal die Reihen der verwandten Bischöfe an uns vorüber ziehen! Unter Otto I. überragten Bruno von Köln, der Reichsverweser für den Westen des Reiches, und Wilhelm von Mainz, der Erzieher Ottos II., alle übrigen Bischöfe an Einfluß. Unter Otto II. erreichte keiner die Bedeutung Theoderichs I. von Metz. Denken wir unter Heinrich II. an Aribo von Mainz, Pilgrim von Köln, an Eber-

hard von Bamberg, Poppo von Trier, dem Verwalter des Herzogtums Schwaben, und an den geschmeidigen Meinwerk von Paderborn! Wer erreichte unter Konrad II. die Bedeutung der beiden Aribonen, Brunos von Augsburg, des Erziehers Heinrichs III., und wieder Meinwerks von Paderborn? Auch unter Heinrich III. standen wieder Verwandte der Dynastie an der Spitze. Hermann von Köln war neben Adalbert von Bremen, der ebenfalls angab, Ottone zu sein, der einflußreichste Bischof des Reiches, daneben standen Bruno von Würzburg und der Onkel des Kaisers, Gebehard von Regensburg. Denken wir an die beiden Bischöfe Bruno von Toul und Gebehard von Eichstätt, die als Papst Leo IX. und Viktor II. die höchste kirchliche Würde erlangten! Erst unter den beiden letzten Saliern wurde es anders, sie waren nicht mehr in der Lage, wie ihre Vorgänger über die Bistümer zu verfügen. Es waren auch keine mächtigen Bischöfe mehr, die sie einsetzten, sondern die Verwandten, die unter ihrer Regierung ernannt wurden, verloren ihre besten Kräfte in den ewigen Kämpfen des Investiturstreits gegen päpstliche Kandidaten. Wenn wir uns zudem daran erinnern, daß außer Gebehard von Regensburg und Bruno von Augsburg, die von Anfang an im Gegensatz zu den Kaisern standen, und Theoderichs I. von Metz kein Verwandter der Dynastie seinen Kaiser verriet, von kleineren Reibereien sehen wir ab, so verstehen wir Benzo,[205]) wenn er voller Sehnsucht an die großen Kirchenfürsten früherer Zeiten denkt und sich dabei, bewußt oder unbewußt, an Bischöfe erinnert, die durch ihre Verwandtschaft mit dem Herrscherhause zu höchstem Ruhme gelangt waren. „Ubi sunt Colonienses Herimanni? Ubi sunt sancti patres Peregrimni, moderantes frena imperii? Ubi sunt Haribones Maguntini? Ubi sund illi et illi, quos non recolit memoria stili?“

[205]) MG. SS. XI. 623.

Literaturverzeichnis.

Bauermann, J., Meinwerk von Paderborn. Münster 1930.

Beyer, K., Die Bischofs- und Abtswahlen in Deutschland unter Heinrich V. Halle 1881.

Böhmer, J. F., Regesta archiepisc. Maguntinensium. Herausg. C. Will. Innsbruck 1877.

Bonin, A., Die Besetzungen der deutschen Bistümer in den letzten Jahren Heinrichs IV. 1077—1115. Jena 1889.

Brandenburg, E., Probleme um die Kaiserin Gisela. Lpzg. 1928.

— Die Nachkommen Karls des Großen. I.—XIV. Generation. Leipzig 1935.

Bresslau, H., Handbuch der Urkundenlehre. Leipzig 1912.

— Jahrbücher des deutschen Reiches unter Konrad II. Leipzig 1879.

Bütler, Pl., Ulrich von Eppenstein, Abt von St. Gallen und Patriarch von Aquileja. Jahrb. Schweizer Gesch. 1897.

Dümmler, E., Jahrb. d. deutschen Reiches unter Otto I. Lpzg. 1876.

Dungern, O. Frhr v., Thronfolgerecht und Blutsverwandtschaft der deutschen Kaiser seit Karl d. Gr. Papiermühle 1910.

— Zur Kritik der mittelalterlichen Nachrichten über Blutsverwandtschaft. Klagenft. 1913.

Egger, J., Das Aribonenhaus. Archiv f. österr. Gesch. 1877.

Ficker, J., Vom Reichsfürstenstand. Bd. I. Innsbruck 1861.

Fischer, W., Personal- und Amtsdaten der Erzbischöfe von Salzburg 798—1519.

Franziß, F., Der deutsche Episkopat in seinem Verhältnis zu Kaiser und Reich unter Heinrich III. Regensbg. 1878.

Gerdes, G., Die Bischofswahlen in Deutschland unter Otto dem Großen. Göttingen 1878.

Gerken, W., Die Eheverbindungen in den deutschen Königshäusern von Konrad III. bis Heinrich V. hinsichtlich ihrer politischen Bedeutung. Greifswald. 1911.

Günter, H., Das deutsche Mittelalter. Bd. I. Freiburg 1936.

Hauck, A., Kirchengeschichte Deutschlands. Bd. III. Lpzg. 1896.

Hennes, J. H., Hermann II., Erzbischof von Köln. Mainz 1851.

Hirsch, S., Jahrb. d. deutschen Reiches unter Otto II. Lpzg. 1902.

Hofmeister, A., Genealogie und Familienforschung als Hilfswissenschaft der Geschichte. Hist. Vschr. Bd. 15.

Holtzmann, R., Otto der Große. Berlin 1936.

Juritsch, G., Geschichte der Babenberger und ihrer Länder. Innsbruck 1894.

Kehr, P., Zur Geschichte Ottos III. HZ. Bd. 66. 1891.

— Vier Kapitel aus der Geschichte Kaiser Heinrichs III. Berlin 1930.

Kirchner, M., Die deutschen Kaiserinnen in der Zeit von Konrad I. bis zum Tode Lothars von Sublinburg. Berlin 1910.

Köhler, O., Das Bild der geistlichen Fürsten in den Viten des 10., 11. und 12. Jahrhunderts. Berlin 1935.

Kremer, J. M., Geschichte des alten Ardennischen Geschlechtes, insbesondere der Grafen von Saarbrücken. 1785.

Laehns, E., Die Bischofswahlen in Deutschland von 936—1056 unter besonderer Berücksichtigung der königlichen Wahlprivilegien. Greifswald 1909.

Lefflad, M., Regesten der Bischöfe von Eichstätt. Innsbr. 1872.

Lesser, F., Erzbischof Poppo von Trier. Leipzig 1888.

Lintzel, M., Zur Geschichte Ottos des Großen. MIÖG. Bd. 48.

Löffler, Kl., Die westfälischen Bischöfe im Investiturstreit und in den Sachsenkriegen. Paderborn 1903.
Löhnert, K., Personal- und Amtsdaten der Trierer Erzbischöfe des 10.—15. Jahrhunderts. Greifswald 1907.
Looshorn, J., Geschichte des Bistums Bamberg. München 1808.
Martini, R., Trierer Bischofswahlen vom Beginn des 10. Jahrh. bis zum Ausgang des 12. Jahrhunderts. Hist. Stud. 72.
Menkel, J., Ottos I. Beziehungen zu den deutschen Erzbischöfen seiner Zeit und die Leistungen der letzteren für Staat, Kirche und Kultur. Magdeburg 1900.
Meyer, A., Der politische Einfluß Deutschlands und Frankreichs auf die Metzer Bischofswahlen im Mittelalter. Metz 1916.
Meyer von Knonau, G., Jahrbücher des deutschen Reiches unter Heinrich IV. und Heinrich V. Lpzg. 1890.
Morret, B., Stand und Herkunft der Bischöfe von Metz, Toul und Verdun im Mittelalter. Bonn 1911.
Müller, R., Erzbischof Aribo von Mainz. Hist. Stud. 1881.
Pelster, W., Stand und Herkunft der Bischöfe der Kölner Kirchenprovinz im Mittelalter. Weimar 1909.
Pfenniger, M., Die kirchliche Politik Kaiser Konrads II. Halle 1880.
Plischke, J., Die Heiratspolitik der Liudolfinger. Greifsw. 1909.
Redlich, O., Zur Geschichte der Bischöfe von Brixen. 1884.
Reitzenstein, K. Ch. Frhr. v., Eberhard von Bamberg. Archiv für Geschichte und Altertumskunde Oberfrankens. Bd. 10.
Remling, F. X., Geschichte der Bischöfe von Speyer. Mainz 1852.
Reuß, K. L. F., Das Leben des Bischofs Theodorich von Metz. Eilenburg 1882.
Sax, J. v., Die Bischöfe und Reichsfürsten von Eichstädt. Eichstätt 1927.
Schäfer, J., Personal- und Amtsdaten der Magdeburger Erzbischöfe 968—1503. Greifswald 1908.
Schenk zu Schweinsberg, G. Frhr. v., Genealogische Studien zur Reichsgeschichte. Archiv f. Hessische Gesch. und Altertumskunde. Darmstadt 1904.
Schetter, R., Die Interventionen der weltlichen und geistlichen Fürsten in den deutschen Königsurkunden 911—1056. Berlin 1935.
Schnürer, G., Pilgrim, Erzbischof von Köln. Münster 1883.
Schrörs, H., Erzbischof Bruno von Köln. 1917.
Schulte, A., Der Adel und die deutsche Kirche im Mittelalter. Stuttgart 1910.
Seelig, F., Verleihungen Ottos I. an Bistümer und Klöster und deren Zusammenhang mit der Politik des Königs. Greifswald 1909.
Simon, J., Stand und Herkunft der Bischöfe der Mainzer Kirchenprovinz im Mittelalter. Weimar 1908.
Stein, F., Über die Herkunft des Markgrafen Luitpold I. von Österreich. Forsch. z. Gesch. Bd. 12. 1872.
Steindorff, E., Jahrb. d. deutschen Reiches unter Heinrich III. Leipzig 1874.
Tangl, Karlmann, Die Grafen aus dem Hause Eppstein. Archiv f. Kunde österr. Gesch.-Quellen. Bd. 12.
Tenckhoff, F., Die westfälischen Bischofswahlen bis zum Wormser Konkordat 1122. Paderborn 1913.
Uhlirz, K., Die Interventionen in den Urkunden Ottos III. NA. 21
— Jahrb. d. deutschen Reichs unter Otto II. Lpzg. 1902.
Wedekind, A. Ch., Noten zu einigen Geschichtsschreibern des deutschen Mittelalters. Hamburg 1821.
Wertschko, A., Zur Besetzung des erzbischöflichen Stuhles in Salzburg im Mittelalter. Stuttgart 1907.
Wilmans, R., Kaiserurkunden der Provinz Westfalen. Bd. I.
Witte, D. J., Lothringen in der zweiten Hälfte des 10. Jahrh. Göttingen 1869.
Witte, H., Genealogische Untersuchungen zur Geschichte Lothr. u. d. Westrichs. Jahrb. d. Ges. f. Lothr. Gesch. Bd. V.

Lebenslauf.

Am 20. Januar 1912 wurde ich, Heinrich Schnitger, als Sohn des Bäckermeisters Peter Schnitger und seiner Ehefrau Anna geb. Sennschneider, zu Unna in Westfalen geboren. Meine Schulbildung erhielt ich auf der katholischen Volksschule zu Unna, dem Realgymnasium zu Unna und dem Realgymnasium zu Kamen. Die letztgenannte Lehranstalt verließ ich im Frühjahr 1932 mit dem Zeugnis der Reife.

Seit Sommer 1932 studierte ich in München, mit Ausnahme des Wintersemesters 1933/34, das ich in Berlin verbrachte. In München nahm ich an den Vorlesungen und Übungen teil bei den Herren Dozenten: Brecht, Borcherdt, d'Ester, Frauenholz, Gerathewohl, Günter, Hartl, R. v. Heckel, Hönigswald, Kehrer, Kraus, Lehmann, Maenner, A. O. Meyer, K. A. v. Müller, Pinder und M. Spindler. In Berlin hörte ich die Herren: Caspar, Kienast, O. Meyer, Perels, Oncken und Petersen.

Das Thema zur vorliegenden Dissertation stellte Prof. H. Günter, der mir immer mit Rat und Tat zur Seite stand. Nachdem Prof. Günter die Hochschule verlassen hatte, übernahm schließlich Prof. K. A. v. Müller in dankenswerter Weise die Bearbeitung der Dissertation.